Jud. Mirabeau
104 J
GESCHENK

<36611613330013

<36611613330013

Bayer. Staatsbibliothek

Ueber
Moses Mendelssohn.

Ueber die
bürgerliche Verbesserung der Juden,
und insbesondere
über die
zum Besten derselben im Jahr 1753
in England vorgefallene Veränderung.

Vom
Grafen von Mirabeau.

Aus dem Französischen mit Anmerkungen.

Berlin, 1787.
bei Friedrich Maurer.

No: 38.
M. Erdm. Hann. Albrecht.
1792.

GESCHENK
FRESENIUS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Diese Schrift ist in ihrem wirklich wichtigen Theile (demjenigen nemlich, welcher von der bürgerlichen Verbesserung der Juden handelt) eine getreue Auseinandersezzung der beiden deutschen Bände, welche Herr Dohm über eben diesen Gegenstand geschrieben hat a). Sein Werk ist kaum einigen Gelehrten in Frankreich bekannt b), wo die Uebersetzung des ersten Theils, welche in Berlin veranstaltet war, nicht einmal verbreitet wurde, indeß daß uns der zweite ganz unbekannt geblieben ist: ich glaubte also eine nützliche Ar-

a) Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden, von Christian Wilhelm Dohm. Mit königl. preussischem Privilegio. Berlin und Stettin, bei Friedrich Nikolai 1781.

b) M. Brissot de Warville hat davon in seinem Journal geredt (Monat Oktober 1784). Aber der interessante Auszug, den dieser schätzbare Schriftsteller nach der englischen Uebersetzung davon geliefert hat, leistete meinen Absichten kein Genüge.

beit zu unternehmen, wenn ich über eine so wichtige, des Interesses so würdige Frage, den wesentlichen Inhalt der Untersuchungen und der Grundsäzze eines Mannes lieferte, dessen Freundschaft mir sein wirklich seltenes Verdienst, und sein sehr unterscheidendes Talent, gar nicht vergrössert.

Die bündige Geschichte der grossen Revolution, welche in England zum Vortheil der jüdischen Nation im Jahr 1753 versucht wurde, schien mir um so natürlicher zu meinem Zweck zu gehören, je weniger Herr **von Dohm**, aus Mangel an Materialien, darauf Rücksicht genommen hat. Ich verdanke die besondern Umstände davon zweien Engländern, deren unermüdete Menschenliebe gern helfen möchte, von einem Ende der Erde zum andern jene feindseeligen Vorurtheile auszurotten, welche die Menschen bewaffnen und zertrennen. Ihr Eifer und ihre Freundschaft, haben mir bei dieser Gelegenheit einen so edelmüthigen Tribut bezahlt, daß es mir beinahe hinreichend gewesen ist, ihr Uebersetzer zu werden. Und, könnt' ich doch immer auf Kosten meiner Eigenliebe, zur allgemeinsten Bekanntmachung nützlicher Bücher und Ideen so mitwürken! Mögen dann, zur Belohnung meiner anhaltenden Studien und schätzbaren Absichten, liebreiche Pasquillanten mich auch noch einmal anklagen, daß ich mich für den Verfasser dessen ausgäbe, wovon ich nur Uebersetzer wäre c)!

c) Dieß wird mir bei einer kleinen Schrift aufgebürdet, welche unter dem Titel im Druck erscheint: Cor-

Es war unmöglich, eine Nachricht von **Mendelssohn** zu schreiben, ohne den Namen des Herrn **Lavater** zu nennen, weil seine heilige Begierde zu wirken, den jüdischen Philosophen in eine öffentliche Untersuchung verwickelte, bei welcher der vortrefliche Charakter von Phädons Verfasser sich völlig enthüllet hat. Ich konnte mich also nicht entbrechen, noch einmal einen Mann auf die Bühne zu bringen, von welchem ich mehr geredet habe, als seine Freunde wünschten; so wenig Lust ich übrigens auch haben möchte, ekele Lektüren und ermüdende Streitigkeiten über ihn zu erneuern.

respondance littéraire secrete, à propos des considérations sur l'ordre de Cincinnatus, bei welcher Gelegenheit es um so lustiger ist, da meine scharfsinnige Lästerer für diesesmal nur mein kraftloser Wiederhall sind. Ich gab mein Buch über die Cincinnaten für eine Nachahmung eines Englisch-Amerikanischen Pamphlets aus. In meiner Vorrede befindet sich die Anzeige von dem Buche dieses **Oedanus Burke**, welcher, wie man sagt, mein Werk als das seine zurückfordert; und hätten doch die, welche dieß jetzt anführen, es nur blos gesehen, so würden sie begriffen haben: daß sie schwerlich damit durchkommen könnten, ein großes Buch, welches zweimal ins Englische übersetzt ist (in London und in Amerika) und welches man nun auch im Teutschen herausgeben wird, für die Uebersetzung von 16 Seiten in 8vo oder 24 in 12mo auszugeben; denn das sehr schätzbare Büchelchen des **Oedanus Burke** ist in diesen beiden Formaten gedruckt. Uebrigens, um mich nicht bescheidener zu machen, als ich bin, gestehe ich es, könnte ich so übersetzen; ich würde nichts anders thun, als übersetzen.

Inzwischen, da ich öffentlich aufgefodert bin, wegen Herrn **Lavater** in einem Lande zu wiederrufen d) wo seine Anhänger alle diejenigen so gern erschrecken und unterjochen möchten, welche ihre Vernunft ihm nicht unterwerfen, indem sie sich mit den mächtigsten Beschirmungen decken, und allgemein den Ruf ihrer unwiderstehlichen Kräfte verbreiten; so muß ich sagen, daß ein gewisser Besessener, **Reichardt**, ein Tonkünstler von einem, wenigstens streitigen, Verdienst, ein fader Prosaist, ein armseliger Klügler, ein aufrichtiger oder verstellter Schwärmer, so eben über diesen Mann eine Scharteke e) herausgegeben, und für dienlich gehalten hat, selbige an mich zu richten, vor welcher er nur diese Zueignungsschrift scheint vergessen zu haben:

„Erbarmen Sie Sich! Machen Sie mich lächerlich, damit mein Ruhm gegründet werde!

Ich würde diese **Barmherzigkeit** nicht haben; da aber auch Höfe, welche von der Verläumdung und von Ränken am fernsten sind, noch immer eine Menge von Ränkevollen und von Verläumdern hegen; so werde ich hier eine Lüge aufdecken, welche in Berlin zirkulirte,

d) Lettre à M. le Comte de Mirabeau, au sujet d'une brochure contre M. Lavater. à Francfort 1786. — Dieß Werk ist auch teutsch erschienen.

e) Schreiben an den Grafen von Mirabeau, von Johann Friedrich Reichardt, königl. preussischen Kapellmeister — Lavatern betreffend — in Kommission bei Benjamin Gottlob Hoffmann in Hamburg.

so bald man dort nur meine Meinung über den grossen Lama von Zürich kannte; und welche Herr Reichardt zum Theil mit sehr drückenden und sehr ungegründeten verläumderischen Umständen hat drucken lassen. f)

f) Eine Zürcher Dame M. S, die sich eben in Paris aufhielt, als der Graf Mirabeau nach Teutschland reisen wollte, schrieb über ihn einen sehr enthusiastischen Brief an Lavater, und verlangte, daß dieser ihn dem Herzoge von W. empfehlen sollte. L. der eben im Begriffe war, dem Herzoge zu schreiben, schrieb die Schilderung von M. S. von Mirabeau in seinen Brief, und glaubte diesen so empfohlen zu haben. M. S. der er dieses meldete, bestand aber darauf, der Gr. M. müste auch einen Brief von L. in der Hand haben, wenn er ankäme. Dazu verstand sich L. nicht gerne, weil er den Mann gar nicht kannte, für den Herzog v. W. aber zu viel Hochachtung hatte, um so aufs gerathewol mit eignem Lobe zu empfehlen. Da man indeß immer dringender darauf bestand, so schrieb L. auf einen Zettel: „Frachtbrief für den Grafen von Mirabeau", versiegelte den und gab ihn hin. Diesen soll sich der Graf haben verdollmetschen lassen, und den Inhalt sehr übel aufgenommen haben, auch in W. sich so unanständig über L. geäusfert haben, daß der edle H. sich genöthiget gesehen, laut zu fragen: ob der Wagen des Herrn Grafen noch nicht da wäre.

Es ist kein einziger Umstand in dieser ganzen Erzählung, der nicht eine unverschämte Lüge ist. Mein Brief über die Herren Lavater und Cagliostro, war lange vorher geschrieben, ehe noch Herr und nicht Frau Schweizer den schickte, in welchem Lavater bescheidentlich verlangte, mich dem Herzoge von Weimar zu empfehlen. Ich hatte nur erst in Berlin und

Die zahlreichen Anbeter des Herrn Lavater (die Armuth meiner Sprache zwingt mich, unter dieser Be-

auf der Revüe bei Magdeburg die Ehre, diesem Herrn meine Aufwartung zu machen, ich habe ihm keinen Brief eingehändigt, er hat nie von Herrn Lavater mit mir gesprochen; er ist zu fein, zu gerecht, zu weise, als daß er ein unedles Wort sagen sollte; und ich zweifle, daß jemals ein Mensch in Versuchung gerathen wird, eins von der Art zu dem zu sprechen, der sich in der Würde des Menschen verehrungswerth machte und stets machen wird.

Will man ein anderes Beispiel von der Wahrhaftigkeit des Hrn. Reichardt! Er schreibt mir folgende Worte: „Sie erzählen mir von Lavaters grossen „Wundern, und geben sie für Thatsachen an, die „aus Hottingers Schreiben ausgezogen sind. Dieses „Sendschreiben, das Herr Hottinger selbst schon zu „sehr bereuet hat, als daß ich es mir erlauben könnte, „ihm den verdienten Namen zu geben, kam ꝛc.'
Und siehe da die eigne Erklärung des Hrn Hottinger, welche er so eben in die Berliner Monatsschrift vom Dezember, S. 575, hat einrücken lassen:

„Noch kann ich bei dieser Gelegenheit nicht umhin, „mein Befremden zu äussern, daß gewisse Freunde „von Hrn. Lavater kein Bedenken tragen, so wohl „mündlich als im Drucke zu versichern: daß ich das „Sendschreiben bereue? — Wer hat es ihnen ge„sagt, und was meinen sie damit? Ich wünschte, „daß sie sich hierüber bestimmt erklärt haben möchten!

„Gewiß, ich bereue es das Sendschreiben geschrie„ben zu haben, wegen des Aufsehens das es erregt „und wegen der Feinde die es mir zugezogen hat, „und jedermann dem es nicht gleichgültig ist, sich „als einen Niederträchtigen und als einen Lügner „behandelt zu sehen, würde es an meiner Stelle auch

nennung, die aus beiden Geschlechtern zu begreiffen) haben mich angeklagt, daß ich mich nur dann erst über

„ bereuen *). Allein diese Reue ist nicht von der Art, „ als die, welche Hr. Lavater und dessen Freunde dem „ Publiko ankündigen, und sie können aus ihr kei„ nen Vortheil wider meine vorhergesagten Wahr„ heiten ziehen.

„ Ich bitte zu bedenken, daß die von mir angeführ„ ten Thatsachen nicht von meiner Erfindung sind; „ ich habe meine Gewährsmänner, diese haben „ sie mir Wort für Wort erzählt, und selbst die „ Stücke, welche den Hrn. Lavater am meisten be„ leidigt haben. Diese Gewährsmänner haben ihr Pu„ blikum so gut, als Herr Lavater, und ihren unbe„ scholtenen Ruf so gut, als irgend ein Biedermann „ ihn hat. Ich weiß wohl, Herr Lavater wird sagen, „ daß dieß Lügen sind: darauf habe ich gerechnet; aber „ daß es Lügen seyen, werde ich weder jemals sagen, „ noch leiden, daß es andere in meinem Namen sagen.

„ Herr Lavater hat sich selbst vertheidigt; Herr Ge„ deon Krallpfote und seine Mitgesellen warfen mit „ Schimpfworten um sich; ich wollte schweigen, „ weil ich weiß, daß man seine Ehre aufs Spiel „ setzt, wenn man mit solchen Leuten streitet. Es „ kann mir nicht anders als unangenehm seyn, daß „ man diese Sache nach einem zehnjährigen Schweigen „ wieder aufrührt. Wenn indeß zuweilen noch ein „ Schriftsteller, wie neulich der Graf v. Mirabeau, „ sich auf das Sendschreiben beruft, der die Wider„ legung nicht kennt, oder vielmehr nicht bündig fin-

*) Herr Lavater ließ damals ein Oktavblättchen drucken (L. a. D.) worin er sagt: „Ich hätte nie einen so hohen Grad von „ Bosheit als möglich geträumt; der Verfasser des Send„ schreibens ist ein Verläumder, und ich will ihn nicht wi„ derlegen.“ Allg. D. Bibl. B. XXXVI. Th. 2. S. 599. u. f.

ihren Götzen so frei erklärt hätte, nachdem ich schon in seinem Tempel verschiedene Wochen zugebracht, und von ihm Empfehlungsschreiben an den Herzog von **Weimar** empfangen hätte.

Ich werde dieser falschen Erzählung drei Schwürigkeiten entgegen setzen. Ich habe Herrn **Lavater** nie gesehen, habe in meinem Leben nicht mit ihm in Verbindung gestanden, habe niemals die Ehre gehabt dem Herrn Herzoge von **Weimar** Briefe einzuhändigen. Ein gewisser Schweizer (Herr Schweizer) für welchen ich eine zärtliche Hochachtung bezeuge, kannte meine Begierde, mich mit dem Herrn **von Göthe** zu verbinden, und besorgte mir zwar vom Herrn **Lavater** einen Brief an den Suverain dieses Ministers nach Berlin; aber diesen Brief habe ich Herrn Schweizer wieder zurück gegeben, mit der Versicherung, daß ich nicht demüthig genug sei, um zu glauben, daß mein Name einer Lavaterischen Empfehlung bedürfe — — —. Dieß ist die Geschichte für die Freunde der Wahrheit, welche wünschen, eine Lüge

„ det, ist das etwa meine Schuld? Lavater darf ja
„ meinetwegen nur die schon gedruckte Widerlegung
„ aufs neue drucken lassen, (obgleich noch eine große
„ Menge von Exemplarien in den Buchläden liegen
„ mögen). Allein daß man sich bemüht, durch vage,
„ von meiner vorgeblichen Reue zusammengedichtete
„ Anekdoten, der Widerlegung Nachdruck und Ge-
„ wicht zu geben, dieß werde ich nimmermehr unge-
„ ahndet hingehen lassen.“

Zürich.

J. J. Hottinger.

die ihr guter Geist schon errathen hat, in allen Stücken widerlegen zu können. Was für eine Rechenschaft könnte ich übrigens solchen Leuten schuldig seyn, die niemals irgend ein Recht haben werden, selbige von mir zu fordern, und die ich zu sehr verachte, als daß ich mich nicht mit ihrem Haß beehren sollte.

Statt aller Antwort also bitte ich Herrn Reichardt und Konsorten, sich mit dem muthigen Verfasser der Apologie der Lettres de cachet, welche man im 34sten Heft des Schlözerschen Journals findet g) wieder zu vereinigen, damit sie wo möglich, die Dosis der Lügen, der Verläumdungen und der Schmähungen verdoppeln können, als wovon sich diese mannhaften Athläten zu günstigen Ausspendern an mich, erklärt haben; denn endlich, was kann ich für meine persönliche Achtung

g) Erläuterung über die Lettres de cachet in Frankreich; aus Austrasien, im July 1786. (Schlözers Staatsanzeigen, Heft 34.) Der Herausgeber dieser Abhandlung meldet, daß sie schon im Januar 1781 in den Ephemeriden der Menschheit (No. 10.) mit einigen Anmerkungen des seeligen Herrn Iselin erschienen ist. Man kann aus meinem Auszuge urtheilen, wie sehr der Verfasser diese Kritik benutzt hat, um seine Abhandlung nachzusehen, zu vermehren und zu verbessern, so daß man es uns nun ankündigt, daß er sie gemacht hat. Ich bin wahrhaftig in die Seele eines so schätzbaren Gelehrten als Herr Schlözer ist, gedemüthigt, daß diese schändliche Schrift, gewiß ohne sein Vorwissen, in eine Sammlung eingerückt ist, welcher seine weitläuftigen Kenntnisse Beifall erworben haben.

noch mehr wünschen, als von einem Menschen angegriffen zu werden, der die Feder ergreift um zu erweisen, daß die Lettres de cachet **nur eigentlich für die Schöngeister bestimmt sind, welche Könige und Regierungen verläumden und lächerlich machen** h), (ich habe bis jetzt geglaubt, daß man nur das lächerlich machen könnte was wirklich lächerlich ist): **daß die muthwilligen Genies,** getroffen von dieser so gnädigen **Strafe, ohne die väterliche Vermittelung der Staatsgefängnisse, zum wenigsten verbannt, an den Pranger gestellt, auf die Galeeren gebracht, oder wohl gar zum Tode verurtheilt seyn würden, weil das Gesetz so für die Verläumder blosser Bürger entscheidet, welches doch gegen die noch weit strenger sein muß, welche die Könige bei den Nationen verläumden** i); daß also die Lettres de cachet eben so gelinde und menschlich als nützlich und heilsam sind; **daß man ihnen zwar einen Einwurf**

h) Die Lettres de cachet sind eigentlich nur für die schönen Geister, für die muthwilligen Genies bestimmt, die in ihrer Laune den König und die Regierung lästern, verläumden, und wechselsweise lächerlich machen, ꝛc. ꝛc.

i) Die muthwilligen Genies: da doch alle diese Herren Autoren wenigstens an den Pranger gestellt würden. In der That stehen in Frankreich der Pranger, ewige Verbannung, die Galeeren, und selbst Todesstrafen, auf allen Arten von Schriften, wodurch die Ehre, das Ansehen und der gute Leumund eines Bürgers gekränkt und gelästert worden.

machen könne, der auf die Unzulänglichkeit der Strafen fällt, welche die witzigen Köpfe nur mehr ermuntert und antreibt als abhält, Schmähschriften gegen die Regierung zu schreiben k); daß es weit wirksamer seyn würde, von dem Gerichte einen Verhaftsbefehl zu veranlassen l); daß man aber einen so mühsam erzogenen und so schöne Früchte tragenden Baum nicht abhauen müsse, um einige darauf befindliche Raupen desto sicherer zu vertilgen m); daß man nie vergessen müsse, daß alle grosse Verbrechen, daß alle Geisseln der Welt, Früchte der Preßfreiheit sind, welche die Damiens und die Ravaillacs, die Revolutionen in Holland, in Amerika, und (glückliche Verbindung der Ideen!) die Unruhen der Fronde zur

k) „Der bündigste Einwurf, der gegen diese Art von „Strafe gemacht werden kann, fällt auf ihre Unzu„länglichkeit, und daß sie schon manchen witzigen „Kopf mehr aufgemuntert als verhindert hat, kleine „Handschriften gegen die Religion zu verfertigen."
Der Verfasser führt hier seinen alten Freund Lenglet du Fresnoy zum Beyspiel an: das nenne ich einen freimüthigen Freund.

l) Wie übel würden alle diese Menschenkinder fahren, die jetzo eine Lettre de cachet unter die Hand des Königs thut, wenn irgend ein decret de prise de corps sie zu den Füssen des Parlements niederlegte.

m) Einen mühsam erzogenen und die schönsten Früchte tragenden Baum niederhauen, um einige darauf bemerkte Raupen desto sicherer zu vertilgen.

Reife gebracht hat n); daß diese mordbrennerische Freiheit nur durch die Lettres de cachet gezähmt werden könne o) und daß man also diese beschirmenden Verordnungen als eine der vorzüglichsten Wohlthaten der Regierung betrachten müsse p).

So lautet die bewundernswürdige Theorie, welche der Scharteckenschreiber entwickelt, und für welche, wie er sagt, seine lieben Landsleute, oder sogar sein eben so lustiges als aufgeklärtes Jahrhundert (ich übersetze getreu) welches bekanntlich nichts als Wahrheit sucht, ihm eine ewige Erkenntlichkeit schuldig seyn wird q); denn endlich ist dieser Freund der Menschen und seines Vaterlandes nicht der erste, der

n) Daß Liedchen und Spottschriften auf die berufene Fronde angesponnen — daß unüberlegte Deklamationen einiger Parlamentsglieder dem Damien das Mordmesser in die Hand gegeben haben — daß die Publizität und Preßfreiheit sehr wirksam an den heutigen Unruhen in Holland gearbeitet.

o) Es ist bei Gelegenheit meiner Ouvrages sur les Finances, wo der Autor auf diesen glücklichen Ausdruck gerathen ist. „Ist es der Regierung zu verargen, „wenn sie den Herren Autoren durch eine Lettre de „cachet die schreiblustige Hand lähmt?"

p) „Es ergiebt sich, daß die Lettres de cachet eine „wahre Wohlthat der Regierung sind."

q) „Unser aufklärungslustiges Jahrhundert wird mir „vielleicht Dank wissen, wenn ich ihm Gelegenheit „gebe, verjährte Irrthümer und Vorurtheile abzu„legen; denn der heutige Geist der Aufklärung sucht „bekanntlich nichts als Wahrheit.

eine so wichtige Wahrheit erwiesen, der verjährte Irrthümer angegriffen und eine Materie aufgeklärt hat, davon der blosse Gedanke (so sagt er selbst) bis jetzt allen Kindern der Freiheit Schaudern erweckte r)?

Das sind also die Feinde, welche das Schicksal mir zuschickt! Ach! ich seegne dafür seine Wohlthätigkeit! Ja! Immerhin mögen alle diejenigen mich auf ewig verabscheuen und verspotten, welche nicht glauben, daß Freiheit das erste Recht des Menschen ist, welcher mit vernünftigen Gesetzen und nicht mit Kapricen regiert seyn will; daß jede willkürliche Strafe ein Verbrechen wider das Gesetz ist, welches über alles geht, und wovon die Könige nur Diener sind; daß dieß Verbrechen an Wahnsinn grenzt: denn ein willkürlicher Herr regiert nicht, er raubt sich das Vermögen dazu, er opfert seine Macht einer vorübergehenden Hitze und dem Willen eines Augenblicks auf, er setzt für das grausame Vergnügen der Sicherheit anderer Fallstricke zu legen, seine eigne in Gefahr; daß die vermeinte Gerechtigkeit tyrannisch und verabscheuungswürdig ist, welche statt des Gesetzes den Willen eines Menschen entscheiden läßt, „welche die „Sicherheit des Bürgers von einer Ueberraschung oder „von einem Irrthum abhängig macht; deren Schläge „um so schrecklicher sind, da sie unhörbar und versteckt

r) „Ich habe mir vorgenommen, eine Materie zu behandeln, wovon der bloße Gedanke allen Kindern „der Freiheit Schaudern erwecket."

„geschehen; welche dem Unglücklichen nur den Stoß „empfinden läßt, der ihn durchbohrt, ohne die Hand „zu sehn, von welcher er kommt; oder welche ihn von „aller Welt absondert, nur deswegen ihn verdammt, zu „leben, damit er unaufhörlich sterbe, und ihn unwis„send, wer sein Kläger und was sein Verbrechen sey, „unter der Last der Fesseln verläßt; fern von der Frei„heit, deren göttliches Bild für seine Augen nun auf „ewig verschleyert ist, fern von dem Gesetz, welches „stets im Gefängniß oder in der Verbannung das Ge„schrei des Unglücklichen, der es anfleht, beantworten „muß s).

s) Diese starke Zeilen sind nicht von mir, sondern von dem Verfasser der erhabenen Lobrede auf den Markus Aurelius, von eben dem Thomas, der unserer Bewunderung, unserer Zärtlichkeit so bald entrissen wurde, der aber durch seine Tugenden und durch seine Talente eine ewige Zierde der Wissenschaften und der Philosophie ist. Sie sind auf einer öffentlichen Versammlung in der Académie françoise gelesen worden. Sie sind in Frankreich unter der Toleranz, wenn nicht unter der Verordnung der Regierung, gedruckt. M. de la Cretelle hat unlängst nicht weniger kraftvolle Sachen drucken lassen; (auch schont mein Kläger ihn nicht). In einer gerichtlichen Eingabe, wo die Annehmlichkeiten des Geistes und die Reize der Empfindsamkeit einen dem Anschein nach erschöpften Gegenstand wieder verjüngen, hat dieser sehr hofnungsvolle Schriftsteller dieselben Grundsätze öffentlich niedergelegt. Habe ich auch nicht so schön geredt; so habe ich doch nur dieselben Sachen gesagt; und wenn ich deswegen, weil ich sie zuerst gesagt

Nein, das sind nicht Meinungen, welche ein vernünftiger Mensch nach Willkür annehmen oder verwerfen darf! Es giebt für alle Seelen nur **eine** Vernunft, und die auf Natur und ewige Ordnung gegründete allgemeine Moral der Völker und der Beherrscher ist unveränderlich.

Es leben also diese heiligen Grundsätze, welche ich bekannte, welche ich stets vertheidigte, und für welche ich mein Leben aufopfern würde; und wahrlich, sie werden ewig leben, in den Herzen aller tugendhaften, das heißt, aller erleuchteten und muthigen Männer. Immerhin mögen die, welche ihnen feierlich entsagen, mir ein Verbrechen daraus machen, ich bins zufrieden; ich mag weder ihre Vernunft noch ihre Unschuld. Im-

habe, den Haß theilen muß, welchen die Herren Thomas und de la Cretelle den Feinden der Freiheit einflößen; so ist dies die edelste Belohnung, welche ich jemals für meine schwachen Arbeiten erhalten werde. Aber warum sollen wir mit Herrn Linguet verbunden seyn, der sich so verzagt zum Despotismus und dessen Grundsätzen bekannte? Zwar hat Herr Linguet viel und lange von seinem Elend in der Bastille geredet; aber er redete nie von dem, welches die Lettres de cachet erzeugen; und jede Nachstellung der Freiheit, deren Opfer Herr Linguet nicht wurde, erhielt immer nur die Lobeserhebungen des Herrn Linguet! Ach, möchte er doch, dieser einzige Mensch unter allen, ganz allein bleiben, umgeben mit seinem Ruhm! Gott behüte doch, daß wir nach seinen Wirkungen nicht lüstern werden!

merhin mögen sie mich aufs härteste beleidigen, ich nehme ihre Schmähungen an, sie sollen meine Siegszeichen seyn; immerhin mögen sie mein ganzes Leben verlästern, das soll meine Ehre seyn.

Immerhin mögen sie auf mein Buch über die Lettres de cachet antworten, und mein sogenanntes Privatleben erzählen.

Immerhin mögen sie um meine Schriften zu widerlegen, mir eine gewaltsame Entführung aufbürden t) worüber ich niemals angeklagt bin.

Immerhin mögen sie sagen, daß die Lettres de cachet mich dem Schwerdte des Henkers entrissen haben u); wenn ich ihnen die einzige Verbindlichkeit schuldig bin, (wenn man nemlich, die für das Buch ausnimmt, welches ich mir zur Ehre rechne) daß sie mich drey und ein halbes Jahr lang verhindert haben, einen Prozeß fortzusetzen, der ihnen zu einem Vorwande diente, und den ich feierlich an eben dem Tage gewann, an welchem ich das Definitifurtheil konnte sprechen lassen.

Immerhin mögen sie sagen, daß meine Werke über die Finanzen das gemeine Wesen zu Grunde gerichtet haben, wenn sie ihr Daseyn, nur den Bitten der weisen Vorsteher des gemeinen Wesens verdanken; wenn ich der Erste gewesen bin, der in Frankreich die Ehre hatte, über die Banquen und das Spiel mit den Fonds,

eine

t(der gewaltsamen Entführung (pag. 143.)
u) dem Henkersschwerdt entrissen (ibid.)

eine vernünftige Theorie zu schreiben; wenn die Thatsachen meine Theorie tagtäglich beweisen, und meine Voraussagen rechtfertigen x).

x) Wollte Gott, daß der wüthende Geldwucher meinen Schriften nicht so viel Macht gegeben hätte! Aber um nur von der Banque St Charles zu reden, weil dieß der Hauptvorwurf ist, den man mir macht, (und nichts ist billiger, denn dieß ist auch der Hauptdienst den ich meinem Vaterlande geleistet habe): man druckt jetzt sogar eine mit Beweißgründen versehene Schilderung ihres würklichen Zustandes, welche mir eine große Rache zubereitet. Dieß ist eine berechnete Ausmittelung der Verluste, welche die Banque über ihre vorigen Rechnungen leiden muß, wovon das unstreitige Resultat eine merkliche Verringerung der Kapitalien ist, und keine Grundlage zu einer Dividende; da aber die Banque doch ganz gewiß aus Politik eine geben wird, so muß das Uebel nothwendig ärger werden. Es folgen Bemerkungen über das ausschliessende Privilegium der Piastres, welche sie nicht conserviren kann, und über den Handel der Philippinischen Inseln ꝛc. Endlich kommt ein Verzeichniß von der Repartition ihrer Fonds, woraus sich ergiebt, daß die Banque St. Charles in ihrem zunehmenden Laufe schon gehemmt ist, daß sie nur noch abnehmen kann, und daß ihr Zustand mit den Großsprechereien ihrer abgelegten Rechnung einen grausamen und seltsamen Kontrast macht ꝛc. Ich habe unrecht, wenn dieß Werk nicht beweist, daß alles in diesem kolossalischen Gebäude nichts als Charlatanerie, Widersprüche und Unwissenheit ist ꝛc. Aber wenn ich hierin Unrecht habe, so muß es leicht zu beweisen seyn, und ich hoffe wohl, daß die Herren Direktoren, auf diese letzte Schrift, welche sie so förmlich verklagt, an-

Immerhin mögen sie sagen, daß ich Goldklumpen empfangen habe, damit ich diese Bücher schreiben möchte y), ich, der ich von allen, selbst den unschuldigsten Spekulationen der Spieler, deren Handwerk ich hasse, deren Gewinn ich verachte, stets durchaus ferne war, und ewig fern seyn werde z); ich, der ich von meinem Daseyn an, alles der Sorgfalt der Freundschaft verdanke, ohne jemals, selbst nicht einmal von Königen, einen Sold angenommen zu haben; ich der ich es mir zur Ehre rechne, und mich wirklich rühme, daß ich einige betrügliche Wucherer gestürzt habe, um von ihren höllischen Betrügereien den Haufen der unwissenden und leichtgläubigen Bürger zu retten, welche hineilten, sich in ihre Netze zu stürzen, oder vielmehr, daß ich dem unsinnigen Geldwucher einen tödtlichen Stoß angebracht habe, der früher oder später, und Dank sey es der Bemühung ge-

ders als mit schmutzigen von Sinn und Wahrheit leeren Schmähungen antworten werden.

y) Und ich erinnere mich der Zeiten, wo ein gedungener Autor von einigen ökonomischen Schriften, die wichtigsten Finanzoperationen hintergängig gemacht hat.

z) Es ist schon lange her, daß ich diese Worte zu dem berühmtesten Vertheidiger der Geldwucherer sagte, dessen Feder ich, Dank sey es der Wahrheit allein, ohne Lettre de cachet zu lähmen wußte. Ach, wie viel süsser ist nicht meinem Herzen das Vergnügen gewesen, diesen verachtenswerthen Haufen so herauszufordern, als die Millionen die ich so leicht, blos durch mein Stillschweigen, hätte gewinnen können.

schickterer Männer, denen ich aber doch wenigstens Bahn zu brechen gewagt habe, die Regierungen und Nationen von ihm befreien wird!

Ja! wie sollte ich mir nicht, diesen ekeln Haufen von Beschuldigungen, von Lügen und von Schmähungen, zur Ehre rechnen, wenn ihr Verfasser zugleich die boshafte Ungereimtheit seiner Grundsätze aufdeckt? Sollte ich nicht, wie ich es schon oft gethan habe, ausrufen: **Unglücklich ist der, welcher nie verläumdet wurde!** — — O vereinigt euch doch, ihr meine edlen Feinde!! Erdichtet neue Histörchen, stiftet neue Verräthereien an; ihr könnt es sicher thun, ohne euch einmal hinter dem Anonimus zu verstecken, (welches denn aber doch weise ist, nachdem sie selbst ausgesagt haben, daß Landesverweisung, Pranger und Galeren die gesezmäßigen Strafen des Verläumders sind); denn ich werde es unter meiner Würde halten, euch zu züchtigen, überzeugt, daß ein giftiges Thier allemal die Hand beschmuzt, welche es zerschmettert; daß meine Zeit einen weit edleren Gebrauch verdient. Aber wenn ihr außer Athem seid, so erholt euch einen Augenblick; warum wollt ihr euch alle zugleich unter meine Füsse werfen; das Land wo ihr mir schaden wollt, ist mir fremd und wird's mir stets bleiben; ich wünsche, ich verlange, ich will da nichts, ich wollte und verlangte, und wünschte da nie etwas anders, als die Achtung derer, welche zu schätzen wissen; und die Achtung ist eine unwillkürliche Empfindung; sie folgt dem der sie ver-

dient, dem der sie sich erwirbt; sie kann mir eben so gewiß nicht mehr entgehn, als eine unauslöschliche Verachtung euch unausbleiblich verfolgen muß, wenn die Vergessenheit aufhören sollte eure Freystäte zu seyn. — Dies ist für die frechen Verläumder — — — —

Eine andere Antwort bin ich dem Herrn **Brissot von Warwille** schuldig, mit welchem ich in einer freundschaftlichen Verbindung stehe und dessen Absichten ich, wie sein Talent verehre. Auch muß ich gestehen, daß ich nicht wenig erstaunt war, in seinem Examen critique des Voyages de M. de Chatelux, eine wenigstens sehr scharfe Anmerkung wider mich zu finden a). Er

a) „Blättert den **Voltaire** durch und durch, der mehr „als irgend ein anderer diese Tollheit in Ansehen „gebracht hat, das Lächerliche an die Stelle der „Gründe zu setzen, der sie bis auf die Schafots ge„bracht hat, ihr findet in ihm keinen einzigen bündi„gen Beweis gegen die Illuminaten. Wortspiele, „Scherzgedichte, das sind seine Waffen.

„Ich sage es mit Mißvergnügen: dieß sind auch „die Waffen, deren sich der **H. G. v. Mirabeau** in „einer eben von ihm herausgegebenen Dissertation „wider den berühmten **Lavater** und seine Anhänger, „die er als Illuminaten behandelt, und wider die „Illuminaten überhaupt, am häufigsten bedient.

„Er behauptet, daß er an der Spitze einer Sekte „von Illuminaten ist, welche darauf ausgehen eine „Revolution zu bewürken, über die Gewissen und „die Souverains zu herrschen, und einen geistlichen „Despotismus zu gründen. Ich habe in dieser Rück„sicht nichts bündiges gesehen, weder in den ange„führten Thatsachen dieses Schriftstellers, noch in

wirft mir darin mit mehr Feinheit als Recht vor, daß
Epigramme die Hauptwaffen gewesen wären,

„ den Briefen des Doktor Lavater, welche er ab-
„ schreibt.
„ Er schreibt einen Brief dieses schätzbaren Mannes
„ ab, der an einen Arzt gerichtet ist, in welchem Hr.
„ Lavater versichert, daß er seine Frau in Gegen-
„ wart dreier Aerzte zum Somnambuliren gebracht
„ habe. Der H. G: v M. scherzt mit ihm über diesen
„ Somnambulismus; aber wenn er Recht hat, diese
„ That zu leugnen; so sehe ich hier fünf Spizbuben,
„ den Doktor, seine Frau, und die drei Aerzte welche
„ dieß Faktum bezeugt haben. Man muß gestehen,
„ daß sie für Spizbuben ihr Theater sehr schlecht ge-
„ wählt haben, die Einsamkeit! Und was giebts denn
„ in der Einsamkeit zu gewinnen? Pflegen Charlatans
„ ihre Marktschreierbuden nicht an öffentlichen Orten
„ aufzuschlagen?
„ Ich kenne Herrn Lavater nicht. Ich weiß seine
„ Grundsätze so wenig als seine theologischen Lehr-
„ sätze. Aber wenn er eine Sekte hat, wenn diese
„ Sekte zahlreich ist, so ist das allein schon ein Be-
„ weiß, daß seine Lehre einige neue Sätze enthält,
„ welche diejenigen an ihn ziehen, die sich an seinem
„ Siegeswagen angehängt haben. Alsdann ist es fürs
„ gemeine Wohl wichtig, diese Sätze zu kennen.
„ Vielleicht sind es Wahrheiten, vielleicht auch Irr-
„ thümer! Wer mag das entscheiden. Der mystische
„ Ton in den er sich hüllt, ist kein Grund wider ihn
„ zu entscheiden. Pythagoras predigte nur durch
„ Sinnbilder, und gewisse Leute halten es jetzt noch
„ für nothwendig, nicht wegen des Volks, sondern
„ wegen einer Gattung von Menschen, welche es nicht
„ gerne sieht, daß das Volk aufgeklärt werde.

deren ich mich gegen Herrn Lavater bedienet hätte b).

Der Graf von Mirabeau behauptet, sagt Herr Brissot von Warville, daß Herr Lavater an der Spitze einer Sekte von Illuminaten ist, welche darauf ausgehen, eine Revolution zu bewürken, die Gewissen und die Souverains zu beherschen, und einen geistlichen Despotismus zu gründen.

„Noch einmal, ich kenne Herrn Lavater nicht, aber „ich habe ihn allenthalben als einen tugendhaften „und empfindsamen Schriftsteller geschildert gefun„den. Allein hätte nun auch ein Mensch von dieser „Race tausend Irrthümer ausgestreut, ich würde ihn „widerlegen; aber ich würde ihm nicht den Dolch ins „Herz stoßen. Wer kann den Gedanken ertragen, „der Tugend auch nur eine Thräne ausgepreßt zu „haben? Dieß ist nicht die Absicht des H. G. v. „M. davon bin ich überzeugt: er ist von dem Ab„scheu vor Charlatans, die die Leichtgläubigkeit des „Publikums mißbrauchen und von ihr leben, hin„gerissen worden; einem Abscheu, den ich mit ihm „theile; aber er mußte Herrn Lavater nicht mit „den Taschenspielern des Spiritualismus verwech„seln, wenigstens nicht eher, als bis er seine schwie„lichte Seele, wenn sie es ist, gesehen und gleich„sam befühlt hatte.

b) Es ist merkwürdig, daß H. B. v. W., der mich in den beiden Monaten, die ich in Paris zubrachte, vierzigmal gesehen hat, nachdem ich mein Pamphlet über Herrn Lavater schon herausgegeben hatte, mit mir niemals anders von dieser Schrift gesprochen hat, als um sie zu loben, und niemals anders von dem Manne, der ihr Gegenstand ist, als um über ihn zu lachen.

Ich bitte Hrn. **Brissot von Warville**, der es besser als irgend ein anderer wissen muß, daß ich noch nie die treulose Kunst kannte, eine Anklage zu verstecken, ich bitte ihn eine einzige Redensart anzuführen, wo ich dieß behauptet habe. Ich habe gesagt, daß der aufgeklärteste Theil in Teutschland, an diese Art der Verschwörung wider die menschliche Vernunft und Freiheit glaube; daß ich für mein Theil nur Schwärmereien in der Mystik des Herrn **Lavaters** sähe, aber gefährliche Schwärmereien, welche schwache Köpfe ergreifen, die den Widerspruch nicht ertragen können, und sie durch Aberglauben gerade zur Intoleranz führen. Zwar weiß und denk und fürcht' ich jetzt weit mehr davon, aber habe ich nichts mehr gesagt.

Herr Brissot von Warville, sieht fünf Spizbuben in der Geschichte von der Desorganisation bei Lavaters Frau, wenn ich Recht habe diese Thatsache zu leugnen; den Doktor, seine Frau und die drei Aerzte welche es bezeugt haben; ich für mein Theil, der ich lieber an fünf vereinigte Spizbuben (und suchen sie sich nicht immer auf?) als an eine absurde Thatsache glauben würde; ich, der ich überdem eine Menge von Menschen kenne, die das sehen was gar nicht existirt, und falsche Thatsachen bezeugen ohne zu lügen, ich will diesem Räsonnement des Hrn **Brissot v. Warville** nur einen Einwurf machen. Die Aerzte haben anstatt dieß Faktum zu bezeugen, (welches mir gleichgültig seyn würde, wenn das Faktum einen Wiederspruch enthält,

oder wenn die Glaubwürdigkeit der **Frau Lavater** schlecht erwiesen ist: ey! und ist es denn nicht ein wenig befremdend, daß **Herr Lavater** sich zu den Wundern, welche er erzählt, keine andere Zeugen schaft, als seinen Bruder oder seine Frau?) die Aerzte anstat dieß Faktum zu bezeugen, haben vielmehr ein Gespött daraus gemacht, und der ehrliche **Zürcher** hat, wenigstens wie seine Freunde sagen, nachher selbst gestanden, daß seine Augen bezaubert gewesen wären.

Ich kenne Herrn Lavater nicht, fügt Herr Brissot von Warville hinzu, **ich weiß weder seine Grund- noch seine Lehr-Sätze** — — aus diesem Grunde eben, hätte Herr **Brissot von Warville**, da er die meinigen kannte, und wol wußte, daß ich nie über etwas schrieb, daß ich nicht sorgfältig studirt hatte, gute und selbst wichtige Gründe bei mir voraussetzen müssen, warum ich sechzig Seiten über **Herrn Lavater** hatte drucken lassen; von welchen ich warlich keine Erndte für meine Eigenliebe erwarten konnte, welche ich offenbar nicht für Frankreich bestimmte, wo ich es nicht bedurfte gehört zu werden, weil die Thorheiten des Herrn **Lavater** dort weder Einfluß haben noch jemals haben werden; sondern allein für Teutschland, wo die besondern Umstände überflüssig waren, weil sie da bis zum Ekel bekannt sind, und weil es einzig und allein darauf ankam, gewissen Männern, oder vielleicht einem Manne, der durchaus nichts Teutsches lesen wollte, die Anzeige der Lavaterischen Theorien zu lesen zu geben.

Aber wenn Herr Lavater eine Sekte hat, fährt Herr Brissot von Warville fort, wenn diese Sekte zahlreich ist; so beweist dieß allein schon, daß seine Lehre gewisse neue Wahrheiten enthält, welche diejenigen, so sich an seinen Triumphwagen gehängt haben, an ihn zogen. Von dem niedrigsten Fakir bis zum St. Germain und Schröpfer, kenne ich keinen geschickten Gaukler, dessen Talente man nicht durch ein ähnliches Räsonnement sollte vergöttern, oder dessen Anhänger man dadurch nicht sollte rechtfertigen können; und ich kenne keinen einzigen Apostel grosser Wahrheiten, der bei seinen Lebzeiten eine Sekte gestiftet hätte: diese beiden Worte Sekte und Wahrheit heulen vor Schrecken, sich gepaart zu sehn.

Ich habe Herrn Lavater, fährt Herr Brissot von Warville fort, allenthalben als einen tugendhaften und empfindsamen Schriftsteller geschildert gefunden — — — ich weiß nicht was das heißt, ein tugendhafter Schriftsteller, der nie was anders als theologische Träume oder physiognomische Lobgedichte herausgab; und ich glaube daß das Beiwort tugendhaft für weit kühnere und nützlichere Arbeiten aufgespart werden muß; aber das weiß ich, wäre Herr Brissot von Warville des Teutschen, wovon er auch nicht einmal die ersten Anfangsgründe weiß, eben so mächtig als des Englischen, aus welchem er uns vortrefliche Sachen übersetzt hat: so würde es ihm nicht unbe-

kannt seyn, daß Herr **Lavater** mit seinen Zaubereien bei den aufgeklärten Teutschen, bald des Schreckens, bald des Unwillens, bald des Mittleids, immer aber der Verachtung Gegenstand ist; so würde es ihm nicht unbekannt seyn, daß dieses Haupt der Illuminaten eben so gut und noch mehr als irgend ein anderer Vorgänger seiner Laufbahn, entweder **ehrgeizige, oder eigennützige, oder irdische Absichten** hegt, Symptome, nach welchen Herr **Brissot von Warville** sich selbst überzeugt hält, **daß man mit Illumination umgehe**, und daß man nicht **anstehen müsse den Spitzbuben zu entlarven** (S. 54); so würde es ihm nicht unbekannt seyn, daß die Autorität aller angesehenen teutschen Gelehrten, ohne alle Ausnahme, für meine Meinung spricht. Ihnen, nur ihnen allein, nur den erleuchteten Zeugen der Zerrüttungen, welche die Würkungen dieser Schwärmer bei den teutschen Höfen anrichten, kommts zu, über die Natur der Kräfte zu entscheiden, welche man ihnen mit Nutzen entgegensetzen muß; und ich getraue mir dem Herrn **Brissot von Warville** zu sagen, daß es vielleicht etwas leichtsinnig ist, um nicht noch mehr zu sagen, durch unbestimmte Zweiffel und Gemeinstellen der Moral eine Handlung des Muths und der Vestigkeit herab zu würdigen, für welche alle rechtschaffene und unterrichtete Männer am Rhein und an der Donau mir so vielen Dank wissen.

Hätte ein Mann von dieser Race (von der Lavaterschen Race) tausend Irthümer ausgestreut, sagt

endlich Herr Brissot von Warville, der sonst mit dieser allgemeinen Neigung zur Gelindigkeit sehr unzufrieden ist, welche einen kraftvollen Schriftsteller stets der Heftigkeit wegen anklagt, wenn er etwa einen andern mit einiger Lebhaftigkeit angreift; weil jede Tugend, für dem, der sie nicht besitzt, ein Verbrechen ist (S. 128); hätte ein Mann von dieser Race tausend Irthümer ausgestreut: ich würde ihn widerlegen; aber ich würde ihm nicht den Dolch ins Herz stoßen; wer kann den Gedanken ertragen, der Tugend auch nur eine Thräne ausgepreßt zu haben? — Ich glaube nicht an die Tugend des Herrn Pythagoras Lavater; ich glaube auch eben so wenig ihm den Dolch ins Herz gestoßen zu haben. Diese wenigstens tadelnswürdige Vergrösserung, wenn es nur die verletzte Eigenliebe betrift, ist bei dieser Gelegenheit um so ungerechter, da ich, von allen denen, die ihre Meinung über Herrn Lavater oder dessen Schriften öffentlich bekannt gemacht haben, bei weitem der glimpflichste bin. Ich habe ihn nicht widerlegt, weil er es schon tausendmal ist; ich wollte blos den Schild des Ubalds einem grossen Manne zeigen, welchen man für bezaubert hielte, und ihn stark oder neugierig machen, das zu lesen, was ihn aus dem Irrthum reissen konnte; denn das ist ein Tag des gemeinen Jammers, an welchem ein Mann, der bestimmt ist Menschen zu regieren, sagt, Ich mag nicht lesen.

Ein zu Frankfurt gedruckter französischer Brief, welchen ein **ungenannter Teutscher**, der von weit edlern Gesinnungen als Herr **Reichardt** belebt scheint, ebenfalls über Herrn **Lavater** an mich geschrieben hat, soll der Gegenstand einer andern Art von Untersuchung seyn, weil der Verfasser dieser Schrift mich eines Irrthums in einer Thatsache beschuldigt, den ich entweder aufklären oder anerkennen muß.

Warlich, er läßt mir Gerechtigkeit wiederfahren, wenn er sich überzeugt, daß ich einen mir erwiesenen Irrthum öffentlich widerrufen würde, vorzüglich wenn er nur irgend jemanden, um wie vielmehr aber wenn er einen öffentlichen Mann beleidigen könnte; nun aber ist jeder Schriftsteller ein öffentlicher Mann, oder wünscht es zu werden. Unabhängig von jedem Grundsatz der Moral, habe ich immer geglaubt, daß es im menschlichen sowohl als litterarischen Leben keinen edlern und weisern Entschluß gäbe, als den, zu sagen: **ich habe Unrecht**: wenn man davon überzeugt ist.

Aber weit entfernt zu finden, daß der Freund des Herrn **Lavaters** meinen Brief widerlegt habe, kann ich mich vielmehr kaum überzeugen, daß er ihn gelesen habe. In der That, wenn er nicht nach bloßem Hörensagen davon spricht, wie kann er mich doch beschuldigen, daß **ich geschrieben hätte, Lavater sey ein Jesuit?** (S. 12) So lange von seinen vermeinten jesuitischen Verbindungen die Rede war, habe ich mich ganz eigentlich dieser Worte bedient, **ich habe**

in dieser Absicht nur wenig mehr gelesen als Behauptungen und Vermuthungen; also habe ich gerade das Gegentheil von dem gesagt, was man mich sagen läßt, welches doch übrigens nichts weniger als absurde gewesen wäre. Gewiß, wenn man **Lavaters** Schriften und Kirchengebräuche mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet hat; so weiß man, daß er von katholischen Meinungen ungemein voll ist. **Lästerte ich ihn oder lästerte ich ihn nicht, als ich seinen Schaafen die ascetischen Werke eines katholischen Geistlichen empfahl?** (S. 10) Dieß ist ganz und gar nicht der streitige Punkt; es kommt blos darauf an, zu wissen, ob diese übertriebene, bei einem reformirten Theologen wenigstens sonderbare Neigung, den Verdacht von jesuitischen Verbindungen, der sich auf so viele andere Thatsachen gründet, in Teutschland nicht noch hat vergrössern müssen. Aber dem sei wie ihm wolle, wenn ich begierig gewesen wäre, Herrn **Lavater** in einem protestantischen Lande verhaßt oder lächerlich zu machen, so würde ich mich in dieser Rücksicht, nicht solcher gemässigten Ausdrücke bedient haben c).

c) Wollen z. B. die Freunde des Hrn **Lavater**, daß ich einen Kommentar drucken lasse von seiner Ode unter dem Titel: **Empfindungen eines Protestanten in einer katholischen Kirche**, wovon ich buchstäblich einige Strophen hersetzen werde, um eine Vorstellung von der Logik, von den Toleranzempfindungen, von der poetischen Manier, und von der glänzenden Ein-

Aber meine Sache war's nie, und wird's nie werden dem Argwohn Gewicht zu geben. Ich habe gesagt,

bildungskraft, dieser Leuchte des Jahrhunderts zu geben?

Empfindungen eines Protestanten

in einer katholischen Kirche.

Der kennt noch nicht dich, Jesus Christus,
Wer deinen Schatten nur entehrt;
Mir sey, was dich nur, Jesus Christus,
Zu ehren meint, verehrungswerth!
Wenns Täuschung nur, nur Fabel wäre,
Es fable nur zu deiner Ehre!
Es mag mich drücken und betrüben,
Um deinetwillen will ichs lieben,
Erinnerts nur an dich, trägts nur
Von dir die allerkleinste Spur.

Nicht lachen will ich, lieber weinen.
Es lache, wer hier lachen kann!
Verliert das Große sich im Kleinen,
Verhüllt die Wahrheit sich im Wahn —
Die Wahrheit in dem Wahn zu finden,
Zu ahnden sie, sie zu empfinden,
Mich aus dem Schutt empor zu heben:
Sey meine Freude, mein Bestreben,
Umringen schwache Brüder mich,
Die dich verehren, nicht, wie ich.

Was ist es das ich um mich sehe?
Was ist es das ich höre hier?
Spricht nichts in der gewölbten Höhe,
In dieser Tiefe nichts von dir?
Das Kreuz, dein Bild, dort, übergüldet,
Ists nicht zu Ehren dir gebildet?

daß Herr Lavater schwärmte, weil mir dieß ausgemacht ist; ich habe gesagt, daß seine Schwärmereien

Das Rauchfaß links und rechts geschwungen,
Das Gloria, im Chor gesungen,
Des ew'gen Lichtleins stiller Schein,
Der Kerzen Licht, meint dich allein.

Warum wird, als um dich zu loben,
Den Tod der Liebe, Jesus Christ,
Die Hostie emporgehoben?
Weil sie nicht mehr, weil Du sie bist!
Dir beugt die glaubende Gemeine
Das Knie; dir macht, nur dir, die kleine
Schon früh belehrte Schaar der Jungen
Das Kreuz, regt Lippen dir und Zungen;
Schlägt dir mit Andacht und mit Lust,
Mit kleiner Hand dreimal die Brust.

Geküßt wird, dir zu Lieb, die Stelle,
Die trug dein angebetet Blut;
Der Chorknab klingelt dir die Schelle,
Dir thut der Küster, was er thut.
Vereinter Reichthum ferner Länder,
Die schwere Pracht der Meßgewänder,
Der Schnörkel an des Ritters Schilde,
Das Flittergold am Mutterbilde,
Am Hals die falsche Perlenschnur,
Meint dich doch, Jesus Christus, nur.

An marmorgleichen Hochaltären
Wem ziert mit Zweigen sich die Wand?
Am Leichnamsfeste, wem zu Ehren
Enttröpfelt Wachs des Sängers Hand?
Wem streut man Blumen auf die Bahnen?
Wem trägt man goldgestickte Fahnen?
Wenn die Ave Maria schallen
Bist du's nicht, dem sie wiederhallen?

sehr gefährlich wären, weil ich sehr unglüklicher weise nicht daran zweiffeln konnte. Ich habe nicht gesagt, daß

Ist Mette nicht, nicht Vesperzeit,
Nicht Prim und Nonne dir geweiht?

Den Glocken in zehntausend Thürmen,
Mit ganzer Städte Geld erkauft,
Dem Blizstrahl und den Donnerstürmen
Zu wehren, feierlich getauft;
Ward ihnen, da in Glut sie flossen,
Dein Bild am Kreuz nicht angegossen?
Gezogen oder schwer getreten,
Zur Arbeit rufend und zum Beten,
Schallt dir, schallt dir nicht überall
Der Glockenandacht reicher Schall?

Nach deiner Huld nur, Christus, sehnet
Sich jeder Freund der Einsamkeit.
Nur dich glaubt, dich nur meint und wähnet,
Wer sich der keuschen Armuth weiht!
Nicht Benedikts, nicht Bernhards Orden
Wär ohne dich gestiftet worden!
Von dir zeugt Gottshaus, Klaus und Kloster,
Tonsur, Brevier und Paternoster.
Und wem, wem steht, als dir zum Ruhm
Im Klostergang Silentium?

O Wollust, Christus, deines Jüngers,
Auch da, wo Einfalt fehlt und flieht,
Zu sehen Spuren deines Fingers
Da wo kein Aug' der Welt sie sieht;
O Wonne dir ergebner Seelen,
Auf jedem Fels, in allen Höhlen,
In jedem Kruzifix der Hügel,
In jedem an der Straße, Siegel
(Wie abgenutzt das Siegel sey)
Zu sehn von dir und deiner Treu;

daß er entweder ein Katholik oder ein Jesuit, oder ein Schüler, oder ein Anhänger der Katholiken und der Je-

Wer freuet sich nicht jeder Ehre,
Von der du Ziel und Seele bist!
Wem regt beim Gruß sich nicht die Zähre:
„Gelobet sey'st du, Jesus Christ!"
O Heuchler der, der Christi Nahmen
Sonst nennt, und nicht ein frohes Amen
Antwortet, nicht mit Bruderblicken,
Nicht sagt mit innigem Entzücken:
„In Ewigkeit, in Ewigkeit
„Sey Jesus Christ gebenedeyt!"

* * *

Der Uebersetzer nimmt sich hier die Freiheit, anstatt der französischen Uebersetzung des H. Gr. v. Mirabeau die Parodie des H. D. J. S. Semler auf diese Lavaterische Ode, zur größern Erbauung des geneigten Lesers, hieherzusetzen.

Der kennet nicht dich, Jesus Christus,
Wer deinen Schatten nur verehrt!
Mir ist, wer nur dich, Jesus Christus,
Zu ehren meint, belehrungswerth.
Wenns Täuschung nur, nur Fabel wäre;
Wer fabelt denn zu deiner Ehre?
Der Christ will drücken und betrüben,
Der dich in Christen nicht will lieben,
Die frei dich ehren. Er will nur,
Nicht Licht, nein finstre Schattenspur.

Nicht lachen will ich, lieber weinen,
Weil jeder Pfaffe lachen kann;
Der schuf das Große um zum Kleinen,
Und macht zur Wahrheit Menschenwahn.

suiten sey, weil mir dieß ungewiß schien, und ich keinen Grund kenne, in ungewissen Dingen zu entscheiden,

Die Wahrheit statt des Wahns zu finden,
Nicht blos zu ahnden, — zu empfinden,
Sie aus dem Schutt emporzuheben!
Sey aller Christen froh Bestreben!
Gern dulden dann als Christen mich,
Die Christum lieben mehr als sich.

Was ist es, das ich um mich sehe?
Was ist es, das ich höre hier?
Was spricht in der gewölbten Höhe?
In lauter Schatten sprichts von dir!
Das Kreuz, dein Bild dort, übergüldet,
Heißt dir zu Ehren so gebildet!
Das Rauchfaß, links und rechts geschwungen,
Das Gloria — latein — gesungen
Des ewgen Lichtleins armer Schein
Die Kerz — soll Christi Ehre seyn!

Im Schatten wirst du (so dich loben
Ist Licht zuwider) Jesus Christ
Als Hostie empor gehoben.
Ach! wer nicht glaubt daß du sie bist,
Dem flucht die glaubende Gemeine
Im Wahrheitswahn. Es macht die kleine
Zum Wahn erzogne Schaar der Jungen
Das Kreuz, regt Lippen, regt die Zungen,
Schlägt — wider Kätzer! — schon mit Lust
Mit kleiner Hand dreimal die Brust.

Christo zu Lieb' küßt man die Stelle,
Die trug sein — angebetet? — Blut?
Bloß Christo klingelte die Schelle? *)
Ihm thut der Küster was er thut? —

*) Paulus redet anders von Schellen. 1 Korinth. 13, 1.

bei welchen man so lange zweifeln muß, als man nicht weiß. Ich überlasse also die Auflösung dieser ausseror-

Liebt Christus Reichthum ferner Länder?
Befahl die Pracht der Meßgewänder? — —
Der Schnörkel an des Ritters Schilde,
Das Flittergold am Mutterbilde *)
Am Hals die falsche Perlenschnur,
Ehrt das dich, Jesus Christus nur?

Liebst du die an den Hochaltären
Mit Zweigen so geschmückte Wand?
Liebst Leichnamsfest? Das — wem zu Ehren? —
Im Kirchenwahn ein Pabst erfand!
Dir streut man Blumen auf die Bahnen?
Dir trägt man — wider Kätzer — Fahnen?
Du hieß'st Ave Maria lallen?
Du lehrtst, daß sie dir wohlgefallen;
Die Mette selbst und Vesperzeit
Mit Prim und Nonn hättst du geweiht?

Den Glocken in zehntausend Thürmen
Mit ganzer Städte Geld erkauft,
Im Wahn, um Blitz und Donnerstürmen
Zu wehren (lehrtest du's?) getauft;
Ward (christlich?) als in Glut sie flossen,
Dein Bild (voll Kräfte?) eingegossen?
Gezogen oder schwer getreten,
Zur Arbeit rufend und zum Beten,
Schallt Christo (wollt' ers?) überall
— Statt Christenliebe — Glockenschall!

Ist's wahr, nach dir nur, Christus, sehnet
Sich jeder Freund der Einsamkeit?
Bist du dort mehr. — Dich meint und wähnet

*) Marc. 3, 33, 34. Matth. 12, 48, 49. Luc. 8, 21, sagt Christus ganz anders, wer seine Mutter und Brüder unter Christen seyen.

dentlichen Begebenheit den Teutschen, welche sich da-

Der Mönch? der sich — der Armuth — weiht *)
Und Benedikts und Bernhards Orden
Ist gar von dir gestiftet worden?
Dein Paulus lehrte Klaus und Kloster,
Tonsur, Brevier und Paternoster?
Dir, Christus, steht zum (wahren?) Ruhm
Im Kloster ganz Silentium?

O Augen, Christe, deines Jüngers!
Der, Tauben gleich, das Arge flieht;
Nur Einfalt, Spuren deines Fingers,
Und nie der Boßheit Griffe sieht!
Frei wohnet Christus in den Seelen
Durch Glauben, nicht in Fels und Höhlen,
Nicht in dem Kruzifix der Hügel,
Noch an den Straßen! — Sind das Siegel
(Wie schlecht auch Glaub' und Liebe sey)
Von Christo? Gar von seiner Treu?

Freut euch, ihr Kätzer, dieser Ehre,
Wo Christus Ziel und Seele ist,
Und — sterbt! — Die Kirche will die Zähre
Beim Gruß: „Gelobt sey Jesus Christ."
Wer sündigt hier? Der Christi Namen
Zwar nennt, und (Strick im Arm) ein Amen
Erzwingt; doch nicht mit Bruderblicken
Dem Christen schenket mit Entzücken
Das Kirchenwort: „In Ewigkeit
„Sey Christus" — (wörtlich) — „benedeit!"

* * *

O Lavater, entzückt in Wonne
Vergissest du der Sonne Licht?

*) Schon vor tausend Jahren redeten die Capitularia Regum Francorum, oder alle treue Staatsräthe, öffentlich ganz anders über diese besondere Verleugnung der Welt.

mit beschäftigen, d) und verfolge das Verzeichniß der ungegründeten Beschuldigungen, welche mir des Herrn **Lavaters** Vertheidiger macht.

Wie hätte er, wenn er selbst die Schrift kennte, welche er tadelt, wie hätte er dann sagen können, daß ich in Absicht des Jesuitismus seines Helden das Zeugniß des Herrn **Meiners** angeführt habe? (S. 12) Ich habe mich vielmehr nur dieser unbestimmten Worte bedient: **hier macht Herr Meiners eine Anspielung, und scheint einer Meinung anzuhängen u. s. w.**

Wie kann Herrn **Lavaters** Apologete, wenn er ihn wegen der Anekdote vom Miraculatorium oder Heiligthum der Wunder einer Magd aus dem Kanton Lucern, zu vertheidigen sucht, wie kann er denn sagen: er wüßte nichts **von allen den andern kleinen**

Voll vom Gefühl der warmen Sonne,
Fühlst du den kalten Schatten nicht?
Siehst Täuschung nicht, nicht Fabellehre?
Siehst gar in Fabeln Christi Ehre? —
Zur Ehre Christi Christen morden,
Wie ist es Grundsatz Christi worden?
So hatten Heiden Christi Geist,
Wenn dieses Ehre Christi heißt.

d) Ich bin überzeugt, daß man, um sie zu bestimmen, nicht viel solche Werke bedürfte, als das ist, welches kürzlich unter dem Titel herausgekommen ist, Johann Caspar **Lavaters** drei Lobgedichte auf den katholischen Gottesdienst und auf die Klosterandachten, mit Anmerkungen von zwei Protestanten. Leipzig, bei Paul Gotthilf Kummer 1787.

Anekdoten prophetischer Bauren und Bäuerinnen, welche ich anzuführen die Geduld gehabt habe? (S. 11) Wenn er mich gelesen hat, so weiß er, daß ich nur von dem heiligen **Martin** allein geredet habe; und er nimmt sich wohl in acht, dessen Verbindung mit Herrn **Lavater** zu leugnen.

Wie könnte ein rechtschaffner Mann, wenn er mein Schreiben vor Augen hätte, mich beschuldigen, daß ich alle Stellen des Herrn **Lavater** in meiner Uebersetzung entstellt hätte? Würde er nicht ein Beispiel meiner Unwissenheit oder meiner Untreue anführen? Die Sache war doch dringend genug; denn ich getraue mir jeden vernünftigen Menschen aufzufordern, ob er anders als ich, über den Sinn des Mannes entscheiden kann, welchem man die Meinungen, die Reden, und die Fragmente zuschreiben muß, welche ich aus dem Texte des Herrn **Lavater** auszuziehen mir die Mühe genommen habe. Man konnte also nicht genug eilen, es darzuthun, daß ich ihn unrichtig angeführt oder falsch erklärt habe. Indessen, sein Vertheidiger greift mich auf dem ganzen Wege seiner Kritik nur bei der Bedeutung des Worts **genüßbar** an, und ich würde ohne Zweifel zu entschuldigen seyn, wenn ich auch einen neuen, unbestimmten und schlechten Ausdruck falsch übersetzt hätte; aber auch dieß Unrecht fällt mir nicht zur Last, und weil es nun einmal so seyn muß, so werde ich meinen Widersachern zeigen, daß ich ihre Sprache, wenn ich sie gebrauche, vielleicht besser studire als sie selbst.

Herr **Lavater** sagt, wenn er von der Offenbarung redet: „Gott muß den Menschen bei dieser Vereinigung „so erkennbar, so spürbar, so genüßbar seyn, als es „immer ein sichtbarer Mensch sein kann.“

Und ich habe übersetzt: „le but de toute révélation „est de s'unir avec Dieu d'une manière sensuelle, comme „on le peut avec un homme visible.“

Der Vertheidiger des Herrn **Lavater** behauptet, „daß dieß im französischen einen zweideutigen und un„anständigen Sinn gebe, der sich im Original nicht „befinde. Der Mißverstand, fügt er hinzu, liegt haupt„sächlich in dem Worte **genüßbar**, welches die Be„deutung nicht hat, die Sie ihm geben, (S. 4)

Wenn sich das so verhielte, so hätte doch der Vertheidiger des Herrn **Lavater**, in die Stelle derjenigen Uebersetzung, welche er der Untreue beschuldiget, ohnstreitig eine getreue liefern müssen, um mich zu überführen, und den Leser völlig aus dem Irrthum zu reissen; aber er hat das nicht gethan, und so bestehe ich darauf, daß ich das Wort **genüßbar**, als ich es durch sensuel übersetzte, in seiner erträglichsten, anständigsten und genauesten Bedeutung genommen habe. Und hier ist mein Beweiß!

In allen Sprachen, und vorzüglich in denen, welche noch gar nicht bestimmt sind, wo fast alle Worte von den berühmtesten Schriftstellern in dem verschiedensten Verstande gebraucht werden, wo es also eine Menge von Zeugnissen für und **wider** alle Bedeutungen, welche

man ihnen geben kann, vorhanden sind, kenne ich fünf Wege, den wahren Verstand eines unbestimmten Worts vestzusetzen.

Den allgemein angenommenen und durch Wörterbücher vestgesetzten Gebrauch;

Die Etymologie und die Vergleichung des streitigen Worts;

Den natürlichen Sinn, welchen ihm die Redensart, welche es enthält, geben muß;

Das Muster der besten Schriftsteller;

Endlich, die Belehrung eines Autors, der es bei einer Gelegenheit gebraucht hat, wo er es nothwendig erklären mußte. — Ich werde schwerlich unrecht haben, wenn diese fünf Untersuchungen mir recht geben.

Ich schlage **Adelungs** Wörterbuch nach, dieß Orakel der teutschen Sprache, und finde **Genuß** jouissance, **genüßen** jouir u. s. w. prendre de la nourriture u. s. w. **genüßbar** adj. ce dont on peut jouir . . . . mich deucht daß dieß alles ziemlich sensuel ist. Man weiß daß die teutsche Endsilbe bar mit unserer französischen Endung able vollkommen gleichbedeutend ist. Wenn ich mich genauer an die Etymologie hätte binden wollen, so hätte ich das Wort **genüßbar**, sehr füglich durch ein weit wunderlicheres Wort, als sensuel, übersetzen können; mangeable, z. B. würde unverwerflich gewesen seyn, denn **genüßen** heißt im reinsten Teutschen so viel als manger (essen) — da rechtfertigen mit einemmal,

Wörterbücher, Etymologie und Zusammensetzung des Worts, den gemeinen Gebrauch.

Wollen wir jetzt die Redensart zurathe ziehen; um das Wort **genüßbar** zu erklären? Ich bitte, man zeige mir doch **eine Art, sich mit Gott wie mit sichtbaren Menschen zu vereinigen**, oder wenn man will, un entretien phisico-moral avec dieu, (denn dieß ist die wörtliche Uebersetzung der Worte, **moralisch sinnliche Unterhaltung** e) welche vor der Definition, welche Herr **Lavater** von der Offenbarung giebt, vorhergehen). Ich bitte, man zeige mir **eine Vereinigung oder eine Unterhaltung** von dieser Art welche nicht sensuel, oder physisch empfindbar ist; und ich verspreche jedes Beiwort anzunehmen, welches man an die Stelle dessen setzen wird, was ich für das gleichgeltendste und anständigste von **genüßbar** hielte.

Wollen wir Autoritäten suchen? .... Wohl, mein gnädiger Herr! f)! In welchem teutschen Buche soll ich Ihnen welche dafür und dawider suchen? — — —

e) Eine eigentliche moralisch-sinnliche Unterhaltung mit der Gottheit ist das Eigenthümliche der Religion, und die Absicht Gottes bei allen seinen Offenbarungen.

f) Es ist in Teutschland landkundig, daß der Brief, auf welchen ich hier antworte, von dem **Landgrafen** von Hessen-Homburg ist, und ich kann nicht anders, als darin noch einen wichtigern Grund finden, die Zaubereien des Herrn **Lavater** zu fürchten, weil sie sich sogar bis zu einem so aufgeklärten und in seiner Regierung so verehrungswürdigen Fürsten erstreckten.

Gestehen Sie immer, daß die teutsche Sprache nicht bestimmt ist, daß sie es auch so lange schwerlich werden wird, als jeder Schriftsteller, und, nach seinem Beispiel, jeder Leser, es sich erlauben wird, ein und dieselben Worte, in dem unendlich = verschiedensten, wenn nicht gar völlig engegengesetzten Sinne, nach Willkür anzunehmen oder einzuführen, als man kein Bedenken tragen, als man sich so gar recht viel darauf zu gute thun wird, den erhabensten Ausdruck mit dem niedrigsten zu verbinden; als man vest glauben wird, die Sprache zu bereichern, wenn man sich bestrebt die erhabenste Sache durch das allerniedrigste Gleichniß zu schildern, wenn man von allen Seiten die sonderbarsten Worte, Redensarten aus jedem Stile, sprichwörtliche Reden aus allen Ländern, die ohne Unterschied, aus Schriften jeder Art aufeinandergehäuft sind, zusammenrafft, dieß muß ja ein so barbarisches Gemisch hervorbringen, und bringts auch wirklich hervor, daß der Sinn der Sache dadurch oft verrükt, immer aber zweifelhaft gemacht wird. Ich behaupte nicht, daß dieß Gemisch die Schreibart Ihrer großen Schriftsteller ist. Ey, wie hätte doch dieser elende Reichthum, von unbestimmten, neugebacknen und überflüssigen Ausdrücken, die Geburt ihrer guten Werke begünstigen können? Die übertriebene Metaphern, die lächerlichen Hyperbeln, die emphatischen Worte sind für die Beredsamkeit eben so nachtheilig als es die willkürlichen Abkürzungen, das kauderwälsche Geschwäz des Pöbels, die neuen und unnö=

thigen Ausdrücke, für die Genauigkeit, für die Energie und für das Natürliche sind. Es ist wahrscheinlich in dem lächerlichen Schwunge dieser bald kriechenden bald schwülstigen Schreibart, wo man die wahren Ursachen der langen Kindheit des teutschen Theaters, und der Langsamkeit seiner Fortschritte, ohngeachtet der zahlreichen Mengen von guten Genies, welche diese Nation berühmt gemacht haben, suchen muß; und weil der schlechte Geschmack, die Dunkelheiten, die Weitschweifigkeit, die Umschweife, und die daraus entspringende unendliche Verwirrung, der Kunst nicht anders als schädlich werden können: so sind diejenigen, welche diese vervollkommnen, ohnstreitig frei von diesen Fehlern.

Indessen würde es vielleich nicht unnütz seyn, zu untersuchen, ob es, — so wie in der Mechanik keine Kraft ohne einen Ruhepunkt wirken kann, eben so auch in Absicht der schönen Künste, — möglich ist, große Fortschritte zn machen, ohne einen vesten Punkt, von dem man ausgeht; ohne einen bestimmten Führer, der die verwegenen, in dem unermeßlichen Gebiete der Einbildungskraft sich verlierenden Wanderer, leitet; wenn es nicht unendlich schwer ist, daß die Teutschen einen reinen Geschmack, eine gleichförmige Mundart, eine vollkommne Uebereinstimmung der Ausdrücke, eine philosophische Sprache, von welcher Art sie sie immer voraussetzen mögen, erhalten können, so lange sie noch in Kreise, in Provinzen, in Kantons getheilt sind; wenn dieß, sage ich, nicht eben so schwer ist, als es z. B. seyn würde,

daß unsere Sprache den Grad von Reife erlangt hätte, — welchen die Teutschen ihr wahrscheinlich nicht absprechen werden, — wenn unsere Schöngeister, jeder in dem Dialekt seiner Provinz schriebe, der eine im Gaskonischen-Französischen, der andere im Elsassischen, ein dritter in dem aus der Franche-Komte, dieser im Languedokschen, und jener im Niederbretannischen u. s. w.

Diese Untersuchung verspare ich auf eine andre Zeit, und ich will Sie nicht einmal fragen, ob die Teutschen sich untereinander in ihren Büchern so vollkommen verstehen, daß sie fleißige Ausländer beschuldigen können, sie nicht zu verstehen, wenn sie sich ernstlich darauf legen. Ich will Sie nicht fragen, warum Herr **Lavater** z. B. sich beschwert, daß alle Teutsche Gelehrte, die nicht seine Anhänger sind (und Sie wissen, wie groß deren Zahl ist) ihn nicht verstehn, wenn nicht seine Schreibart oder seine Mundart, oder vielleicht alle beide mit Doppelsinn, Zweideutigkeiten und Dunkelheiten überladen sind; oder um Ihnen ein ganz wichtigeres und schätzbareres Beispiel anzuführen, wenn nicht Ihre Sprache ganz allgemein voll von diesen Fehlern ist. Wie kommts denn, daß sich Ihr **Haller**, ohngeachtet seines sonst so grossen Genies, an manchen Stellen verschiedener seiner Schriften g) für jedes andere Land als die Schweiz, ganz unverständlich gemacht hat? — —

Noch einmal, ich gebe zu, daß Ihre grossen Schriftsteller alle diese Klippen überstiegen haben; und eben

g) Z. B. Seine schweizerische Gedichte.

daher hätte ich es ihrem **Lavater** können streitig machen, daß er ein guter Schriftsteller sey; hätts ihm, durch die Natur der Vorwürfe, die Sie sebst ihm machen, beweisen können, daß er es nicht ist, und behaupten, daß seine wirklich apokalyptische Schreibart, die eine genugsam große Menge Nachahmer an sich zog, der Litteratur der Teutschen, und vielleicht eben dadurch, ihren Fortschritten, in allen menschlichen Kenntnissen, und selbst in den bestimmten und natürlichen Wissenschaften Schaden gethan hat, deren Auseinandersetzung und Entwickelung (Dank sei es denen durch Herrn **Lavater** Mode gewordenen Freiheiten!) weit schwerer geworden seyn muß. Denn am Ende ist doch die Sprache die Dollmetscherin der Ideen, und wenn man nun eine grosse Menge abstrakter Arten hat, dieß Wort, diese Redensart, diese Bücher zu verstehen, so ist man sehr nahe an dem Wege der uns dahin führt, daß wir sie zuletzt gar nicht mehr verstehn.

Doch wozu habe ich alle diese Untersuchungen nöthig? Ich verlangte niemals Herrn **Lavater** in seinem schriftstellerischen Werthe zu beurtheilen; ich wollte blos einige seiner seltsamsten Narrheiten anzeigen. Nun gehört der Mißbrauch, derer aus der physischen Welt genommenen Vergleichungen mit blos geistigen Gegenständen, dieser ewige und wirklich unsinnige Mißbrauch, der seine Schreibart charakterisirt, gehört, sage ich, unwidersprechlich zur **Schwärmerei** (in der That ich kann dieß Wort, welches Ihnen so sehr mißfallen hat, nicht mil-

dern) ja zur Schwärmerei dieses grossen Mannes, und hätt' ich mich auch in der Erklärung des Worts genüßbar geirrt; so würde dieß doch ihm zur Last fallen.

Mich dünkt, man müsse dem gesunden Menschenverstande, oder der Aufrichtigkeit entsagt haben, um zu leugnen, daß ein Schriftsteller, der die Worte genüßbar und spürbar braucht wenn er von Gott redet, sich, aufs wenigste gesagt, solcher Ausdrücke bedient, die Vernunft und Sprachgebrauch beleidigen. Denn kurz, wenn man sich mit Gott nur im moralischen Sinne vereinigen kann, warum spricht man den von Vereinigung (amalgame) von spürbar (palpable) h) von genüßbar (jouir)? Man sucht sich zu dem

h) Vielleicht möchte irgend ein teutscher Sprachlehrer mir vorwerfen, daß nach meinen eigenen Grundsätzen der Erklärung zweifelhafter Wörter, spürbar nicht palpable bedeute, sondern flairable, weil Spur soviel ist als piste, und spüren suivre la piste, sentir par l'odorat. Aber ohne zu fragen, ob Gott mehr flairable als palpable ist, antworte ich: daß spüren und folglich auch spürbar, in so vielen verschiedenen Bedeutungen gebraucht, generische Worte geworden sind, welche man nur durch generische Worte übersetzen kann; daß übrigens das buchstäblich entsprechende Wort von flairer wittern heißt; daß man zwar im Teutschen die Worte piste und trace verwechselt (eins und auch das andere Spur benennt, obgleich mit Unrecht, weil man für trace Geleis hat, und für piste Spur, und daß also spürbar gleich geschickt ist, alles das auszudrücken, was man nach der Spur verfolgen kann, sey es vermöge des Gesichts oder vermöge des

erhabensten Verstande der Dinge zu erheben, man betet Gott an, man will seinen Befehlen gehorchen, ihm

Geruchs; daß aber dieß es eben beweist, wie wenig spüren eine bestimmte Mischung bedeuten kann, daß man auch in der That statt fühlen, welches unwidersprechlich sentir bedeutet, sagt éprouver, avoir sensation ou sentiment de quoi que ce soit; und daß ich also, in einer Redensart, in welcher Herr Lavater dem Worte spürbar so deutlich einen physischen Sinn giebt, welcher überhaupt der herrschende Gedanke dieses berühmten Theologen zu seyn scheint, es sehr wohl durch palpable hätte übersetzen können, wenn ich nicht das entsprechende Wort hätte nehmen wollen, was am wenigsten lächerlich ist; und weil das Gefühl eigentlich der Sinn ist, der die Eindrücke von den Gegenständen empfindet, so begreift er, philosophisch geredt, das Gesicht, das Gehör, den Geschmack, den Geruch. Es ist ohnstreitig ein Fehler der Sprache, daß man ohne Unterschied sagen kann, Gott spüren, einen Haasen spüren, Schmerzen spüren, Lust spüren, Wind, Wärme, Kälte spüren, seinen Nebenmenschen spüren u. s. w.; daß wenn also das eine Wort gleichgültig das moralische und physische Gefühl ausdrückt, man sagen kann: on *sente* Dieu, on *sente* un lièvre, on *sente* son voisin, on *sente* la douleur & le plaisir, le vent, la chaleur, le froid, les parfums, les coups u. s. w. Aber weil eben diese allen Sprachen gemeine Fehler den generischen Worten eine so weitläuftige Bedeutung geben, alle Ideen verwirren, und sie in einen Galimathias so vieler Abstraktionen verwickelt, daß die ewigen Vergleichungen bekannter Dinge mit den unbekannten, und die Verbindung solcher Ideen welche sich nur in ihrer Dunkelheit ähnlich sind, sich schon zum

wohlgefallen, ihm dienen, (Sie sehen daß ich alle Meinungen begreife); aber man **vereinigt** sich nicht mit ihm, man **spürt** ihn nicht, man **genüßt** ihn nicht, (denn kann das Wort **genüßen**, verbunden mit dem Vorhergehenden, einen ganz rein abgezogenen Sinn haben?) Diese Ideenverbindungen sind unschicklich, unvernünftig, ungereimt, und wenn sie einer religiösen, philosophischen Theorie eines unermüdeten Autors, wenn sie seinen unzusammenhängenden bändereichen Träumen zum Texte dienen; (ich streite nicht mit Ihnen über die Anzahl seiner Bände, der Himmel behüte mich, daß ich sie alle sollte gelesen haben; i) ich begnüge mich, daß Herr **Meusel** in seinem gelehrten Teutschlande achtzig Titel vom Herrn **Lavater** herausgebracht hat); wenn er in allen Briefen sagt, daß der Gott der Philo-

Erstaunen vervielfältigen; aber eben deswegen, sage ich, vermeiden gute Schriftsteller soviel als möglich ist, diese Verwirrung in den Ausdrücken. Herr **Lavater** hingegen sucht sie auf, wenn nicht dieß etwa die Schuld seiner Freunde ist, welche in ihrer Rechtfertigung, daß er kein geschmack- und sinnloser Schriftsteller sey, immer voraussetzen: er habe die Worte im figürlichen Sinn gebraucht, welche er vielleicht auf die ungezwungenste Weise im natürlichen verstanden hat.

i) „Sie irren sich wenigstens in ihrer Zahl; sie bürden „ihm achtzig Bände auf; aller Mühe ohnerachtet, „die ich mir gegeben habe, kann ich unglücklicher„weise nur dreißig herausbringen. Es ist gerade die „Hälfte von Voltairs Schriften.“ (S. 1.)

Philosophen nicht sein Gott ist, daß er einen haben muß, der **genüßbar**, **spürbar** u. s. w., ist, dann hat man Recht zu behaupten, daß dieser Mensch schwärme; ja warlich man hat Recht; denn, geben Sie wohl Achtung, Sie Selbst, mein gnädiger Herr, können ihn wegen dieser Fehler wider den Styl (ich werde pedantisch um ihren Helden zu schonen) nicht anders entschuldigen, als wenn Sie gestehen, daß er von der Mystik so bestrickt ist, daß er sich gar nicht davon losmachen kann, und daß er eher der Schriftstellerei, als diesem schwärmerischen Mischmasch entsagt.

Noch einmal, ich habe das Wort **genüßbar** gut übersetzt: der Sinn der Redensart, die Etymologie, die Autoritäten beweisen es; aber vorzüglich nehme ich das ganze Gebäude der **Lavaterschen** Lehre zum Zeugen; er macht stets in seinen Werken eine dunkel ausgedrückte Anspielung auf Jesum Christum, der nach seiner Meinung, aus einer innigen Verbindung einer menschlichen und göttlichen Substanz bestand. Herr **Lavater** findet diese Vereinigung in der Bibel so deutlich angezeigt, und so ergötzlich, daß ich ihm nicht Unrecht zu thun glaube, wenn ich voraussetze, daß sein heissester Wunsch dahin geht, irgend ein Theilchen der göttlichen Vereinigung, nach der Art Jesu, mit seiner Person zu vereinbaren. Warum, oder vielmehr, wie sollte diese Träumerei, die beim Herrn **Lavater** ein so geläufiger Gedanke geworden ist, daß sie sich in allem was er thut, in allem was er schreibt, offenbaret, wie sollte sie ihm

nicht erlauben, ihm nicht befehlen, dem Worte genüßbar eine wenigstens eben so physische als moralische Bedeutung zu geben? Warum sollten nicht seine Kraftergießungen an den Sohn Gottes, Genuß seyn, in der stärksten Bedeutung des Worts? Darf man, kann man, bei dem Glauben an tägliche Wunder, welchen Herr **Lavater** buchstäblich aushängt, seiner Einbildungskraft, seinem Geiste, und selbst seinem Körper das nicht zutrauen? Mit einem Worte, hätte ich das im figürlichen Sinne nehmen sollen, was doch nur im natürlichen verständlich ist? Ach! ich habe schon lange aufgehört, diesen unter den Theologen so berufenen Unterschied zwischen den Dingen **wider die Vernunft**, und **über die Vernunft**, zu verstehen! Alles, was nicht innerhalb der Vernunft liegt, ist für mich **ausserhalb** der Vernunft; über, unter, zur Seiten, bekümmert mich wenig; ich mag nicht außer der Vernunft seyn, und darum lese ich Herrn **Lavater** so selten, darum nehme ich ihn auch, wenn ich ihn lese oder übersetze, im natürlichen Sinne, damit ich mich doch wenigstens überzeuge, daß sein Text keinen Sinn hat; und dann überlasse ich ihn dem Götzendienst seiner Anbeter. Um mich zur Erkenntniß zu bringen, daß ich diesen Text durch Erhabenheit entstellt habe, muß mir dieß bewiesen werden; und das haben Sie, mein gnädiger Herr, auch nicht einmal unternommen.

„Aber weil das Teutsche nicht ihre Muttersprache „ist; so sind sie zu **Lavaters** Werken kein befugter Rich-

„ter." (S. 1. und 15.) Warum denn das, wenn ich ihn nicht in seinem schriftstellerischen Werthe beurtheilen will? Ist die Hauptsache nicht in meinem Fassungskreise? Ich habe mich enthalten, meine Blicke weiter zu werfen, und ich sehe nicht, daß man Recht hätte, über meine grammatische Kenntniß der teutschen Sprache Rechenschaft von mir zu fordern, wenn ich getreu zitire und richtig übersetze; denn ich habe keine Verbindlichkeit das Teutsche gut zu verstehen; aber die habe ich, das Buch und die Sache genau zu kennen, von der ich rede. Und aufrichtig, wenn das Wort **genüßbar** in einem andern Sinne, als ich es genommen habe, könnte verstanden werden, würde dann nicht noch unbestrittene Thorheit genug übrig bleiben, welche ich in meinem Schreiben gesammelt habe, um dem berühmten Lavater einen Rahmen zu machen, **der schon in seinem Vaterlande berühmt und geschätzt war**, sagt sein Vertheidiger, **als ich noch kaum aus der Kindheit ging**? (S. 15.) . . . Hiernach muß ich glauben, daß Prophezeihungen Herrn **Lavater** angekündigt haben; wirklich, wenn er nur erst zwei und vierzig Jahre ist, wie man mich versichert, so zähle ich kaum sechs Jahre weniger als er; und unglüklicherweise haben wenige Menschen früher geschrieben als ich, und die vergifteten Früchte des Berühmtseyns eingeerndtet.

Wie es sich auch immer damit verhalten mag, ich lasse den Pontius Pilatus des Herrn **Lavater**, die Desorganisation seiner Frau, seine Wunder, seine Talente,

seine philosophischen Schriften; **welche**, wie sein Apologete sagt, ein Salz **haben, das nur der teuschen Sprache eigen ist** (S. 4.), seine **Treuherzigkeit**, welche ihn reizt, die Fürsten, wenn er an sie schreibt, „Mein Lieber'' k) zu nennen, aber ihn doch nicht hindert, bald das perspektivische Bild Josephs des Zweiten in einem seiner Werke über die Physiognomie, zwischen den Zäsar und Markus Aurel zu stellen, wenn mein Gedächtniß treu ist; bald in einem Stiefel die Anzeige von dem Genie Friedrichs des Zweiten zu finden u. s. w. — so sehr verschmäht der **treuherzige Mensch** die Kunst der Höflinge; diese Anekdoten und so viele andere, welche den Gegenstand eines so glühenden Enthusiasmus in einem neuen Lichte zeigen würden, das alles lasse ich an seinen Ort gestellet seyn; und nehme meinen Beweiß von dem Geständniß meines Widersachers, welcher zugiebt, daß Herr **Lavater zu dunkel, zu mystisch, zu enthusiastisch ist** (sollte man nicht sagen, daß dieß alles ein **bischen** erlaubt wäre?); daß er **einige falsche Meinungen hat** (S. 4.) (und ich glaube, daß das genug ist, um mich vor dem vorgeblichen **Lächerlichen** zu retten, mit welchem man mir im Nahmen der teutschen Schöngeister droht (S. 15). Uebrigens haben diese schon seit langer Zeit, in hinlänglich starker Anzahl mich hierüber völlig in Sicherheit gestellt. Sehr angesehene Journalisten in Teutschland, mit welchen

k) Wehe dem Fürsten, dem dieser Ausdruck der Treuherzigkeit mißfällt! (S. 7.)

ich niemals in der geringsten Verbindung stand, (man führe mir einen in Europa an, dem ich jemals irgend eine meiner Schriften zugesandt hätte) die Journalisten in Göttingen haben gerade bei Herrn **Lavater** von mir geredt (ich übersetze aus Bescheidenheit nicht recht genau) als **von einem Ausländer, der die teutsche Litteratur am besten zu kennen scheint.** Zwar verdiene ich dieß Lob nicht mehr als den entgegengesetzten Vorwurf, aber ich führe es bloß an, um zu beweisen, daß die Freunde des Herrn **Lavater** die Einzigen sind, die mich des ungetreuen Uebersetzens beschuldigen.

Dieß sind die wenigen Zeilen, die ich jemals diesem jämmerlichen Streite widmen werde. Die Zeit eilet dahin, das Leben ist kurz, man muß es nicht mit leerem Geschrei verbringen. Ach was sind die grammatischen Disputen über ein oft barbarisches Geschwäz (ich rede von dem Styl des Herrn **Lavater**) oder über die widersinnige Theorie der Schwärmer, für ein ekeles Gezänk? Welch ein Zeitverderb für den, der den Muth und vielleicht die Kraft hat, zur Belehrung des Publikums mitzuwirken? Was für einen Vortheil kann der unaufhörlich mit nüzlichen Arbeiten beschäftigte Schriftsteller bei dem entlarvten **Lavater** gewinnen, der, in demselben Augenblick, wo er sich so herabläßt, diese Vorrede zu schreiben, damit man doch einmal wisse, daß, wenn er sichs künftig enthält, den Enthusiasten des Apostels der Schwärmereyen zu antworten, die Verachtung allein ihm Stillschweigen gebieten wird; sich dar-

nach sehnet, einen beträchtlichen Theil des menschlichen Geschlechts einem weniger unglüklichen Zustande näher zu bringen, der ihn denen nüzlicher macht, die seines Gleichen sind?

Möchten doch diejenigen ihre Feinde nie mit andern als solchen Waffen bekämpfen, welche die Natur mit Talenten begabt hat, welche die menschlichen Meinungen lenken oder beherrschen! Ach! wenn sie sich dem edeln Geschäfte **nützlich** zu seyn redlich widmeten! wenn sie den Muth hätten, das **Freunde bis zur Wahrheit**, zu ihren Wahlspruch zu nehmen; wenn ihre unzähmbare Eigenliebe mit sich selbst einig werden, und eine elende Ehre der Würde aufopfern könnte; wenn sie, anstatt sich herabzuwürdigen, sich unter einander zu verläumden, ihren Einfluß wechselseitig zu zerstöhren; wenn sie anstatt dessen, ihre Kräfte und ihre Arbeiten vereinigten, den Ehrgeizigen zu Boden zu schlagen, der Eingriffe wagt, den Betrüger, der Verwirrung anrichtet, den Gottlosen, der mit Ränken umgeht, den Niederträchtigen, der sich selbst verkauft, wenn sie, das niedrige Geschäft litterärischer Klopffechter verachtend, als wahre Waffenbrüder, wider die Vorurtheile, wider die Lüge, wider die Charlatanerie, wider den Aberglauben, wider die Tyranney jeder Art zu Felde zögen; dann würde in weniger als einem Jahrhundert, die Oberfläche der Erde verwandelt seyn!

Täuschende Vorstellung! Goldnes Alter der menschlichen Vernunft! Werdet ihr denn immer nur der Traum

der Edlen bleiben? — — Doch was schadets? Sollte man das nicht selbst unternehmen, was man den andern vergeblich anräth? Hat denn das Gute, was jeder einzelne Mensch stiften kann, keinen Werth, weil eine Verbindung von mehrern tausendmal mehr stiften könnte? — — Ihr empfindsamen, ihr feurigen Seelen, die der Unwille über das Böse zur Vergrösserung desselben, und was noch tausendmal trauriger ist, dazu hinreißt, eine bessere Ordnung der Dinge für unmöglich und schimärisch zu halten, hütet euch für diese Klippe, wo die Kraft der starken Seelen, wo der Muth der Wohlthätigkeit, wo die Liebe zur Tugend zerscheitert. Lästert nicht die menschliche Natur, verzweifelt nicht an ihr! — — — Ach! wenn man sich zu der heftigen Bewegung verleiten ließe, welche die blosse Herannäherung des Rechtschaffenen dem Busen der Verderbtheit abpreßt: wohin würde dann der Trübsinn führen, welcher jeden Tag verdunkelt, und mit der düstersten Schwärze das Schauspiel der menschlichen Dinge mahlt? . . . . Zum Hasse alles dessen, was auf der Erde fürtreflich ist: die Schönheit, welche die eisernen Klimas aufheitert und das Herz der Tyger mildert; auf deren Fußtapfen aber die Hölle ihre Schlangen speyt: die sanfte, gelinde, nachsichtsvolle, edelmüthige, gnädige Güte, welche aber Undankbare erzeugt: die Freundschaft, welche den Schmerz tröstet, das Unglück mildert, reine Vergnügen reichlich gewähret, die Freundschaft, welche die Wohlthätigkeit des Himmels

erfand, um uns das Leben erträglich und liebenswürdig zu machen; von welcher aber der Lasterhafte die Larve entlehnt, um das Stilet der Treulosigkeit desto besser zu schärfen. Das **Genie**, welchem aber unverschämte Verläumdung und unversöhnlicher Haß immer zur Seite wachte: die **Freiheit**, diese Seele der Seele, diese Gottheit, von allem was die Natur, Grosses auf der Erde hervorbrachte: welche aber stets den Dolch über ihrem eigenen Herzen aufgehaben hält. . . .

Wollen wir diese Gaben des Himmels verfluchen, weil die Hand der Menschen sie vergiften kann? O nein! Laßt uns nicht allem was uns umgiebt, unsere Empfindungen so Preis geben; laßt uns unsere Vernunft vervollkommnen, unsern Willen vester machen, unsere Seele erhöhen; laßt uns glauben, daß, wenn man die Unglücksfälle, welche unvermeidliche Folgen der allgemeinen Ordnung sind, ausnimmt, es kein Uebel auf der Erde giebt, als weil Irthümer da sind; daß an dem Tage, wo die Lichtstrahlen und mit ihnen die Moral in die verschiedenen Klassen der Gesellschaft dringen wird, die schwachen Seelen, Muth aus Klugheit; die Ehrgeizigen, Sitten aus Eigennuz; die Mächtigen, Mässigung aus Vorsicht; die Reichen, Wohlthätigkeit aus Berechnung beweisen werden; daß also der Unterricht, früher oder später, aber unausbleiblich, die Uebel des Menschengeschlechts immer verringern muß, bis der Zustand desselben, der angenehmste wird, dessen sterbliche Wesen nur empfänglich sind.

Ueber
Moses Mendelssohn
über die
bürgerliche Verbesserung der Juden,
und insbesondere
über die Revolution,
welche 1753 zu ihrem Vortheile in England unternommen wurde.

Ein Mann, von der Natur in den Schooß einer verachteten Horde geworfen, gebohren ohne alles Glück, mit einem schwächlichen und sogar kränklichen Körper, einem furchtsamen Charakter, einer fast übertriebenen Sanftmuth, sein ganzes Leben hindurch an ein fast mechanisches Gewerbe gefesselt, schwang sich bis zu dem Range der größten Schriftsteller, welche dieß Jahrhundert in Teutschland gesehen hat. Er war einer der Ersten, wenn nicht der Erste, der in einer Sprache, welche nicht einmal die seinige war, Deutlichkeit, Wohlklang, Annehmlichkeit und Energie brachte. Die Teutschen haben ihm den Titel des neuern Plato zuerkannt; man bestimmt ihm ein öffentliches Denkmal in dem Vaterlande, welches seine Verdienste, anstatt der Gesetze, ihm erworben haben. Merkwürdiger noch durch seinen Charakter als durch seine Talente, hatte er Einfluß auf seine Nation, und vielleicht in einem gewissen Grade auf das Land, in welchem das Schicksal ihn angesetzt hatte; durch das Uebergewicht einer tiefforschenden Vernunft und eines so unbefleckten Wandels, daß Bigottismus und Verleumdung ihn auch nicht ein-

mal haben beschmitzen können, dieser Mann ... dieser philosophische Jude verdient einige Aufmerksamkeit.

Ich möchte gern Moses Mendelssohn in Frankreich genauer bekannt machen, als er es durch die Uebersetzung seines Phädons seyn kann, unstreitig eines seiner schönen Werke a), aber aus welchem man doch nicht den ganzen Werth dieses gewiß außerordentlichen Schriftstellers errathen kann, wenn man nicht zugleich die Lage betrachtet, in welcher er seine Talente zur Reife gebracht und seine Tugenden gezeigt hat; ich möchte gern von dem reden, was er für seine Nation Gutes gethan hat; ich möchte vorzüglich bei Gelegenheit seiner, diejenigen, deren Empfindung und deren Verstande nichts fremde seyn kann, was die Menschheit angeht, von dem Vorurtheile befreien, welches uns den ungerechten Mißbrauch der gesellschaftlichen Macht gegen die Juden entschuldigen läßt, indem es dieselben als Leute uns vorstellt, die unfähig sind, jemals moralisch schätzbar oder politisch nützlich zu werden.

a) Es giebt zwei französische Uebersetzungen von Mendelssohns Phädon, die von Herrn Junker und die von Herrn Burja. Ich kenne auch englische, holländische, italienische und andere Uebersetzungen.

Nachricht von Moses Mendelssohn und dessen Werken.

Moses **Mendelssohn** wurde im Jahr 1729 b) in Dessau gebohren, wo sein Vater Schulhalter gewesen war; also war seine Jugend von Studien nicht ganz entfernt. Aber was sind doch die Studien eines dürftigen Juden! Einige Grundkenntnisse, und die hebräische Sprache schienen die letzte Grenze seiner Ehrliebe seyn zu müssen. Und in der That war **Mendelssohn** in seiner Jugend und in den wenigen Augenblicken die er von den Sorgen für seinen Unterhalt erübrigte, nur mit den Werken des berühmten **Maimonides** beschäftiget, dieses Reformators der hebräischen Religion und Philosophie; seine ausschweifende und übereilte Anstrengung zog ihm eine Nervenkrankheit zu, welche von seinem zehnten Jahre an, seinem Leben drohete, und diese war die Quelle aller Unpäßlichkeiten, die sein Leben verbitterten.

b) Mendelsohn starb den 4. Januar 1786 zu Berlin.

Da indessen sein Vater selbst nichts zum Unterhalte für ihn hatte, so gelangte Mendelssohn im Jahr 1742 nach Berlin; daselbst lebte er verschiedene Jahre unbekannt, in der größten Dürftigkeit, oft des Nothwendigen beraubt, aber er vergaß so grosser und so lang anhaltender Bedürfnisse, so bald er Gelegenheit bekam sich zu unterrichten. Ein wohlthätiger Jude nahm ihn endlich auf, und zog ihn mit an seinen Tisch, der Rabbi **Fränkel**, der vor dem Priester in Dessau gewesen war, verwandte zugleich einige Sorge auf ihn, ließ ihn Manuskripte abschreiben, und gab ihm Gelegenheit neben dem Talmud, die Werke der jüdischen Theologie, ihrer Rechtsgelahrtheit und ihrer scholastischen Philosophie zu studieren . . . und aus diesem Wust schwang sich der Verfasser des Phädons bis zur gesundesten Philosophie empor.

Freilich traf er in der Nacheiferung und in den Annehmlichkeiten der Freundschaft eine Ermunterung, die ihm nicht unnütz wär. Der Zufall hatte ihm die Bekanntschaft eines Menschen zugeführt, welcher sich in einer ganz ähnlichen Lage befand: gleicher Widerspruch zwischen Natur und Schicksal, eine Armuth, die nahe ans Elend grenzte, einerlei Hindernisse, einerlei Geschmack, und man kann sagen, selbst einerlei Lieblingsleidenschaft, weil ihr einziger Trost gegen die Widerwärtigkeiten des Lebens in der Untersuchung und Prüfung der grossen Wahrheiten bestand, deren Ent-

deckung vielleicht der reinste Genuß ist, zu welchem der Mensch durch seine Vervollkommnung gelangen kann.

Dieser Gefährte seines Unglücks und seiner Studien, war ein anderer Jude, Namens **Israel Moses**, aus einer kleinen Stadt in Pohlen **Hari Zamos**, gebürtig, welche zwischen Krakau und Lemberg liegt, in dem Erdstrich, welcher das jetzige Gallizien ausmacht. Dieser **Israel Moses**, Schulhalter in Berlin, und einer der merkwürdigsten Männer seines Volks, hatte das ehrenvolle Unglück von den Rabbinen wegen seiner freien, eigenen und vorurtheillosen Denkungsart verfolgt zu werden. Verschiedene male aus seiner Gemeinde verjagt, gezwungen in Pohlen umher zu irren, ohne Stütze, ohne Beistand, aller Hülfsquellen beraubt, der Gegenstand des bittersten Hasses und der immerwährenden Verfolgung orthodoxer Talmudisten, verfiel er in eine tiefe Melancholie, welche seinem Leben durch einen zu frühen Tod ein Ende machte.

Dieser Israel sprach keine andere als die hebräische Sprache, welche er ausserordentlich in seiner Macht hatte, und welche er, wie man sagt, mit bewundernswürdiger Zierde schrieb, welche wahrscheinlich wenige Beurtheiler hat; aber es ist etwas ausserordentliches, daß er sich, nur von diesem einzigen Werkzeuge und den armseeligen Quellen, welche die Litteratur seiner Nation ihm darbot, unterstützt, die neuen Wissenschaften und Entdeckungen zu eigen gemacht hat. Stark genug in der Mathematik, um, wie sein Freund sagt,

die wichtigsten Demonstrationen von selbst erfunden zu haben; hervorstechend in der Physik, gefühlvoll für die schönen Künste, und sogar mit einigen Talenten zur Dichtkunst begabt, übernahm er **Mendelssohns** wissenschaftliche Erziehung, machte ihn mit seiner hebräischen Uebersetzung des **Euklides** bekannt, lehrte ihm die Anfangsgründe in der **Wissenschaft der Gleichungen**, welche dem Geiste so viel Genauigkeit giebt, und alle seine Kräfte so schön entwickelt; mit einem Worte, er fing mit ihm einen wahren philosophischen Kursus an, und wahrscheinlich war dieß der elektrische Funke für **Moses** Geist.

Ein junger jüdischer Arzt, aus Prag, Nahmens **Kisch**, erstaunt über seine ersten Fortschritte, räth ihm an das Lateinische zu lernen. **Mendelssohn**, so dürftig, daß er lange an seinen Bedürfnissen spahren mußte, um sich eine Sprachlehre und ein Wörterbuch anzuschaffen, unternahm die Lektüre der Alten, und das Studieren der Litteratur des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts. Sein einziges Hülfsmittel hierin, war die Freundschaft des Arztes **Kisch**, dieser gab ihm sechs Monate hintereinander, täglich eine Viertelstunde Unterricht im Latein. **Mendelssohn** brachte es, obgleich mit vieler Mühe, soweit, daß er **Locks** Werke im Lateinischen lesen konnte. Er suchte jedes Wort im Wörterbuch; sammelte so die Materialien einer Periode, strengte dann die Kräfte seines Geistes an, um den metaphysischen Sinn, und die gram-

matische Verbindung zugleich zu entdecken; und so errieth er mehr durch gespanntes Nachdenken, als daß er übersetzte.

Diese wundersame Anstrengung der Thätigkeit und des Scharfsinns, ist nicht die einzige ihrer Art, sie ist so gar bei denen Juden, welche sich den Wissenschaften widmen, nicht selten; die Schwürigkeit dient hierin, so wie in vielen andern Dingen zum Sporn und zur Triebfeder, und sie überwinden unglaubliche Schwürigkeiten. Man kann sich die Vortheile nicht groß genug denken, welche aus dieser Art von Siegen entstehen. Sie sind von der Art, daß ich es für weit vernünftiger halten möchte, dahin zu arbeiten, daß das Studium der Wissenschaften etwas mühsam gemacht würde, als zu verlangen, daß alles ohne Mühe gelehrt werden soll, wie man es unternimmt, und wie man es uns vorzüglich so oft verspricht. Die nur allein, welche einen wahren Trieb fühlen, würden ins Heiligthum dringen, und die Gesellschaft würde nicht mit dem unfruchtbaren Reichthum, oder mit dem hochmüthigen Elend der Halbgelehrten überschwemmt werden, welche ganz gewiß sehr glücklich seyn würden, wenn sie ihre Irrthümer für Unwissenheit vertauschen könnten.

Moses lernte 1748 den Doktor **Salomon Gumperz** kennen. Dieß war ein junger Jude, welcher ausser der Medizin die mathematischen Wissenschaften aus dem Grunde verstand, mit der spekulativen Philosophie nicht unbekannt war, und verschiedene neue Sprachen

verstand, unter andern die englische und französische. Er führte **Mendelssohn** bei den fleissigsten jungen Leuten des Joachimsthalschen Gymnasiums ein, unter deren Zahl sich auch Herr **von Beausobre** befand, welcher sich nachher in der gelehrten Welt berühmt gemacht hat.

Hier nun lernte **Mendelssohn** die neueren Sprachen, deren Nutzen er so sehr erfuhr, daß ihre Erlernung nachher mit in dem Erziehungsplan angesetzt ist, den er für seine Landsleute entwarf, und den er das Glück gehabt hat, größtentheils befolgt zu sehen. Er glaubte, daß es den Geist des Menschen verstümmeln hieße, wenn man ihm die Kenntniß mehrerer Sprachen entzöge.

In der That, wenn man auf den ersten Anblick in Versuchung geräth zu glauben, daß die Vielfältigkeit der Sprachen ein Uebel ist, nicht nur als eine Scheidewand mehr zwischen den Menschen, sondern auch als eine natürliche und tägliche Gelegenheit die stärksten Köpfe, welche ein gewaltiger Ruf zum Studieren treibt, durch einen Haufen von Worten, welche den Kopf statt der Sachen füllen, zu ermüden; so bemerkt man dagegen bei einigem Nachdenken, daß für den Geist des Menschen die Ermüdung nicht so sehr zu befürchten ist, als die Faulheit und der Verlust irgend einer Schnellkraft, welche ihm Arbeit befiehlt. Das Studium der Sprachen ist also an sich selbst kein Uebel ohne Ersatz.

Und wenn dies im Allgemeinen wahr ist; so ist es noch weit einleuchtender, daß die Kenntniß der Sprachen ein unvergleichlicher Vortheil, und fast eine unumgängliche Nothwendigkeit in der Ordnung der Dinge ist, welche uns zu der Unmöglichkeit verdammt, eine Mundart so allgemein zu machen, daß wir aller andern entübrigt seyn könnten. Ich will bei dieser Idee etwas stehen bleiben, weil es mir scheint, als wenn die Franzosen sich hierin um so mehr anstrengen müßten, je länger sie es für sich unnöthig geglaubt haben und je mehr natürliche Hindernisse dieß Studium für sie hat.

Wir bildeten uns ein, daß wir keiner fremden Sprache bedürften, weil man allenthalben die unsrige spricht; aber außer daß in einem Lande, welches für die Vervollkommnung des Menschengeschlechts sich allein mehr zuschreibt, als vielen andern zusammen genommen, ich meine, daß in England niemand französisch sprechen mag, wenn man es gleich im Ganzen versteht, so, daß man mit dieser Mundart fast auf jede Ergießung der Zutraulichkeit, auf jede tiefe Auseinandersezzung, auf jedes gemeinschaftliche Wohlwollen Verzicht thun muß: außer diesem Falle, sage ich, hat man auch nicht genug bemerkt, daß, wenn man allenthalben Französisch spricht (welches nur allein in Teutschland wahr ist, obgleich auch da so gar die Fertigkeit darin sich täglich vermindert) so schreibt doch jede Nation in ihrer Sprache. Sollen wir also den obenhingehenden und flüchtigen Unterricht des Gesprächs dem überlegten

Studieren, den entwickelten Gedanken, den mit Beweisen unterstützten Meinungen und den tiefsinnigen Systemen vorziehen, welche die Bücher und nur die Bücher allein enthalten?

Andern Theils ist es unwidersprechlich, daß wir große Hindernisse beim Sprachstudium haben. Tägliche und immerwährende Erfahrung bewährt es, und die Theorie allein wäre schon hinreichend es darzuthun. Herr von **Mauvillon**, welcher bei dem ungeheuren Umfange seines Studierens und seiner Arbeiten, eben so richtige als neue Ideen und Bemerkungen hervorgebracht hat, bemerkt sehr richtig, daß es zwei grosse Familien von Sprachen in Europa gibt, die lateinische und die Teutonische, (oder Altdeutsche); daß die Teutschen und die eigentlich so genannten nordischen Völker von ihrer Jugend an, in alle beide eingeweiht sind, indem sie das Französische, oder Lateinische durch eine tägliche Uebung erlernen; daß sie dadurch eine große Leichtigkeit zum Studium aller europäischen Sprachen erlangen; und daß die Gewohnheit mehrere zu lernen, aus dieser Leichtigkeit entsteht, zu welchen ich, wenigstens für einige Nationen z. B. die Pohlen, noch den Vortheil rechnen würde, durch die höchst schwere Artikulationen ihrer Muttersprache, ihre Sprachorgane geschmeidig gemacht zu haben.

Wir im Gegentheil, welche die Erziehung nur in eine dieser Sprachfamilien einführt, wir treffen, wenn

wir in die andere bringen wollen, auf fast unübersteigliche Schwürigkeiten, wenn wir dieß Unternehmen in einem etwas spätern Alter wagen; dieß scheucht zurück, und die Faulheit mit dem Widerwillen verbunden, bestätigt uns in dem vorgefaßten Wahn, daß derjenige, der im Besitz der allgemeinen Sprache ist, keine andere nöthig hat. Gewiß vergrössert dieses Vorurtheil uns das Hinderniß, welches sonst in dieser Rücksicht allen mittäglichen Völkern gemein seyn muß, wenn man nicht vielleicht den Italienern und Spaniern ihr prosodisches Gefühl, ihre Geschicklichkeit zum Auffassen aller Rythmen, mit einem Wort die Feinheit ihres Ohrs als vortheilhaft anrechnen muß, welches ihnen mehrere Nüancen empfindbar macht. Durchs Gehör lernt man die Sprachen; das ist ausgemacht. Seine Vollkommenheit also kann Völkern, welche damit begabt sind, zum Ersatz für die Schwürigkeiten dienen, welche ihnen die Sprachorgane bei schlechterdings fremden Artikulationen entgegen stellen.

Dem sey nun wie ihm wolle, so lange wir die früheste Jugend nicht daran gewöhnen, alle Töne anzunehmen und hervorzubringen; so lange wir glauben, daß unsere Sprache für uns hinreichend ist, welches eben so viel heißt, als daß unsere Bücher, unsere Ideen, unsere Meinungen, unsere Kenntnisse uns hinreichend sind; so lange werden wir auch in Vergleichung mit andern Völkern, in einer höchst nachtheiligen Lage bleiben, und diese Lage wird mit jedem Tage

schlimmer; denn jedes vervollkommnet seine Sprache, jedes beneidet die Erhabenheit unserer Litteratur über viele andere, oder macht sie uns streitig, und wird unwillig über die pralerische Meinung, welche wir von unsrer Erhabenheit ausposaunen. Ueberdem schwingen sich die Litteraturen, welche jünger sind als die unsrige, wenn man so sprechen kann, schnell empor, indeß daß die französische wenigstens stehen bleibt. Die Plätze sind bei uns eingenommen; es giebt anderswo noch mehrere und die Mittel sich in noch unbestimmten Sprachen, und in Ländern, welche noch Revolutionen zu erdulden haben neue zu machen, sind weit zahlreicher und weit leichter. Wenn wir also der fremden Sprachen ganz und gar unkundig bleiben, so müssen wir, bei den Fortschritten der menschlichen Kenntnisse, unfehlbar zurückbleiben.

Man antworte mir ja nicht, **daß alle gute Bücher übersetzt werden**; denn ich würde geradezu antworten: **die guten Bücher werden nicht übersetzt.** Man ist noch gar zu voll von dem Vorurtheil, daß die Werke der schönen Wissenschaften, der vorzüglichste und fast der einzige schätzbare Theil der Litteratur ist, und in jenen Ländern, wo es nicht erlaubt ist, sich mit den grossen Angelegenheiten des Menschen zu beschäftigen, da ist es vorzüglich, wo dieß Vorurtheil seine ganze Macht ausübt. Da ist es, wo man die so gerechte Bewunderung der ersten Dichter, der ersten Redner, jener Männer, (deren Genie, geschickt in der

Kunst die Einbildungskraft rege zu machen, auch die Kunst erfand, die Worte, dieß einzige Vehikulum unserer Kenntnisse auf eine hinreissende Weise zu verbinden,) auf eine Menge von Zwergen zu übertragen sich so lächerlich bestrebt, welche auf den Fußtapfen der Erfinder, nicht so weit hinter ihrem Jahrhundert, als hinter ihrem Genie, mühsam kriechen, und für ihre schwachen mehr oder weniger sinnreichen Kopien, für Madrigalen, für Stanzen, für Lieder, den Rang sich zueignen, der nur der schöpferischen Poesie gebührt, welche die Menschen versammelte, ihren Geist bildete, ihre Kenntnisse bearbeitete. Ich darf es sagen, eine solche Schändung der Ehrenbezeugung und der Lobeserhebungen, ist ein verächtliches Gespött; und, wenn die Kunst in Versen zu schreiben, unter den Arbeiten des menschlichen Geistes auch eine der schwersten ist, welches ich weder verneinen noch bejahen mag: so ist sie doch eine der am wenigsten nützlichen, vorzüglich da, wo es nicht erlaubt ist, alles zu beobachten, alles zu schildern, alles zu beurtheilen, alles auf die Bühne zu bringen. Noch mehr, wenn man in solchen Ländern den Zug des Lächerlichen dem Dichter überlassen muß: so geschieht es nur um den Philosophen zu unterstützen, welcher da den Scepter der Beurtheilung halten kann und halten muß.

Man bilde sich also nicht ein, die auswärtige Litteratur durch die Uebersetzung ihrer Komödien, ihrer Idyllen, ihrer Poesien zu kennen; Teutschland vor-

züglich würde bei einer solchen Beurtheilung zu viel verlieren. Diese Beständigkeit, diese Thätigkeit (die freilich durch die Entfernung von den Zerstreuungen großer Städte sehr unterhalten wird) diese geduldige Ausdauer, ein wahrer Grundzug des teutschen Charakters, welche vom Rhein bis zur Donau, fast alle dem menschlichen Geschlechte wirklich nützliche Erfindungen hervorbrachte; das Glück welches Teutschland hat, in eine große Menge von Kreisen eingetheilt zu seyn, deren Unabhängigkeit von einander das einigermaßen ersetzt, was ihm an Freiheit fehlt; vielleicht auch die lächerliche, aber nützliche Thorheit, welche die meisten teutschen Fürsten, und also auch ihre Höfe lange Zeit hatten, ihres Vaterlands Sprache zu vernachlässigen und fast nicht zu kennen, so daß sich die Preßfreiheit, unter den Schutz der verachtenden Gleichgültigkeit gegen die National-Schriftsteller, rettete; diese mannigfaltigen zusammentreffenden Ursachen haben so gewürkt, daß alle Arten der Wissenschaften von den Teutschen sehr gründlich bearbeitet sind, und daß sie sogar Sachen drucken, welche man in weit freiern Ländern, England allein ausgenommen, bekannt zu machen nicht wagen würde. Man muß also ihre moralischen, ihre wissenschaftlichen, ihre politisch-ökonomischen Bücher, man muß ihre Sammlungen, ihre Miscellaneen von jeder Art, nachschlagen können und alles dieß ist uns fast so fremd, als die allerunbekannteste Litteratur. Da findet man Schätze von Gelehrsamkeit

und Wissenschaft, einen richtigen Geist, genaue Beschreibungen, vollständige, wenn nicht wohlgeordnete, Entwickelungen. Da endlich, um an eine Art des Verdienstes wieder zu erinnern, für welches wir sehr gefühlvoll sind, dessen Nutzbarkeit nicht bezweifelt werden kann, und welches wir wahrscheinlich besitzen müssen, weil es uns noch keiner streitig gemacht hat; findet man unbekannte Materialien, gesunde Ideen, richtige Resultate, welche wir mit Geschicklichkeit anwenden und mit Geschmack zusammentragen können, und welche unsere Kenntnisse erweitern, unser Leben verlängern und so die Muster vervielfältigen, welche Europa in der Kunst gute Bücher zu schreiben, uns verdankt.

Aber um wieder auf Mendelssohn zu kommen, der uns vielleicht noch zu mehr, als einer Abschweifung verleiten wird; und das ist kein mittelmäßiges Lob für diesen schätzbaren Weltbürger, daß man ihn, seine Wohlthaten, oder seine Ideen, auf allen Wegen der Verbesserung des Menschengeschlechts wieder findet.

Man schreibt vorzüglich dem berühmten Herrn **Lessing**, den Mendelssohn 1754 kennen lernte, die Entwickelung des Geistes und die Richtung der Talente dieses jüdischen Philosophen zu. **Lessing**, denn die hohe Verehrung in welcher er in Teutschland steht, macht es gewissermaßen zur Pflicht ihn blos so zu nennen, Lessing, zugleich ein Gelehrter, ein Dichter, ein Philosoph, und in allen diesen Verhältnissen merkwürdig,

scheint einer von den allesumfassendsten Köpfen dieses Jahrhunderts gewesen zu seyn. Sein bewunderns-würdiges Gedächtniß, seine ungeheure Belesenheit, seine Kenntnisse in jedem Fache, seine unermüdete Thätigkeit, haben selten ihres Gleichen gehabt. Er vereinigte mit dem Muth des Zweifels die Geduld der Untersuchungen. In der Geschichte der Wissenschaften und der Gelehrten, mithin auch in der Geschichte der menschlichen Meinungen, war keiner bewanderter als er. Bei ihm hatten das Gedächtniß und die Gelehrsamkeit weder auf Kosten seiner Beurtheilungskraft, noch auf Kosten seiner Originalität gearbeitet, und indem die unerschöpfliche Quelle seines Wissens ihm alles darreichte, was man über jede Sache gesagt hatte, begegnete es ihm selten, daß er nicht einen neuen Gesichtspunkt entdeckte, aus welchem man sie betrachten konnte. Dieß ist das trefliche Gemälde welches die Teutschen von Lessing liefern, und wenn es mir erlaubt ist, eine Meinung über einen Schriftsteller zu hegen, der in meiner Sprache nichts geschrieben hat, so muß ich sagen, daß er einen großen Theil dieses Lobes mir zu verdienen scheint.

Wenn er seinen Geist zu oft bei antiquarischen Kleinigkeiten und theologischen Spizfindigkeiten geübt hat, so ist dieß ein Tribut, den er dem Geschmack seiner Nation entrichtet hat, und Lessing ist darum **nicht weniger wohlgelehrt** gewesen, in dem Sinn wie Montagne dieß Wort nimmt. Wenn seine dramatische

Manier nicht die wahre ist, wenn alle seine Personen Schöngeister, Philosophen sind; so beweist dieser große Fehler seines Theaters doch wenigstens die Fruchtbarkeit seines Talents, welches den Einfluß mehrerer Jahrhunderte auf die Nationalbildung der Teutschen gehabt hat. Wenn seine Landsleute aus seinen Schriften gelernt haben, von ihrer Amme Böses zu reden, und sie wohl gar zu verläumden; so ist dieß nur launigter und partheiischer Mißbrauch seiner kritischen Beobachtungen; denn er erwieß unserer Litteratur und unsern großen Männern, einen Einzigen ausgenommen, stets Hochachtungs- und selbst Bewunderungs-Bezeugungen und dieser einzige bewieß sich zu oft ungerecht, als daß man die nicht entschuldigen sollte, welche es auch gegen ihn wurden. Wenn Lessing die Gelehrten Teutschlands in den englischen Geschmack gestürzt zu haben scheint; so kommt es nicht daher, daß er Shakespear bei ihnen für etwas anders ausgegeben hätte, als für ein rohes Genie, vortreflich zu studieren, unmöglich und schlecht nachzuahmen, wirklich erhaben in seinen schönen Gedanken, ungeheuer in seinen unzählbaren Unschicklichkeiten, eben so fern als sein Jahrhundert vom Geschmack und von der Kunst welche dieser hervorbringt. Wenn die Teutschen aus dieser Meinung Lessings geschlossen haben (ich gestehe es, das war auch meine Meinung, ehe ich noch seine Werke kannte) daß das französische Trauerspiel nicht das gedenkbar beste ist, (obgleich das einzige was existirt) weil es mehr Gele-

genheit giebt die Leidenschaften zu beschreiben, als darzustellen, wenn sie daraus geschlossen haben, sage ich, daß unsre Theaterstücke kein Verdienst haben, so haben sie davon gesprochen, als Menschen welche sich ärgern daß sie nicht die ältesten sind, und welche der Vorzug der Franzosen quält, aber nicht als Lessings Schüler; er war zu groß, um eine so armselige Eifersucht und schiefe Ungerechtigkeit zu besitzen.

So wie wir ihn zu schildern versucht haben, mußte Lessing, Mendelssohns Bahn, dessen vertrauter Freund er war, sehr abkürzen.

Die Briefe über die Empfindungen waren das erste Produkt des hebräischen Philosophen, und die erste Frucht seiner Verbindung mit Lessing in einer Epoche, (1755) wo die teutsche Sprache sich noch mit den Windeln ihrer Kindheit zerquälte. Die Genauigkeit, die Deutlichkeit, die Zierlichkeit, welche Mendelssohn in seinem Styl verbreitete, erregten ein großes Erstaunen, eröfneten dem Fleiß der teutschen Schriftsteller eine neue Laufbahn, reichten ihnen ein schönes Muster, und verursachten große Fortschritte in der teutschen Sprache. Man wirft indessen diesem Werke, welches in dialogischer Form herauskam, und mit in den vermischten philosophischen Schriften dieses Verfassers steht, etwas Trockenheit vor. Dieß kam daher, weil Mendelssohn ein tiefer, weiser und methodischer Denker war, aber keinen weitumfassenden Geist hatte. Die ausserordentlichen Schwürigkeiten,

welche die Natur der jüdischen Erziehung und seine Armuth ihm entgegengesetzt hatten, und welche er überwinden mußte, um sich zu der Stuffe des Wissens zu erheben, auf welcher er stand, erlaubte ihm nur erst spät seinen Schwung zu nehmen, und das Ganze der menschlichen Kenntnisse sich zu eigen zu machen; er hatte nur eine Seite des Lichts erhascht, nur eine Seite desselben studiert; die Baumgartensche Philosophie, gepfropft auf die Wolffische, begrenzte seinen Horizont. Nachdem Mendelssohn ihre Systeme ganz ergründet hatte, so war er davon so eingenommen, daß er fast keine andere mehr verdauen konnte. Alle seine Werke verrathen die Richtung, welche die Umstände seiner Erziehung ihn hatten nehmen lassen, und die Briefe über die Empfindung vielleicht mehr, als alle seine übrigen Schriften, gerade in solchen Untersuchungen, wo man es am wenigsten erwartet.

Mendelssohn widmete sich hierauf einer Art von Arbeit, welche mehr ein geübtes Talent erfordert, als es jemals Ruhm erwerben wird, ich meine eine Anzeige von neuen Werken, nicht eine solche, an welche uns Menschen, von einer aus Ohnmacht neidischen Eigenliebe, oder von den Bedürfnissen der niedrigsten Begierden angetrieben, gewöhnt haben, indem sie die Kunst herabwürdigen und sie den Leidenschaften derer gemäß beschimpfen, welche bezahlen können und wollen; sondern so eine, als Lessing sie entworfen hatte, um der teutschen Litteratur den Schwung zu geben,

welchen die Journale allenthalben verbreiteten, ehe sie zu einem Handel mit Tinte, Papier, Lügen und Schmähungen ausarteten, und um ihr die Hülfe darzureichen, welche sie noch gewähren würde, wenn sie auf Auswahl und Abkürzung bei der unzähligen Menge von Büchern sich einschränkte, welche heutiges Tages die menschlichen Kenntnisse verwirren, und den größten Theil derer welche ihren Geist ausbilden, dahin bringen, daß sie weder wissen was, noch wie sie studieren sollen.

Die Kritik war in Teutschland noch unter dem Schlechten, ehe die bekannten periodischen Werke herauskamen: **Briefe über die neue Litteratur, Bibliothek der schönen Wissenschaften, Allgemeine teutsche Bibliothek.** Auf jeder Universität schrieb man eine **gelehrte Zeitung**, und es war der allgemeine Ton, alles mit süssen und faden Lobeserhebungen anzukündigen, ohne die geringste unterrichtende Zergliederung der Materien in den Schriften, deren Inhalt man angab. **Lessing**, die H. H. **Nikolai, Abt**, und einige andere Gelehrte, verbanden sich im Anfange des siebenjährigen Kriegs zur Herausgabe eines Journals in Briefform über neue Schriften, und Mendelssohn war ihr sehr nützlicher Mitarbeiter. Verschiedene Männer, die zu viele Kenntnisse haben, um Enthusiasten seyn zu können, haben mich versichert, daß wenige Nationen sich rühmen können, eine Sammlung dieser Art zu besitzen. Die **Litteratur-Briefe**

sind mit Geist, Eleganz, Genauigkeit und Feinheit geschrieben. Es herrscht darin eine veste, weise, genaue und tiefe Kritik; kurz dieß Werk machte Epoche in der teutschen Litteratur, und **Mendelssohn** theilt das Verdienstliche davon, mit den so vorzüglichen Männern, die es unternahmen. c)

Im Jahr 1767 gab er seinen **Phädon** (**oder über die Unsterblichkeit der Seele**) heraus. Dieß Werk ist eine Nachahmung des schönen Dialogs vom Plato, welcher unter demselben Titel bekannt ist. Bis jezt studirte man den Geist des **Sokrates** in den Büchern **des Plato** und des **Xenophon** d). Diese beiden Schüler dieses grossen Mannes, unterscheiden sich ganz in Sitten, im Charakter, in Beschäftigungen; und da sie sich untereinander weder sehr lieben noch schäzen, und uns den Sokrates doch auf eine ähnliche Weise geschildert haben: so ist uns dieß Gewährsleistung daß sein Bild getreu ist; beide haben ihn in Dialogen dargestellt, und haben ihm im Dia-

c) Er arbeitete auch mit an den zwei andern großen Sammlungen, welche wir oben angezeigt haben. Die ersten Theile enthalten verschiedene Stücke von ihm selbst.

d) Ich weiß nicht warum M. de Ponçol in seinem Buch, welches er le Code de la raison betitelt, den Xenophon nicht mit unter die Schriftsteller der Moral setzt? Seine Oekonomika sind ein sehr schäzbares moralisches Buch, in welchem er den Sokrates von einem Ende bis zum andern reden läßt; seine Cyropädie ist ebenfalls ein moralischer Roman.

loge eine feine, nette, etwas ironische Wendung gegeben, zugleich viel Klarheit, einen grossen Sinn, und eine Lehre, die gänzlich aufs Nützliche ging.

Aber **Xenophon**, (den Absichten des Weisen vielleicht viel getreuer, welcher die Philosophie vom Himmel rief, viel einfacher, weniger subtil, weniger wortreich, als Plato sein Mitschüler, indem er über diesen den Vorzug hatte, grosse Thaten gethan zu haben, indes daß Plato nur davon gesprochen hatte,) bot unterdessen dem Mendelssohn, welcher entschlossen war, alle Hülfsquellen der Dialektik zu erschöpfen, und sich in die Tiefen einzulassen, welche die neuern Philosophen zu ergründen gewagt haben, nicht so viel Hülfsmittel dar, als Plato, dieser grosse Freund der Metaphysik, welcher allenthalben aus seinem Lehrer einen pythagorischen Philosophen macht, und ihn als eingeweiht in die dunkelsten Geheimnisse dieser Schule uns darstellt. Den **Sokrates** des **Plato** also muß man, wie unser Philosoph selbst gesagt hat, in dem Phädon des **Moses** suchen; und wenn gewöhnliche Leser in diesem Werke mehr abstrakte Polemik antreffen, als sie davon verlangt hätten: so kann man wenigstens nicht leugnen, daß sie sich mit Adel und Würde vereinigt finde, daß der jüdische Philosoph, mit einer gewiß bemerkenswerthen Geschicklichkeit, die dramatische Auseinandersetzung der Meinungen und der Lehrsätze des unsterblichen Griechen, mit dem ganzen Tiefsinn der Leibnitzischen Beweise zu vereinigen gewußt

hat.

hat, kurz daß er mit einer Nettigkeit und einer Eleganz, die immer und überall nur selten angetroffen wird, grosse Bemühungen gewagt hat, um aufs strengste die Unsterblichkeit der Seele, oder der Denkkraft, (denn diese eben nennt er Seele) zu beweisen. Sein Beweis gründet sich auf folgendes Dilemma.

Der Gedanke und der Wille sind Eigenschaften, entweder des Zusammengesetzten, oder des Einfachen, (die Eigenschaften des einfachen Wesens sind der Gegenstand des ersten Dialogs, und die des zusammengesetzten enthält der zweite). Die Eigenschaften des einfachen Wesens sind entweder ursprüngliche Kräfte, oder es sind Modifikationen von andern Kräften. Man gibt zu, daß **denken** und **wollen** in einem einfachen Wesen keine Modifikationen anderer Kräfte sind, sondern daß es ursprüngliche Kräfte, erste Handlungsvermögen seyn müssen, ob es deren eine oder mehrere gibt, darauf kommts nicht an; es ist möglich, daß einfache Wesen ausser den Kräften des **Denkens** und des **Wollens**, auch noch andere haben, **bewegende Kräfte**, **widerstehende Kräfte**, **anziehende und zurückstossende** Kräfte, oder wie man sie sonst nennen will; es ist genug, wenn der **Gedanke** und der **Wille** nicht bloße Modifikationen dieser unbestimmten Kräfte sind, sondern ursprüngliche, von jenen unterschiedene Kräfte. Nun aber können alle Kräfte der Natur blos ihre Determinationen ändern, blos Modi-

fikationen auf Modifikationen folgen lassen; sie sind nicht im Stande ursprüngliche vor sich selbst bestehende Kräfte zu vernichten; also kann die Kraft, oder wenn man will, also können die Kräfte **zu wollen** und **zu denken**, durch keine natürliche Veränderungen vernichtet werden, so groß auch immerhin die Anzahl der davon unterschiedenen Kräfte seyn mag. Es bedarf einer unendlichen Macht, und eines Wunders dieser Allmacht, so wohl eine Kraft, ein Vermögen dieser Art hervorzubringen, als es zu vernichten.

Dieß ist die Grundlage von Mendelssohns Theorie, welche vielleicht zu viele Voraussetzungen erfordert, aber doch seiner Dialektik viel Ehre macht. Was jenen Theil seines Werks anbetrift, welcher die Beweise für die Unsterblichkeit der Seele enthält, welche aus der Harmonie der moralischen Wahrheiten und ins besondere aus der Lehre von unsern Rechten und von unsern Pflichten, genommen sind: so zeigt hier der jüdische Philosoph alle Hülfsmittel des Talents der Schriftstellerei und der Beredtsamkeit, welche in dieser Art der Untersuchung zusammen verträglich sind, in einem sehr hohen Grade.

Die litterärischen Arbeiten waren bei Mendelssohn nur ein Gegenstand der zweiten Ordnung, weil er in einem Handlungs-Hause ein Amt hatte, dessen sämmtliche Pflichten ihm heilig waren. Während verschiedener auf die Erscheinung des Phädons folgender Jahre, widmete er seine müssigen Augenblicke den Werken für

den Unterricht seiner Nation, den Kommentaren und den Uebersetzungen einiger ihrer heiligen Bücher. Dieß sind, wie man mich versichert, eben so viele schätzbare Denkmahle des erleuchteten Verstandes, der sanften Moral, des kraftvollen Styls dieses ehrwürdigen Mannes, und vielleicht noch mehr seiner immerwährenden Begierde recht viel Gutes zu stiften. Da dieser ihre Nutzbarkeit in Schranken eingeschlossen ist, welche sie mit dem Publikum im Ganzen genommen, ausser Zusammenhang setzen, so glaube ich nicht verbunden zu seyn, von ihnen zu reden.

Aber unter der Anzahl dieser Schriften ist eine, welche man ja nicht mit darunter rechnen muß, ob sie gleich nur für die jüdische Nation bestimmt zu seyn scheint (ich rede vom Jerusalem). Hier ist in den Grenzen einer sehr kurzen Schrift, ein Gegenstand von einem so allgemeinen, so großen, so delikaten, so schwürigen Interesse, so deutlich aus einander gesetzt und so gründlich abgehandelt, daß Mendelssohn schon allein deswegen die Erkenntlichkeit aller denkenden Menschen verdiente. Er entwickelt in dem ersten Theil dieses Werks die Natur der hierarchischen Macht, oder er beweist vielmehr ihre ganze Ungereimtheit, mit einer seltnen Logik, mit einer Stärke welche durch die größte Annehmlichkeit des Styls unterstützt und verschönert wird; er zeigt mit unwiderstehlicher Deutlichkeit: „daß eine religiöse Gesellschaft, als eine solche, „niemals irgend eine Art von zeitlichen Rechten über-

„kommen und sich anmaßen kann; daß, da der All-
„mächtige den Geist des Menschen frei erschaffen habe,
„alle ersonnene Unternehmungen, ihn, durch Furcht
„für den Strafen, durch die Last der Abgaben, durch
„Beraubung öffentlicher Aemter, zu zwingen, nur
„heuchlerische und niedrige Fertigkeiten erzeugen, und
„dem Plan des höchsten Wesens zuwider sind, welches,
„sowohl ein Herr des Körpers als des Geistes, keine
„Religion, selbst nicht einmal die, welche es erwählte,
„wenn es wahr ist, daß es eine vorgezogen hat, durch
„Gewaltthätigkeiten gegen einen oder den andern, hat
„fortpflanzen wollen, obgleich seine Allmacht ihm die
„Mittel dazu darreichte; daß die gottlose Anmaßung
„der Gesetzgeber und der Vorsteher in der bürgerlichen
„und kirchlichen Ordnung, welche, obgleich keine in-
„spirirte, sondern ebenfalls dem Irrthum unterwor-
„fene Menschen, sich eine Herrschaft über den Glau-
„ben derer anmaßen, die ihres Gleichen sind, ihre
„Meinungen und ihre Art zu denken als die allein
„wahre und allein untrügliche festsetzen, und sich nun
„bestreben, die andern dieser zu unterwerfen; daß
„diese Anmaßung, sage ich, auf dem größten Theil
„der Erde und zu allen Zeiten falsche Religionen her-
„vorgebracht und erhalten hat; daß es Verbrechen und
„Tyrannei ist, einen Menschen zur Bezahlung solcher
„Kontributionen zu zwingen, welche dazu bestimmt
„sind, Meinungen auszubreiten, die nicht die seinigen
„sind; daß selbst die Abnöthigung eines Beitrags zum

„Unterhalt dieses oder jenes Predigers seines Glau-
„bens, ihn der süßen Freiheit beraubt, dem Prediger,
„der ihm Rechtschaffenheit auf die überzeugendste
„Weise predigt, und dessen Moral er gern zum Mu-
„ster nehmen möchte, seinen Beitrag insbesondere zu
„geben; daß unsere bürgerlichen Rechte eben so wenig
„von religiösen Meinungen, als von unsern Syste-
„men in den natürlichen Wissenschaften und in der
„Geometrie abhangen; daß also, irgend einen Bürger
„des öffentlichen Zutrauens für unwürdig erklären,
„ihn, wenn er sich nicht zu dieser oder jener religiösen
„Meinung bekennt, oder nicht diese oder jene ab-
„schwört, von ehrvollen und einträglichen Aemtern
„ausschließen, eben so viel ist, als ihn ungerechter
„Weise der Freiheiten und der Vorzüge berauben, zu
„welchen er eben so wohl ein natürliches Recht hat,
„als alle seine Mitbürger; daß überdem diese Gewalt-
„thätigkeiten die Grundsätze der Religion verderben,
„welche sie bevestigen wollen, weil man diejenigen durch
„nichtige Ehre und elendes Interesse verführt, welche
„äusserlich solchen Glauben bekennen wollen; daß die,
„welche solchen Versuchungen nicht widerstehen zwar
„strafbar, daß aber auch die nicht vom Verbrechen
„frei sind, welche sie darbieten; daß die der bürger-
„lichen Obrigkeit erlaubte Freiheit, ihr Ansehen bis ins
„Gebiet der Meinungen zu tragen, und zu verhindern,
„daß man sich nicht zu diesen oder jenen Grundsätzen
„bekennt, oder sie ausbreitet, (weil man schädliche

„Folgen davon voraussetzt,) die Freiheit der Religion „ganz und gar vernichtet, weil die bürgerliche Obrig„keit, wenn sie Richter von den Folgen dieser Grund„sätze ist, ihre Privatmeinungen zur Richtschnur ihrer „Urtheile machen, und die fremden Meinungen blos „darum entweder billigen oder verdammen wird, weil „sie mit den ihrigen analogisch oder ihnen entgegen „sind; daß die Dazwischenkunft der Staatsbedienten, „für das gerechte Interesse der bürgerlichen Regierung „hinlänglich ist, wenn aus diesen Grundsätzen Ver„brechen wider Ruhe und Ordnung entspringen; daß „die stets mächtige Wahrheit in die Länge siegt, wenn „man sie sich selbst überläßt; daß es ihr gebührt, „wider den Irrthum zu kämpfen; daß man nicht „nöthig hat sich in diesen Kampf zu mischen, von „welchem sie nie etwas fürchten darf, wenn ihr nicht „etwa die Menschen ihre natürliche Waffen nehmen, „und ihr die Freiheit zu untersuchen verbieten, indem „Irrthümer allemal aufhören schädlich zu seyn, wenn „es erlaubt ist, sie frei anzugreifen; daß dieser wich„tige Theil der natürlichen Rechte des menschlichen „Geschlechts, welche sich auf religiöse Meinungen er„streckt, nur durch den gehässigen Eingriff in das na„türliche Recht eingeschränkt oder bestimmt werden „kann; daß, wenn dieß in der Politik unwidersprech„lich ist, es in der religiösen Moral noch weit ein„leuchtender wird; denn je mehr ein Fürst an seine „Religion glaubt, desto mehr fühlt er, wie ungerecht

„und tyrannisch es seyn würde, sie ihm zu nehmen;
„und um desto mehr muß er einsehen, daß er dieselbe
„und eine noch größere Ungerechtigkeit begehen würde,
„(weil die ungerechte Ausdehnung der beschützenden
„Macht, ein verhaßter Mißbrauch des Zutrauens ist,)
„wenn er das Gewissen derer beunruhigte, welche mit
„gleicher Aufrichtigkeit, von einer entgegenstehenden
„Religion eben so vest überzeugt sind; daß man alle
„Religionen mit inniger Ueberzeugung glauben kann,
„weil sie von rechtschaffenen und gelehrten Männern,
„welche darüber eine sehr genaue Untersuchung ange-
„stellt haben, angenommen oder verworfen sind; und
„daß es ungereimt seyn würde vorauszusetzen, daß
„sie auf Beweisen beruheten, welche allein die Un-
„redlichkeit für ungültig erklären kann; daß also die
„Verfolgung, selbst zu Gunsten der Wahrheit, auf-
„hört gesetzmäßig zu seyn, weil der unwillkürliche
„Irrthum kein Verbrechen, und weil die Annahme
„einer Wahrheit, welche man nicht glaubt, eine straf-
„bare Handlung ist; daß man das Geheimniß des
„Gewissens in einem andern desto mehr achten muß,
„je mehr man die Religion für wichtig, für wesent-
„lich zur ewigen Glückseligkeit hält; und daß man
„also nur durch Inkonsequenz intolerant seyn kann,
„wenn man anders die Religionen nicht als politische
„Einrichtungen betrachten will, welche bestimmt sind
„die Menschen zu täuschen, um sie desto besser zu
„regieren."

Der sachkundige Leser wird sich vielleicht wundern, in dieser kurzen und flüchtigen Zergliederung, die Vorrede zu der Akte der Republik **Virginien**, welche zu Anfange dieses Jahrs eine völlige Religionsfreiheit in ihrem Schooße eingeführt hat, und die Auseinandersetzung des Herrn **Turgots** über religiöse Toleranz, so wie man sie in dem, vor kurzem erschienenen Werke von seinem Leben ließt, wörtlich wieder zu finden. Ich habe würklich diese beiden Stücke, so zu sagen, nur abgeschrieben; aber nur deswegen, weil es mir unmöglich gewesen seyn würde, Mendelssohns Theorie getreuer auszudrücken, und das Wesentliche seines Buchs genauer zu liefern. Diese Uebereinstimmung eines Staatsmannes, der über die menschlichen Angelegenheiten so viel nachgedacht hatte, mit einer so ansehnlichen gesetzgebenden Macht, als die Virginische, welche so große Dinge ausgeführt hat, mit einem bloßen Privatmann, mit einem jüdischen Philosophen, der warlich, weder mit dem französischen Philosophen, noch mit der amerikanischen gesetzgebenden Macht in Briefwechsel stand, und der durch die bloße Kraft einer gesunden und methodischen Vernunft, nicht blos auf dieselben Resultate, sondern so gar auf dieselben Argumente gekommen ist; eine solche Uebereinstimmung, sage ich, muß als ein sehr auffallendes Merkmal der Wahrheit betrachtet werden. Dem sey wie ihm wolle, **Mendelssohns** Jerusalem, dessen zweiter Theil von der jüdischen Religion, oder wenn man

will, von der Art, in welcher er sie betrachtet, sehr vortrefliche Entwickelungen enthält, verdient in alle europäische Sprachen übersetzt zu werden.

Dieß Werk hatte das Schicksal, welches mehrere vortrefliche Schriften gehabt haben. Es zog seinem Verfasser Verfolgungen zu; denn es scheint, als dürften die Priester einiger Gemeinden dem Apostel der Toleranz dieß nicht verzeihen, und die Rabbinen sahen nicht ohne Unwillen, daß Menschheit und Wahrheit dem Mendelssohn lieber zu seyn schienen, als die finstern Träume der Talmudisten. Ein unerwarteter Umstand vermehrte ihre Bitterkeit, seinen Gram, seinen Kummer, und seine schwache Gesundheit wurde bei dieser Gelegenheit sehr erschüttert.

Herr **Lavater** hat stets eine glühende Einbildungskraft und einen sehr schwindelnden Geist gehabt. Aber es gab eine Zeit, wo seine Schwärmereien noch nicht alle Schranken überschritten, wo sie ihn durch ihr Uebermaß noch nicht zum Gegenstande der Verachtung aller vernünftigen Menschen, und wo sie ihn auch, wegen ihrer gefährlichen Folgen, noch nicht zum Gegenstande ihrer strengsten Ahndung gemacht hatten. Gerade in dieser Epoche übersetzte er die Palingenesie des Herrn **Bonnet** ins Teutsche. Man weiß, daß dieser berühmte Genfer eine Art eines evangelischen Beweises der christlichen Religion, in dieses Werk hat einfließen lassen. Dieser schien dem ehrlichen **Lavater** so mächtig, daß er in seiner Zueignungsschrift an

Mendelssohn, diesen aufforderte, entweder darauf zu antworten, oder ein Christ zu werden. Erstaunt und betrübt über diese öffentliche Aufforderung, welche seiner Ruhe so gefährlich werden konnte, antwortete der jüdische Philosoph dem brausenden Illuminaten in einem Briefe, mit einer Bescheidenheit, Artigkeit, Sanftmuth und Dialektik, welche mir sehr geschickt scheinen, die Natur seines Geistes und seiner Seele kennbar zu machen.

„Sie beschwören mich, sagt er, vor den Augen „des Publikums, auf die dringendste Weise, die darin „enthaltenen Schlüsse zu widerlegen, wenn sie mir „nicht bündig scheinen, oder im entgegengesetzten Fall „das zu thun, was Sokrates würde gethan haben, „wenn er diese Schrift gelesen und sie unwiderlegbar „gefunden hätte, das heißt, die Religion meiner Vä„ter zu verlassen, und die anzunehmen, welche Herr „**Bonnet** vertheidigt.

„Ich bin überzeugt, daß Ihre Handlungen aus „einer reinen Quelle fließen, und ich kann in Ihnen „keine andere Absichten voraussetzen, als welche Phi„losophie und Menschenliebe Ihnen eingaben. Ich „würde der Achtung edler Männer unwerth seyn, „wenn ich nicht dankbar auf die liebreichen Gesinnun„gen antwortete, welche Sie in ihrem Briefe mir „bezeigen. Aber ich kann es nicht verheelen, daß dieser „Schritt von Ihrer Seite mich erstaunend überrascht

„hat. Wie konnte ich erwarten, daß ein **Lavater** so „weit gehen würde, mich öffentlich heraus zu fordern?

„Was hat Sie bewegen können, mich wider meine „Neigung aus dem Haufen zu ziehen, um mich auf „einen Kampfplatz zu führen, auf welchen ich niemals „erscheinen wollte? Hätten Sie meine äusserste Vor„sichtigkeit doch nur der Furcht zugeschrieben, so ver„diente es diese Schwachheit so gar, daß Sie mich „mit Nachsicht behandelten.

„Indessen darf ich sagen, daß es niemals, so wenig „Furcht, als Schüchternheit waren, welche mich von „Religionsstreitigkeiten entfernten. Ich beschäftige „mich seit langer Zeit mit Gegenständen, welche mit „ihr geradezu in Verbindung stehen. Ich erkannte „sehr früh, daß es die erste Pflicht des Menschen sey, „seine Gesinnungen und seine Handlungen zu unter„suchen. Wenn ich von der ersten Jugend an, meine „müssigen Stunden der Philosopie und den schönen „Wissenschaften widmete: so geschahe es nur in der „Absicht, um mich zu dieser wichtigen Untersuchung „vorzubereiten. Denn welch ein anderes Motif hätte „mich dazu antreiben können?

„Wenn das Resultat eines mehrjährigen Nach„denkens nicht zum Vortheil meiner Religion gewesen „wäre: so würde ich es durch eine authentische Akte „bekannt gemacht haben. Die Ueberzeugung allein „konnte mich an so ernsthafte und so allgemein ver„achtete Grundsätze fesseln. Und würde es von meiner

„Seite nicht eben so fruchtlose als schändliche Nieder„trächtigkeit gewesen seyn, wenn ich, troß der innern „Ueberzeugung, der Wahrheit nicht die Ehre gege„ben hätte?

„Ja, mein Herr, es ist eine reifliche Prüfung der „Grundsäße des Judenthums, welche mich in dem „Glauben meiner Väter befestigt hat. Es stand mir „frei in der Stille zu leben, und ich hatte nicht nöthig „irgend jemandem von meiner Denkungsart Rechen„schaft zu geben. Ich verheele es Ihnen nicht, ich „habe in meiner Religion viele menschliche Zusäße „bemerkt, welche sie nur leider zu sehr verdunkelt „haben! Der giftige Hauch des Aberglaubens zeigt „sich oft ganz deutlich darin; und welcher erleuchtete „Jude sollte nicht wünschen, ihn davon absondern zu „können, ohne die Grundsäße der Wahrheit anzu„tasten? Aber diese Grundsäße haben bei mir solche „Evidenz, daß ich davon eben so sehr überzeugt bin, „als Sie und Herr **Bonnet** es von der Gewißheit „des Christenthums nur immer seyn können; und ich „bezeuge vor Gott, daß ich dem Geseße unverleßlich „ergeben seyn werde, so lange meine Seele keine an„dere Natur annimmt.

„Man hätte das Judenthum in den polemischen „Büchern zerstöhren und es in den Schulübungen zu „Boden werfen können: ich würde mich in keine dieser „Streitigkeiten gemischt haben. Wenn auch selbst ein „Gelehrter in der rabbinischen Sprache, es unter„

„nommen hätte, meine Religion aus einigen schlech-
„ten Werken, die kein vernünftiger Jude mehr liest,
„lächerlich zu machen: so würde er von mir keinen
„Widerspruch erlitten haben. Ich wollte durch Tu-
„gend, und nicht durch Streitschriften, die verächt-
„liche Meinung widerlegen, welche man von den Ju-
„den hegt. Meine Religion · meine Philosophie, mein
„Stand, geben mir die kräftigsten Mittel an die
„Hand, allen Religionsstreit zu vermeiden, und in
„meinen Schriften nur von solchen Wahrheiten zu
„reden, welche allen Menschen gleich wichtig sind.

„Es ist wahr, das Gesetz der Natur verpflichtet
„uns unleugbar, unsere Kenntnisse, den Geschmack
„der Tugend unter unsers Gleichen zu verbreiten,
„und so viel an uns ist, die Vorurtheile und die Irr-
„thümer auszurotten; und vielleicht könnte man dar-
„aus schlüßen, daß es die Pflicht eines jeden Men-
„schen ist, öffentlich die Lehrsätze zu bestreiten, welche
„er für irrig hält.

„Aber alle Irrthümer sind nicht gleich schädlich;
„man muß also die, welche man in der menschlichen
„Gesellschaft zu bemerken glaubt, nicht alle aus einerlei
„Gesichtspunkt betrachten. Einige sind dem Wohl des
„menschlichen Geschlechts geradezu entgegen; ihr Ein-
„fluß auf die Sitten ist offenbar verderblich; man kann
„sich auch nicht einmal etwas zufälliges Gute von
„ihnen versprechen; diese sind es, welche man stürzen
„muß; und von der Art sind die Irrthümer, welche

„unsere Ruhe und unsere Glückseeligkeit untergraben;
„vorzüglich diejenigen, welche den Keim der Tugend
„im Menschen ersticken, ehe er noch hervorsprossen
„kann als da sind Fanatismus, Menschenhaß, Ver-
„folgungsgeist, Leichtsinn, Sittenlosigkeit und Gott-
„losigkeit u. s. w. Aber die Meinungen meines Glei-
„chen, welche ich blos darum als Irrthümer betrachte,
„weil sie meiner Ueberzeugung entgegen stehen, sind
„blos abstrakte, blos theoretische Grundsätze, welche
„von den praktischen zu weit entfernt sind, als daß
„sie auch nur unmittelbar nachtheilig seyn könnten.
„Wegen ihrer Allgemeinheit sind sie die Grundlage,
„auf welche die Nation, welche sie hegt, das System
„ihrer Moral und ihres gesellschaftlichen Lebens, ge-
„bauet hat. Sie sind also zufälligerweise wichtig ge-
„worden, wenigstens für das Volk, bei welchem sie
„einen Theil der gesetzgebenden Macht ausmachen.
„Solche Lehrsätze zu bestreiten, weil sie uns Irrthümer
„zu seyn scheinen: das heißt das Fundament eines Ge-
„bäudes untergraben, ohne es zu stützen, um zu
„sehen, ob es fest ist. Jeder dem es mehr um das
„Wohl der Menschen, als um seinen eigenen Ruhm
„zu thun ist, wird sich nicht erkühnen, seine Meinung
„über Vorurtheile dieser Art zu sagen; er wird sich
„hüten, sie geradezu anzugreifen, um nicht ein Prin-
„zipium der Moral, welches ihm verdächtig ist, zu
„entkräften, ehe seine Mitbürger dasjenige angenom-
„men haben, was er an jenes Stelle setzen will.

„Ueberdem, bin ich nicht ein Mitglied eines unter„drückten Volks, das keinen andern Schutz hat, als „welchen auf seine Bitten die herrschende Nation „ihm bewilliget? Den es nicht allenthalben, und nie„mals ohne Einschränkung erhält? Die von meiner „Gemeine entbehren gerne die Freiheiten, welche an„dere Leute erhalten; sie begnügen sich, wenn sie nur „geduldet und geschützt werden. Wenn eine Nation „sie mit billigen Bedingungen aufnimmt, so müssen „sie ihr dafür, als für eine große Wohlthat danken, „weil man ihr in einigen Staaten auch sogar den „Aufenthalt verbietet. Die Gesetze Ihres Vaterlandes „erlauben Ihrem beschnittenen Freunde nicht einmal, „daß er Sie in Zürch besuchen darf. Meine Glau„bensbrüder sind also derjenigen herrschenden Nation „viele Erkenntlichkeit schuldig, welche sie mit allge„meiner Menschenliebe aufnimmt, und ihnen erlaubt, „das höchste Wesen so anzubeten, wie ihre Väter es „anbeteten. In dem Lande wo ich wohne, genüßen „wir in dieser Absicht eine anständige Freiheit; und „Sie wollten, daß wir die Religion der herschenden „Parthei bestreiten, das heißt, daß wir unsere Be„schützer auf der empfindlichsten Seite angreifen sollten?

„Ich habe das Werk des Herrn **Bonnets**, wel„ches Sie übersetzt haben, mit Aufmerksamkeit ge„lesen. Nach dem, was ich gesagt habe, ist es unnütz „zu fragen, ob es mich überzeugt hat. Aber ich will „es Ihnen nicht verheelen, daß dieß Werk, als Apo-

„logie der christlichen Religion betrachtet, mir nicht „das Verdienst zu haben scheint, welches Sie ihm „zuschreiben. Ich habe hundert Apologien dieser Re„ligion gelesen, welche mir alle gründlicher geschienen „haben, als die, welche nach Ihrer Meinung meine „Bekehrung bewürken sollte.

„Die allgemeinen Bemerkungen, welche Herr „**Bonnet** im Anfange seines Buchs gemacht hat, „scheinen mir von großem Gewicht zu seyn; aber die „Anwendung, welche er davon zum Besten seiner „Religion macht, ist so wenig gründlich, so willkür„lich, daß ich den Philosophen fast gar nicht erkannte. „Seine Konklusionen sind so wenig konsequent, daß „ich mit den nehmlichen Gründen, eine jede andere „Religion welche man nur will, zu vertheidigen „mich getraue. Es ist wahrscheinlich, daß er nur für „diejenigen geschrieben hat, welche so wie er, über„zeugt sind, und nur deswegen lesen, um sich in ih„rem Glauben zu befestigen. Wenn der Verfasser „und der Leser über die Schlußfolgen einig sind, so „vergleichen sie sich leicht über die Prämissen. Aber „was mich wundert, ist, daß Sie dieß Werk für ge„schickt gehalten haben, einen Menschen zu überzeu„gen, der durch seine Erziehung für die Ideen natür„licherweise eingenommen ist, welche denen, die jenes „auseinandersetzt, entgegen sind. Sie können sich „unmöglich in die Stelle dessen versetzt haben, der, „weit entfernt Ueberzeugungen mitzubringen, sie

vielmehr

„vielmehr erst suchen soll. Wenn Sie glauben, wie „Sie es zu erkennen geben, daß Sokrates die Gründe „des Herrn **Bonnets** unwiderleglich würde gefunden „haben: so ist gewiß einer von uns, ein merkwürdiges „Beispiel der Macht, welche Vorurtheil und Erzie„hung selbst über diejenigen haben, welche nach Wahr„heit forschen.

„Ich habe ihnen die Gründe gesagt, welche den „Wunsch in mir erzeugen, niemals über die Religion „zu streiten. Aber wenn man in mich dringt: so muß „ich die Hindernisse überwinden, und mich entschlüs„sen, meine Reflexionen bekannt zu machen. Es ist „zu vermuthen, daß Sie mir diesen beschwerlichen „Schritt gütigst ersparen und mir erlauben werden, „wieder in meinen mir natürlichen Zustand der Ruhe „zurückzukehren. Ich werde immer mit Widerwillen „aus den Schranken gehen, welche ich mir vorgezeich„net habe.“

Dieser Streit hatte weiter keine Folgen, dank sey es der Klugheit des Herrn **Bonnet**, welcher die Unbedachtsamkeit des Herrn **Lavater** wieder gut zu machen eilete. Der merkwürdige Briefwechsel, welchen dieser berühmte **Genfer** mit **Mendelssohn** unterhielte, wird wahrscheinlich mit den übrigen Werken des jüdischen Philosophen zugleich erscheinen.

Es ist ein merkwürdiger Umstand bei diesem Streite, welcher, wenn ich nicht irre, nirgends bemerkt ist. Der unsterbliche **Rousseau** sagt irgendwo: die Juden haben

REGIA MONACENSIS

vielleicht ganz besondere Argumente wider das Christenthum anzuführen, und man kann nicht eher überzeugt seyn, ihnen siegreich geantwortet zu haben, als bis man ihnen erlaubt hat, frei zu disputiren, und ohne Ausnahme und ohne Rückhalt das zu sagen, was sie in dieser Absicht wissen. Nun aber war bei dieser Gelegenheit der gelehrteste und aufgeklärteste unter allen Juden erbötig, wenn man darauf bestünde, seine Einwürfe aus einander zu setzen, er gab sogar ziemlich deutlich zu verstehen, daß er ganz besondere vorzbur inzgen hätte. Und doch haben weder die Theologen irgend einer Kirche, noch Herr **Lavater**, noch die preussischen Konsistorien, für welche dieß ohne Zweifel am passendsten gewesen wäre, diesen gelehrten Juden angefeuert, das, was er wußte, bekannt zu machen. Alle schwiegen, und die Priester der verschiedenen Kirchen handelten als Leute, welche befürchten, den Löwen aus seinem Schlummer zu wecken. Hat man nicht Recht, sich über ein Betragen zu wundern, welches den Ungläubigen so mächtige Waffen in die Hände giebt *).

*) Die preussischen Konsistoria und die Lehrer der christlichen Kirchen, durften wohl nicht befürchten, durch ihr, von dem Hrn Gr. v. M. getadeltes Verfahren, den denkenden Ungläubigen Waffen in die Hände zu geben; denn es gehörte gewiß sehr wenig dazu, um mit Gewißheit vorherzusehen, daß Mendelssohn auf jede Aufforderung dieser Art, nichts anders würde geantwortet haben, als was er freiwillig im zweiten

Nach seinem Jerusalem gab **Mendelssohn** seine **Morgenstunden** heraus. Sie enthalten einen Unterricht für seine Kinder, über das Daseyn Gottes, und

Abschnitte seines Jerusalems S. 38 so feierlich betheuert, und wodurch er selbst alle Rousseauschen Vermuthungen und alle Vorwürfe des Hrn. Gr. v. M. so bündig entkräftet; diese Stelle verdient es, daß ich sie, so weit sie hieher gehört, dem Leser wörtlich mittheile „Ich, sagt **Mendelssohn**, habe die christ„liche Religion niemals öffentlich bestritten, und werde „mich auch mit den wahren Anhängern derselben nie„malen in Streit einlassen. Und damit man mir „nicht abermals Schuld gebe, ich wolle durch der„gleichen Erklärung gleichsam zu verstehen geben, ich „hätte gar wohl siegreiche Waffen in Händen, diesen „Glauben, wenn ich wollte, zu bestreiten; die Ju„den besäßen etwa geheime Nachrichten, unbekannt „gebliebene Aktenstücke, wodurch die Thatsachen in „einem andern Licht erscheinen, als sie von Christen „vorgetragen werden, und dergleichen Vorspielun„gen, die man uns hat zutrauen, oder andichten wol„len; um allen Verdacht von dieser Art ein für alle„mal zu entfernen; so bezeuge ich hiemit vor den „Augen des Publikums, daß ich wenigstens nichts „Neues wider den Glauben der Christen vorzubrin„gen habe; daß wir, so viel ich weiß, keine andere „Nachrichten von der Geschichtssache wissen, keine „andere Aktenstücke aufzuweisen haben, als die allge„mein bekannt sind; daß ich also meiner Seits nichts „vorzubringen habe, das nicht schon unzählige Male „von Juden und Naturalisten gesagt und wieder„hohlt, und von der Gegenparthei beantwortet und „wiederhohlt worden sey. Mich dünkt, es sey in „so vielen Jahrhunderten, und besonders in unserm

über die Grundsätze der Moral und der Tugend. Diese **Morgenstunden** und die **Betrachtungen über die natürliche Religion von Reimarus**, halten allem, was die andern Nationen von Büchern über diese, des Forschens ewig würdige Materie besitzen, das Gleichgewicht, wenn sie es nicht übertreffen. Das Schicksal bereitete dem Moses auch hier noch einen Kummer, welcher kurz vor seinen lezten Tagen hergehen sollte.

Nichts grenzte an die tiefe Erfurcht, welche er für das höchste Wesen hegte. Er war von ihr, bis zu einer, mit der Weisheit und Mässigung seines Geistes verträglichen Art des Enthusiasmus durchdrungen. Ein vertrauter Freund Lessings seit seinen ersten Schritten in der Laufbahn des Studierens, liebte er das Andenken dieses großen, vor ihm verstorbenen Mannes, als das Andenken eines Wohlthäters und eines Lehrers. Ein Herr Jakobi, nicht der tändelnde und fade Poët, dessen Verschens erst ein großes Ansehen erlangt hat,

„schreibseeligen Jahrhunderte, genug in der Sache „replizirt und duplizirt worden. Es ist einmal Zeit, „da die Partheien nichts Neues anzubringen haben, „die Akten zu schlüssen. Wer Augen hat, der sehe; „wer Vernunft hat, der prüfe, und lebe nach seiner „Ueberzeugung! Was nüzt es, daß die Rüstigen am „Wege stehen, und jedem Vorübergehenden den „Kampf anbieten? Allzuvieles Gerede von einer „Sache kläret in derselben nichts auf, und verdunkelt vielmehr noch den schwachen Schein der Wahrheit, u. s. w.

Anmerk. d. Ueb.

ten, und nun in eine tiefe Vergessenheit gesunken sind, deren sie würdig waren *) sondern sein Bruder, der lange schon von der Parthey, welche den Dichter so erhob, rühmlich angekündigt wurde, und dessen, als ein Meisterstück des menschlichen Geistes angekündigter Roman, ein so unverständlicher Galimathias war, daß die Fortsetzung davon niemals erschienen ist; dieser Herr **Jakobi** hatte einige Tage bei **Lessing** vor dessen Tode zugebracht. Dieser, plötzlich aus der sichtbaren Finsterniß seines Romans in die Tiefen der Metaphysik geworfen, schrieb an Mendelssohn, daß **Lessing** ihm damals gesagt habe, daß er völlig die Grundsätze des Spinoza angenommen hätte. Herr **Jakobi** schloß daraus, daß das Studium der Philosophie unfehlbar zum Spinozismus führe, und daß es aus diesem gefährlichen Labyrinth keinen andern Ausweg gäbe, als wenn man sich in die Arme des Glaubens würfe. **Mendelssohn** vertheidigte seinen Freund in der Antwort an Herrn **Jakobi**; und dieß war die Gelegenheit zu einem Briefwechsel, wobei sich der jüdische Philosoph

*) Nicht jeder geschmackvolle Leser der Jakobischen Gedichte wird des Hrn. Gr. Meinung seyn. Witz und Laune herrscht gewiß darin; und wenn alle Gedichte und Schriften, deren vorzüglichstes Verdienst darin besteht, daß Witz und Laune in ihnen herrscht, der Vergessenheit müßten übergeben werden: dann dürfte wohl der größte Theil französischer Schriften nicht sehr erhaltungswürdig seyn.

Anmerk. des Ueb.

beklagt, daß er von seinem Gegner unrecht verstanden sei, welcher ohne sein Wissen die Briefe und die Antworten drucken ließ; ein sehr tadelnswerthes und unmoralischen Verfahrens, wodurch auch Mendelssohn sehr gekränkt wurde! Er scheuete neue Zänkereien; er befürchtete das Ansehen Lessings befleckt zu sehen; er befürchtete hauptsächlich, daß ein so grosses Beispiel, eine Lehre, welche er verabscheuete, unter dieser großen Anzahl von Menschen ausbreiten möchte, welche, ohne zu untersuchen, von Autoritäten sich hinreissen lassen. Mendelssohn eilte den Herrn Jakobi zu widerlegen, und man fürchtet, daß seine Anstrengung bei dieser Gelegenheit zu seinem zu frühen Tod Gelegenheit gegeben hat; wenigstens verbitterte dieser Polemiker e)

e) Ich will nicht anführen daß Herr Jakobi hernach, beschämt über seine Rolle und seine eigenen Ungereimtheiten, dem Worte Glauben, welches er gebraucht hatte, einen andern Sinn geben wollte; dieß ist nicht der Mühe werth. Diese Werke und alle ihres Gleichen, die Früchte einer eben so ungereimten als verderblichen Kabale, werden bald in den Abgrund der Vergessenheit stürzen, den sie verdienen; sie werden gänzlich von den Kenntnissen, welche sie aufzuhalten sich bemühen, vernichtet werden. Jener Schutzgott, welcher die Erfindung der Buchdruckerkunst eingab, und durch sie der Aufklärung einen unwiderstehlichen Stoß gab, wird nie sein Werk vernichten lassen, gesetzt auch, daß es niedrigen und schrankenlosen Machinationen gelingen sollte, ihren Gang zu zögern, oder sie wohl gar hie und da zu verdunkeln: so werden dieß doch nur schnell vorübergehende Flecken seyn;

seine letzten Tage; und wenn dieß Unglück von einer zu grossen Empfindlichkeit herrührt; so hat diese um so mehr ihre gerechteste Entschuldigung selbst in ihrem Nahmen, weil **Mendelssohn** bei allem, was blos ihn selbst zum Gegenstande hatte, nur eine sehr geringe Empfindlichkeit äußerte. Gequält von den Rabbinen, als das Schicksal aufgehört hatte, ihn zu verfolgen; durch die Unbedachtsamkeit einiger seiner Bekanntschaften, in Verdrüßlichkeiten verwickelt; durch die hartnäckigen vorgefaßten Meinungen **Friedrichs** des Zweiten, den seine Lieblings-Philosophen zu überreden gewußt hatten, daß die Juden, für welche er überdem wenig Achtung bezeigte, nicht zum menschlichen Geschlecht gehörten, der litterärischen Ehren beraubt, welche ihm der allgemeine Ruhm, in welchem er stand, welche die zärtliche und wohlwollende Achtung aller, deren Urtheil ihm schmeicheln konnte, unter deren Zahl man Menschen von jedem Range bis zu einem Fürsten findet, welchen die Philosophen einst eben so sehr verehren werden, als die Krieger ihn vergöttern f), welche die vereinigten Wünsche aller der Rechtschaffenen ihm versprach, welche die Berliner Akademie

in demselben Augenblick wird sie anderswo hervordringen, diese Flecken zu verdrängen, sie auszurotten, sie zu vernichten, um eben da, wo sie verscheucht wurde, in einem neuen Glanze zu erscheinen.

f) Der regierende Herzog von Braunschweig besitzt noch Manuskripte, welche **Mendelssohn** ihm anvertrauet hatte.

in ihrem Schooße zählt, und namentlich die Wünsche dieses la Grange, eines Mannes, der in ganz Europa mich am meisten in Erstaunen gesetzt hat, mich, der ich ganz unfähig bin, ihn, den Nebenbuhler **Newtons** und **Eulers**, zu beurtheilen. **Mendelssohn** erduldete alle diese Querstriche mit Ergebung, mit Ruhe. Das Gute, welches er unermüdet würkte, die Annehmlichkeiten der Freundschaft, die häusliche Eintracht, die Sorgfalt für die Seinigen, der Unterricht seiner Nation, welcher er Philosophie und Moral anhaltend lehrte, trösteten ihn über die Vorzüge und über das Wohl, welches beides er mehr gewünscht haben würde, in so fern es Mittel, seine Brüder zur Nacheiferung zu reizen, als in so fern es persönliche Belohnungen gewesen seyn würden, von deren Werth seine erhabene, durch eine unerschütterliche Mässigung gemilderte Seele, keinen zu hohen Begriff haben konnte. Seine reine, rührende und eindringe Moral, die er in seinem ganzen Lebenslaufe unermüdet ausübte, verbreitete er in dem vertrauten freundschaftlichen und häuslichen Umgange, auf eine so einnehmende und angenehme Art, daß er dadurch allen denen, welche er seiner Vertraulichkeit würdigte, unendlich theuer wurde. Die Toleranz welche er vertheidigt hatte, herrschte in seinem Herzen, wie in seinen Werken; in seinen philosophischen Meinungen, wie in seinen religiösen Gesinnungen; und die philosophische Toleranz ist vielleicht mit eine der seltensten. Seine Grundsätze waren über dem

zu ausgebreitet, als daß er ausschlüssender Lehrsätze bedurft hätte.

Er glaubte zum Beispiel, daß es keine **Pflicht** sey an einen Gott zu glauben; daß es für einen der Logik hat, eine eben so unbedingte **Nothwendigkeit** sey, als an sein eigenes Daseyn zu glauben; weil ein vernünftiger Mensch es sich nicht verheelen kann, daß alle Wesen eine Ursache und eine unendlichverständige Ursache haben müssen; **Pflicht** aber ist es, sagte er, diese erhabenste Urquelle zu verehren; auf sie sein Vertrauen zu setzen; die Gesetze zu studieren, welche sie der Natur gegeben hat; und wenn man irgend eine moralische oder physische Schwürigkeit nicht auflösen kann, zu glauben, daß das allmächtige und allgütige Wesen alles aufs beste gemacht hat; denn wenn wir auch nicht immer die Ursache, oder den Bewegungsgrund seiner Rathschlüsse begreifen können, so sehen wir davon doch genug ein, um überzeugt seyn zu können, daß er nichts ohne Ursache, nichts ohne Gerechtigkeit gethan hat....

Dieß waren **Mendelssohns** Grundsätze über das höchste Wesen; und doch redet er mit einer an Bewunderung grenzenden Achtung von Herrn **Kant** g),

g) In Frankreich ist sein Nahme kaum bekannt. Herr **Kant**, Professor der Philosophie zu Königsberg ist einer der tiefsten Denker, welche Europa gezeugt hat. Nachdem er verschiedene Wege der Untersuchung der ersten Grundsätze der Kenntnisse und der menschlichen

von diesem Kant, welchen Mendelssohn den alles zermalmenden nennt h), weil er alle Grundpfeiler

Natur versucht, nachdem er verschiedene Werke geschrieben hatte, als: Einziger möglicher Beweis zu einer Demonstration von dem Daseyn Gottes. Ueber die Evidenz in metaphysischen Wissenschaften rc. rc. erhob er sich plötzlich mit Adlersfluge in seine Kritik der reinen Vernunft, um das ganze Gebäude nieder zu reissen, an dessen Erbauung er gearbeitet hatte. Die besondere Terminologie dieses Werks, wenn ich mich so ausdrücken kann, verbunden mit den äusserst tiefen Untersuchungen, macht es für die darin nicht Eingeweihten so schwer, daß man Herrn Kants teutschen Text in gemeines Teutsch hat übersetzen müssen. Der Unternehmer dieser Arbeit hat sie zur völligen Befriedigung des Verfassers zu Stande gebracht, und seit der Zeit sind die wirklich neuen Resultate dieses Schriftstellers allen Unterrichteten faßlich Herr Kant hat auch eine Metaphysik der Moral geschrieben, welche man in Teutschland als ein Werk der ersten Größe betrachtet. Endlich hat er eine ganz neue Klarheit in das Gebäude der spekulativen Philosophie gebracht. Dieser so abstrakte, so meditirende, so metaphysische Mann, ist übrigens weder in den natürlichen, noch in den schönen Wissenschaften, noch im guten Geschmack ein Fremdling. Er hat sich auch als einen guten Anthropologeten gezeigt, in seiner Schrift über die verschiedenen Menschen Arten. Er hat auch ein schätzbares Werk vom Gefühl des Schönen und des Erhabenen herausgegeben, u. a. m. Endlich ist Herr Kant ein sehr heller Schriftsteller, von welchem die Gesellschaft der Gelehrten vielen Nutzen haben kann.

h) Siehe die Vorrede zu seinen Morgenstunden.

der Metaphysik untergraben hat; von diesem **Kant**, der sich nicht scheuet zu behaupten, daß, indem man von der sichtbaren Welt zur unsichtbaren übergeht, das heißt, von dem, was die Erfahrung uns lehrt, zu dem, was unser Abstraktions-Vermögen uns einbildet, und um so zu reden, zu dem Wahn verleitet, es begriffen zu haben, daß sich da eine Lücke finde, welche der menschliche Geist nicht auszufüllen vermag; woraus sich denn ergiebt, daß beides, sowohl das Daseyn, als das Nichtdaseyn Gottes zu beweisen, unsern Kräften versagt ist, und daß also dieser, als philosophischer Begrif so vortrefliche, selbst als Prinzipium der Moral so nützliche Lehrsatz, für keinen Sterblichen verbindlich ist.

Mendelssohn liebte den Lehrsatz von der Unsterblichkeit der Seele, den er so gut vertheidigt hatte, als einen süssen, tröstenden, unsern Wünschen und Vergnügen gemäßen, von einer gewissen, dem Menschen angemessenen Erhebung begleiteten Satz, der ihm die Verlängerung seines Daseyns liebenswürdig vorstellt, und ihn geneigt macht, sich mit dem zu beschäftigen, was er dann seyn wird, wenn er selbst nicht mehr ist. Aber er behauptete, daß das Schicksal der Gottlosen bei keiner Hypothese dem Schicksal des tugendhaften Mannes vorzuziehen sey. Wenn auch, sagte er, mit diesem alles sterben sollte: so würde sein Zustand selbst in diesem kurzen Leben, der wünschenswürdigste unter allen seyn. Das entgegengesetzte Vorurtheil kommt

daher, daß die Menschen, vom Schein getäuscht, voraussetzen, daß Größe und Reichthümer, zu deren Besitz die Strafbaren nicht selten gelangt sind, das wahre Glück bestimmen. Aber die, welche Beides genossen haben, wissen es, daß die Art des Freudengenusses, welchen Reichthümer und Grösse gewähren, nur wenige Tage dauert; die Gewohnheit macht sie bald unschmackhaft, und läßt ihnen nur ein Gefühl für die Sorgen und für die Bekümmernisse übrig, welche Gefährten der Reichthümer und der hohen Stellen sind. Wenn einer der berühmtesten Millionenbesitzer dieses Jahrhunderts ausrief: **diese bedaurenswürdigen Reichen sind sehr unglücklich!** so sagte er das in vollem Ernste. Der größte Theil der Fürsten eilt auf die Jagd, dem Ueberdruß zu entfliehen, und — **der Ueberdruß setzt sich hinter ihnen aufs Pferd und begleitet sie.** Endlich giebts keine einzige Klasse in der menschlichen Gesellschaft, bei welcher man nicht die Bemerkung machen könnte, daß **das Glück das verkauft, was es zu geben scheint.** Das Glück der Menschen nach ihrem Ueberfluß, oder nach dem Range in welchem sie stehen, beurtheilen, heißt also, wie ein Blinder urtheilen. Dieß ist der von aussen nette Schuh des Varro, der aber oft verletzt, und dessen Fehler nur der allein fühlt, der ihn trägt.

Wenn man glauben müßte, daß die Lasterhaften weit leichter zu hohen Würden, zu großen Glücks-

gütern und zu dem, was man Vergnügen nennt, gelangen, als die Rechtschaffenen: so dürfte man also daraus nicht schlüßen, daß sie glücklicher, oder daß ihr Loos vorzüglicher sey.

Aber es ist falsch, daß das Laster ein gutes Mittel sey, reich und berühmt zu werden. Für einen so weit gekommenen Bösewicht, gibts **Millionen**, welche in dem Schlam der Verachtung, der Ehrlosigkeit und des Elends verfaulen. Wenn sie es am weitesten gebracht haben, so ist ein einziger sie entlarvender Zufall hinreichend, ihnen unwiederbringlich alles zu rauben. Sie gehen stets auf dem Rande eines Abgrunds; sie fühlen es; die Furcht, die Bangigkeit welche daraus entsteht, vergiftet ihr Daseyn, und macht sie zu den Elendesten unter allen Sterblichen. **Cromwell** veränderte täglich Stube und Bett, und wagte es nicht, sich von jemand anders, als von seinen Kindern rasiren zu lassen. **Thomas Koulikan** ließ seinen getreusten Vertrauten sich nicht näher als bis auf zehn Schritte kommen. Lord **Cliwe**, Ueberwinder der Franzosen in Indien, Eroberer des schönsten Landes auf der Erde, sechszig Millionen reich, siegend über die Anklagen im Englischen Parlament, glaubte er stets zwei Nabobs zu sehen, welche er hingeopfert hatte, um sich ihrer Schätze zu bemächtigen. Allenthalben trug er das Bild dieser beiden, auf seinen Befehl sterbenden Prinzen mit sich umher; und dieses Schreckbild des nagenden Gewissens machte ihm das Leben so uner-

träglich, daß er endlich mit eigener Hand eine Freistäte im Tode suchte. Darf man wohl sagen, daß diese berühmte Strafwürdige bei allem ihren Glanze glücklich gewesen sind? Haben sie nicht durch ihre Unruhe und durch ihr Schaudern das unseelige Geheimniß ihrer Quaalen und ihres Unglücks verrathen?

Kein Mensch, fügt **Mendelssohn** hinzu, welcher in seinem vortrefflichen Geist und in seiner edeln und muthigen und völlig geduldigen Ergebung, Rechtfertigungsgründe des Schicksals fand, kein Mensch ist vollkommen glücklich; das Glück ist mit unserer unvollkommenen Natur nicht verträglich, und Gott, der uns nicht so vollkommen als sich selbst machen konnte, ohne uns sich gleich zu machen, mußte die höchste Glückseeligkeit nur für sich aufbewahren, weil sie ein Attribut der höchsten Vollkommenheit ist. Aber nach den Schranken unserer Natur hat er uns sehr viele Güter, so gar alle die, deren wir empfänglich waren, zugetheilt; er hat seine Gesetze so geordnet, daß die besten Loose, die stillste Ruhe des Geistes, die innigste Zufriedenheit der Seele, die süssesten und die himmlischsten Empfindungen, wenn man so reden kann, den wahrhaftig rechtschaffenen Menschen, recht wesentlich zu Theil werden.

Hierin besteht das wahre Glück, dessen der Mensch auf Erden fähig ist, und Gott verweigert es keinem von denen, welche sich bestreben durch das Herz ihm näher zu kommen, und ihr ganzes Bestreben dahin

richten, sich seinen Gesetzen, welche Vernunft und Gewissen ihm erklären, gemäß zu bezeigen.

Was die großen Glücksgüter und erhabnen Stellen anbetrift, wovon keine von beiden zu wünschen sind, als nur in so fern man das Genie, die Talente und vorzüglich die, zu dem wichtigen Geschäfte ihrer davon unzertrennlichen Verwaltung, wie auch die unentbehrlichen Kenntnisse in sich wahrnimmt, um mit gerechter Beurtheilung die großen Mittel zum Glück anderer Menschen anzuwenden, welche große Mittel zugleich große Pflichten auferlegen, und diejenigen schweren Strafen unterwerfen, welche diese Pflichten nicht erfüllen, nach jenem Grundsaz göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit, **welchen viel gegeben ist, von denen wird viel gefordert werden**; was diese erhabene Stellen und diese Reichthümer anbetrift, welche der Pöbel für Glück hält: so ist es gewiß, daß das sicherste Mittel, zu ihnen zu gelangen, sich bei ihnen zu erhalten, oder wenn man durch unvermuthete Unglücksfälle ihrer beraubt worden ist, sich ihren Besitz wieder zu erwerben, gewiß nicht Laster ist, wie die wohl wähnen, welche an das Glück der Gottlosen glauben; sondern die Uebung der Tugend, der Ruhm der Frömmigkeit, der Thätigkeit, der Genauigkeit bei der Erfüllung seiner Pflichten.

Wenn man sich von dieser Wahrheit überzeugen will: so darf nur ein jeder sich selbst prüfen und sich fragen; welchen Menschen er wohl wählen würde, um ihm

sein Zutrauen zu schenken, oder mit ihm, es sey im Handel, oder in irgend einem andern Verhältniß, zu thun zu haben, den tugendhaften, oder den schlechtdenkenden Mann? Ein jeder wird sich ohne Zweifel lieber einem rechtschaffenen Manne anvertrauen wollen; und so weit es in ihrer Macht ist, denken selbst die Gottlosen so; denn sie wollen gut bedient seyn.

Aus dieser allgemeinen Einrichtung, entsteht zum Besten des ehrwürdigen Mannes eine Art von allgemeiner Meinung, welche ihn zu Aemtern hilft, welche ihm vortheilhafte Geschäfte verschaft, welche ihm allenthalben Freunde und Beschützer erwirbt. Der ehrlose Mensch findet nichts von alle dem; der Gottlose kann es nur durch geheuchelte Tugend hoffen; die Tugend ist also doch sehr nützlich, weil man wenigstens ihres Scheins bedarf, um ohne sie fortzukommen. Aber, blosse Scheintugenden verrathen sich sehr bald, und der Unwille wird um so heftiger gegen die, welche die allgemeine Meinung täuschten. Auch ist der Gottlose nie ohne Gefahr. Der Tugendhafte hingegen, der sich nicht verstellt, der nur ächte Tugenden zeigt, kann die Achtung, die Grundlage seines Fortkommens, nie verlieren.

Die größten Unglücksfälle, stöhren ihn nur sehr wenig; er behält immer noch eine Menge von Mitteln sich wieder aufzuhelfen. Das Glück des Gottlosen hängt nur an einem Faden, den der kleinste Zufall zerschneiden kann, und der sich niemals wieder an-

knüpfen läßt. Die Glückseeligkeit des tugendhaften Mannes ist, wenn ich mich dieses gemeinen Gleichnisses bedienen kann, wie an einem Kesselhaken bevestiget. Die unglücklichsten Zufälle, können sie nur um einen halben Haaken heruntersenken; der unterste Haaken, welcher der gute Nahme ist, bleibt so lange, bis ein neuer Stoß den zu höhern Haaken des Glücks erhebt, welcher es verdiente, daß seine Name ihn schützte.

Auf diese Weise kam also Mendelssohn auf den Schluß, daß es, unter allen Aspekten, und abgesehen von jeder Betrachtung eines andern Lebens, der unmittelbare, sichtbare und selbst irdische Vortheil der Menschen in diesem Leben sei, mit vestem Schritte auf dem Pfade der Tugend zu wandeln; und daß es also auf jeden Fall falsch sey, daß die Gottlosen in dieser Welt ein besseres Schicksahl haben als die Tugendhaften. Dieser fürtrefliche Mann hatte auch die Lieblingsidee, daß Gott die Rechtschaffenen ausser dem Seegen, womit er sie in dieser Welt überströmt hat, noch besonders seegnen kann und wahrscheinlich auch will; aber wenigstens, sagte er, müßten sie jenen nicht verkennen. Sie müssen ihn vielmehr mit Dankbarkeit genüssen, und sich hüten, wenn sie einen andern für eine bessere Zeit erflehen, wider ihren Zustand hienieden zu murren, der gewiß der glücklichste ist, in welchen Gott Geschöpfe setzen konnte, die mit unserer Natur aus seinen Händen gingen. Je mehr wir hierauf merken, desto deutlicher werden wir sehen, daß die Pflicht des

tugendhaften Mannes gegen die Gottheit, immerwährende Dankbarkeit ist, und daß er zu Klagen, zu ungeduldigen Bitten und Wünschen an sie, keine Ursache hat.

Mendelssohn war aus Grundsätzen und aus Charakter wohlthätig. Das, was man von den sinnreichen Zügen seiner edelmüthigen Empfindsamkeit hat entdecken können, würde hinreichen, sein Andenken, als eines moralischen Mannes sehr ehrwürdig machen. Er war unglücklich gewesen; man wird sich also nicht wundern, daß er empfindsam war. Man wird sich mehr wundern, daß er seine Empfindsamkeit der Prüfung seiner Vernunft unterwarf. Mendelssohn glaubte, das Mitleiden sey nur eine sinnliche, und, genau zu reden, eine mit unserer Natur verbundene Regung, ohne Zweifel eine Quelle mehrerer gesellschaftlichen Tugenden, aber an sich selbst unfruchtbar, in einer Person vieleicht sehr wenig verdienstlich i), und ohne gehöriges Licht könne es uns leicht von den erhabensten Tugenden abziehen. Er glaubte, so wie Gerechtigkeit nicht in Grausamkeit besteht, so bestehe auch Güte nicht in Schwäche; er glaubte weder, daß

i) „Dieß ist die Leidenschaft einer schwachen Seele, „ein heftiges und weibisches Mitleiden, welches aus „einer weichlichen, bewegten Seele entspringt, und „eine willige Zuflucht der Frauens, der Kinder, und „der gottlosen und grausamen Menschen (denn das „sind die Niederträchtigen).“ Charron, B. 1. K. 39 u. B. 3. K. 30.

jedes Unglück Theilnehmung und Hülfe verdiene, noch, wie gewisse Moralisten und die meisten Theologen behauptet haben, daß Gott das Daseyn der Unglücklichen zugelassen habe, um uns zur Uebung der Wohlthätigkeit Gelegenheit zu geben. So hätte also, nach ihrer Meinung, der Urheber des Alls, einen Theil der Welt, einigen vorgezogenen Geschöpfen aufgeopfert, um ihnen Gelegenheit zu geben, wohlzuthun, und die daraus entspringende Freude zu genüssen. Unser Philosoph glaubte nicht an diesen unbilligen Vorzug; er behauptete, daß eine vernünftige Theorie des Unglücks, der Grund unserer Wohlthätigkeit wäre, welche nicht nur sich blos in weisen, guten, passenden und edeln Handlungen offenbaren könnte, sondern welche auch aufhörte Tugend zu seyn, so bald sie sich nicht auf veste und unbeugsame Grundsätze gründete k), weil sie dann dem Ungestüm gehorcht, die Ausschweifungen ermuntert, und die Gottlosen kühner macht.

Es giebt Unglückliche, sagte er, weil Gott den Menschen Willen und Verstand gegeben und sie fähig

k) Wenn man jemanden mit einer Sache beschenkt, welche ihm, statt nützlich zu seyn, schädlich ist; so ist man nicht wohlthätig. Qui gratificantur cuipiam quod obsit, ubi prodesse volunt neque benefici neque liberales &c L. 1. de off. Aber wenn das wahr ist, wie weit wahrer ist es dann nicht, daß, eine besondere Wohlthat, die dem gemeinen Wesen schadet, weit entfernt eine tugendhafte Handlung zu seyn, vielmehr ein schweres Verbrechen ist.

gemacht hat, die physischen Gesetze, welche er der Natur für den Gewinn der Arbeiten und den Erwerb der Reichthümer vorschrieb, zu studieren und anzuerkennen; und nun giebt es Menschen, welche sich das Studium dieser Gesetze und der Arbeit welche sie vorschreiben, sehr wenig angelegen seyn lassen, und also auch durch diese Arbeit sehr wenig erwerben. Es giebt auch Unglückliche, weil öfters besondere Unfälle nothwendige Folgen von denen zur allgemeinen Wohlfahrt und Ordnung gegebenen physischen Gesetzen sind. Das Feuer ist gut, und dient zu tausendfachem Gebrauch; aber es kann die Nachlässigen verbrennen, und mit ihnen die, welche ihnen nahe sind. Das Holz und das Eisen ist zu unserer Arbeit sehr nützlich, aber es kann die Ungeschickten, die Unvorsichtigen, oder die, welche den Unvorsichtigen zu nahe sind, verletzen. Die Frauens sind fruchtbar, und das ist ein Gut, welches die Familien fortpflanzt, aber ihre Fruchtbarkeit kann sie überhäufen, und der sehr natürliche Zufall, der unvermutete Tod des Vaters, kann sie im Unglück sitzen lassen. Es giebt endlich Unglückliche, weil es unwissende oder gottlose Menschen giebt, die ihre Vernunft entweder nicht gebrauchen, oder sie mißbrauchen, und so die andern unterdrücken, und in die Rechte ihrer Mitmenschen Eingriffe wagen; dieß macht denn die Unterdrückten unglücklich ohne die Unterdrücker zu beglücken.

Zwei Arten dieses Unglücks und dieser Unglücklichen haben ihren unvermeidlichen Ursprung in der Na-

tur der Dinge, welche zu einer und derselben Zeit nicht so und auch anders seyn, auch nicht entgegengesetzte oder zusammen unverträgliche Eigenschaften in sich vereinigen kann. Der Mensch hat Gefühl, dieß ist das größte Geschenk der Gottheit; aber er kann kein Gefühl für das Vergnügen besitzen, ohne es auch für den Schmerz zu haben; und man kann keins dieser beiden Gefühle ihm rauben, ohne ihm auch zugleich das andere zu nehmen; sie sind mit einer und derselben Natur, mit denselben Organen unzertrennlich verknüpft; es ist ein und eben dasselbe Vermögen, nur in verschiedener Anwendung.

Die beiden ersten Arten der Unglücklichen, sind es also durch Unfälle, welche mit der Natur der physischen Gesetze, die nicht anders seyn konnten als sie sind, in der genauesten Verbindung stehen. Denn der allgütige und allmächtige Gott, hat gewiß alles aufs beste gemacht, und die Güter mit einander verbunden, welche sich nicht wesentlich zuwider sind. Um dieß nicht ganz vertilgbare Elend, zu verringern; so hat er in die Wohlthätigkeit einen natürlichen Zug gelegt, der von dem lebhaftesten und reinsten Vergnügen begleitet wird. Er hat also nicht darum Menschen unglücklich werden lassen, um die Wohlthätigkeit zu üben; sondern er hat vielmehr darum das Principium und den Reitz der Wohlthätigkeit dem Menschen ins Herz gesenkt, um die Elenden zu unterstützen; um dieser willen wurden Wohlthäter geschaffen; und die Güte des Himmels

hats erlaubt, daß sie selbst in der Erfüllung der Pflicht, welche sie ihnen zur Verminderung des Elends unter den Menschen auferlegte, die süsseste Belohnung finden.

Was die dritte, nicht nothwendige Art der Leidenden betrift; denn Unwissenheit kann verscheucht und Gottlosigkeit kann unterdrückt werden; so hat Gott für ihre Linderung und fast gänzliche Verminderung gesorgt, indem er mit dem allgemeinen Gefühl des Mitleids, welches jedes Unglück einflößt, noch eine Neigung des Unwillens gegen die verband, welche es sich erlauben, einem andern zu schaden. Man begnügt sich nicht mit dem Verlangen, den Unterdrückten zu helfen, man will sie auch rächen; und diese Gesinnung, die nach Maasgabe der Erleuchtung gerecht ist, wird die Unterdrücker von der Erde verscheuchen, wird ihre Arme fesseln, und wenn sie ihnen die Macht zu schaden genommen hat, so wird sie ihnen auch so gar den Willen dazu rauben.

Um zu diesem Ziele zu gelangen, hat Gott auch noch denen Wissenschaften, welche die Rechte und die Pflichten der Menschen offenbaren, oder welche ihre Leiden zu lindern lehren, sehr viel anziehendes gegeben. Die Fortschritte in diesen Wissenschaften, welche in dem darin gefundenen Vergnügen ihren Grund haben, erweitern den Kreis der Wohlthätigkeit, werden ihn wahrscheinlich mit jedem Tage erweitern, und unaufhörlich die Leiden der Menschheit vermindern. Auch nahm Mendelssohn einen sehr lebhaften Antheil an

der politischen Oekonomie, welche er in Teutschland hatte entstehen sehen, wo die französischen Physiokraten sehr bald Schüler bekommen hatten, und von welcher er das Wiederaufleben des Menschengeschlechts hoffte, weil er glaubte, daß diese Wissenschaft fähig wäre, bis zum höchsten Grad der Evidenz und der Einfachheit gebracht werden zu können.

Regieren, sagte er, heißt die Rechte der Menschen beschirmen und sie vor aller Verletzung sichern. Die Wissenschaft dieser Rechte ist nicht sehr ausgedehnt. Sie ist einer großen Klarheit fähig, und daraus folgt die unwidersprechliche und aufmunternde Wahrheit, daß man mit einiger Thätigkeit, bei einigem Unterricht, ja so gar mit sehr mittelmäßigen Talenten, auch ohne Erfahrung ein großer König seyn kann. Auch glaubte unser Philosoph, daß in der würklichen Ordnung der menschlichen Dinge, die Monarchie, oder vielmehr fand er, daß der Unterschied der Regierungen, nur eine Verwirrung der Ideen und der Worte sey. Die Republik, wo die Verwaltung und die Souverainität unter mehrern Händen ist, schien ihm alle Regierungsformen in sich zu schlüssen. Es ist, sagt er, keine von der Aristokratie oder Demokratie verschiedene Regierung; eine Republik kann aristokratisch, demokratisch, ia so gar monarchisch seyn, je nachdem die Form ihrer Verwaltung ist. England ist eine monarchische Republik; Holland mit seinem immerwährenden Erbstatthalter, hat nicht so wohl einen König, als

Könige, und ist wieder eine andere Art. Ehe Pohlen noch eine Provinz seiner Nachbaren wurde, war es eine aristo-monarchische Republik, da war das Volk Sklave, der Adel Souverain, und der König einiger und immerwährender Magistrat.

Es giebt wenig wahre Demokratien. Man weiß jetzt nur noch die bei den kleinen Schweizer-Kantons, bei den Jesuiten in Brasilien, und bei den zaporavischen Kosaken; und auch diese sind von den Russen zerstört. Die Republiken Sparta, Athen, oder Genf, welche sich für Demokratien hielten, waren wirkliche Aristokratien; weil die eigentlichen Leute des Landes, die Arbeiter, die Handwerker, die Kaufleute, der größte Theil der Einwohner, der Macht der Bürger unterworfen sind, oder es waren. Allenthalben wo Unterthanen und Sklaven sind, da ist keine Demokratie.

Daß eine wohlgeordnete Monarchie mit guten Gesetzen und guten Sitten, einer schlechten Republik, wie der größte Theil derer war, die existirten, vorzuziehen sey, daran kann man nicht zweifeln. Aber daß sie auch einer so gut als möglich eingerichteten Republik vorzuziehen sey, das wird keiner zu sagen sich getrauen, der da bedenkt, daß die Monarchie unendlich bequemer ist, mit der Ungleichheit der Glücksgüter die Verderbniß der Sitten einzuführen, und daß sie gar leicht in eine willkürliche Regierung ausartet. Die willkürliche Regierung ist schlimm; die schlimmste aber ist die anarchische, hernach die despotische; die andern

sind unvollkommen, und werden die Menschen entweder verbessern oder verschlimmern, je nachdem sie jenen näher kommen.

Dieß sind im Wesentlichen die unendlich einfachen, aber durch ihre Klarheit unwiderstehlichen Grundsätze, welche **Mendelssohn** in seinen Schriften verbreitete, und welche er reichlich in seinen liebenswürdigen vertraulichen Umgang einmischte! Er hatte bei seinem Volk alle Herzen gewonnen, und aller Verstand eingenommen. Man verehrte ihn da sehr tief, und indem er diesen schmeichelnden Tribut verdiente: so durfte er mit Recht nicht mehr zweifeln, daß eine bessere Erziehung, eine billigere Behandlung, die Zulassung, zu unschuldigen Handthierungen, hinreichend seyn würden, an die Stelle der Vorurtheile der Juden, Kenntnisse und Tugenden zu bringen, und sie mit den erhabensten Völkern gleich zu setzen. Besonders erwartete er ihre Veredelung, von einem, ihrer Industrie bewilligten weitem Wirkungskreise. Er glaubte, daß die ewige Nothwendigkeit auf Geld und für Geld zu spekuliren, alles in Geld zu verwandeln, das Geld als den einzigen Zweck jeder Unternehmung zu betrachten, hinreichend wäre, eine Generation des goldenen Alters zu verderben, und daß dieß die vorzüglichste Ursache der äussersten Verderbniß der Städte sey, wo ein jeder, und die Regierung an der Spitze, nur darauf denkt, aus der Verwirrung der gierigen und unordentlichen Leidenschaften Nutzen zu ziehen, oder sie noch wohl gar

zu erregen, um Gold zu erpressen, wo alles darauf abzwekt, Faulheit und Gierigkeit zugleich zu unterhalten, und das Volk zu überreden, daß es noch auf andere Erwerbsmittel, als auf seine Arbeit rechnen könne. Er betrachtete diese pestilenzialische Gährung nicht mit den superficiellen Denkern, oder mit gedungenen Lobrednern, als eine erwerbende, für verschuldete Nationen nothwendige Thätigkeit, auch hielte er die Zufälle welche sie nach sich zieht; nicht für Handlungserfolge; er sahe darin vielmehr die schrecklichsten Geisseln des Handels und der Finanzen, und die fruchtbarste Quelle alles Elends und aller Verderbniß.

Mendelssohn war überhaupt, durch eine brauchbare Maral, durch einen sehr richtigen Verstand, durch eine unbeugsame Frömmigkeit, durch eine sanfte und wohlthätige Toleranz, durch ein sehr thätiges Gefühl, und durch eine sehr abgemessene Vernunft noch weit ehrwürdiger, als durch seine litterärischen Talente, welche jedoch Erstaunen erregen, wenn man bedenkt, von welchem Punkt er ausging, wie wenig Mittel Natur und Schicksal ihm gegeben, oder vielmehr, was sie ihm alles versagt hatten.

Kann man nicht, ohne den Ruhm dieses sonderbaren Mannes zu verkleinern, welcher sich durch eine außerordentlich geduldige Indüstrie, durch kraftvollen Willen, durch natürliches Genie und durch unermüdeten sorgfältigen Fleiß, aus dem Schooße dieser Klasse, welche man so oft zur letzten zu machen sich bestrebte, bis zum

ersten Range der Philosophen und Schriftsteller, wodurch Teutschland berühmt geworden, empor geschwungen hat, kann man nicht sagen, daß sein Beispiel und vorzüglich die Wirkungen seiner Sorgfalt für die Erziehung seiner Kolonie, alle diejenigen hätte zum Stillschweigen bringen müssen, welche mit einer sehr unedeln Erbitterung hartnäckig darauf beharren, die Juden zu niedrig zu schildern, als daß jemals eine schätzbare Menschenart aus ihnen werden könnte?

Aber ich bedurfte dieses Beweises aus einer Thatsache nicht, zu welcher ich noch so viele andere hinzufügen könnte, um mich zu überzeugen, daß man noch nicht aufgehört hat, den Juden ihr Unglück als ein Verbrechen anzurechnen. Wenn man die politischen und moralischen Verhältnisse, in welchen sie zu den verschiedenen Zeiten und in den verschiedenen Ländern gestanden sind, den wechselseitigen Einfluß der Völker, unter welchen sie gelebt, und die verschiedenen politischen Regierungen, welchen sie unterworfen gewesen sind; wenn man den Einfluß, welchen sie auf Indüstrie, auf Handel, auf Sitten, auf den Gang der Kenntnisse gehabt haben; wenn man endlich die Veränderung, welche ihr Original-Genie erlitten hat, wenn man dieß alles mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet: so beweißt ihre Geschichte, daß die Juden, als **Menschen** und als **Bürger** betrachtet, nur in so fern sehr verdorben gewesen sind, als man ihnen die Rechte des einen und des andern verweigert hat. Es hat schon

mehr als ein schätzbarer Schriftsteller und besonders hat Herr von **Dohm** diesen wichtigen Gegenstand sehr gründlich bearbeitet. Ich will ihre Ideen vereinigen und zusammendrängen, zuweilen werde ich es auch wagen, die meinigen hinzuzufügen, und mich glücklich schätzen, wenn man nach Lesung dieses Buchs die Gründe nicht mehr mit gutem Gewissen anführen kann, welche so stark wiederlegt sind, und weche selbst denkende Männer wider diesen unglücklichen Haufen, wenn ich so reden darf, zusammenrotteten, denn selbst die Apostel der Toleranz vergaßen zu sehr ihre Pflichten und ihre Grundsätze, wenn sie die Sache der Juden abhandelten.

Von der bürgerlichen Verbesserung der Juden.

Die Konstitution und die Gesetze der meisten Länder in Europa zwecken darauf ab, die Vermehrung dieser unglücklichen, durch ihren bloßen Nahmen schon gebrandmarkten Flüchtlinge Asiens zu hindern. Es gibt Staaten, wo man ihnen jeden Aufenthalt durchaus verbietet, wo der Schutz des Souverains, den Reisenden dieser Nation nur auf eine kurze Zeit, oft nur auf eine Nacht, bewilligt wird; und fast in allen übrigen, hat man die Juden nur unter den lastendsten und erniedrigendsten Bedingungen aufgenommen. Sie sind nicht **Bürger**, sie sind nur kaum **geduldete Einwohner**. Gewöhnlich ist es nur einer bestimmten Anzahl von jüdischen Familien erlaubt, sich in einer Landschaft niederzulassen; diese Erlaubniß schlüßt sie in gewisse Gegenden ein, und wird nur durch eine ansehnliche Summe Geldes erlangt. In vielen Ländern, nimmt man sie so gar nicht einmal an, wenn sie nicht schon ein wirkliches Vermögen besitzen. Ein Jude darf nicht ohne besondere Erlaubniß, auch nicht ohne Geld zu zahlen, heirathen: als Wittwer kann er

ohne neue Gosten nicht wieder heirathen; jedes Kind vermehrt die Summe des drückenden Tributs; es fehlt nicht viel, daß er nicht auch jede seiner Handlungen versteuren muß. Ist er Vater von mehrern Kindern, so kann er kaum eines an dem Orte seiner Geburt etabliren, die andern sind gezwungen sich ein fremdes und nicht weniger ungastfreies Land zu suchen. Hat er Töchter? Wie soll er sie in einer so beschränkten, in einer Stadt mit ihm wohnenden Anzahl von Familien anbringen? Ein Jude lebt also fast niemals bei seinen Kindern: innerhalb ist ihm alles bis auf das häusliche Glück geraubt! Ausserhalb findet er nichts als feindseelige Menschen. Bei den kleinen Umständen des Lebens, wüten die Gesetze wider ihn mit unbegrenzter Strenge, mit unversteckter Partheilichkeit. Ohngeachtet der Menge von Rechten welche er sich erkaufen muß, sind die Mittel des Erwerbs für ihn unendlich eingeschränkt. Allenthalben ist er von den Diensten des Staats ausgeschlossen, so wohl im Frieden als im Kriege; allenthalben ist ihm der Ackerbau untersagt; es ist ihm fast in keinem Lande auf der Welt erlaubt, liegende Gründe zu haben; jede Innung der Handwerker würde sich verunehrt glauben, wenn sie einen Beschnittenen unter ihre Mitglieder aufnähme. Und so sind denn die Juden von allen mechanischen Künsten ausgeschlossen, und unter den freien Künsten oder Wissenschaften, sind Mathematik, Physik und Medecin die einzigen Mittel eines anständigen

Unterhalts, deren sich die sehr kleine Anzahl unter ihnen bedienen kann, welche in dem Stande der Unterdrückung, in welchem ihre zerstreuten Horden schmachten, noch so viel Muth und Heiterkeit der Seele behält, um sich bis zu den Studien zu erheben. Glücklich wären sie noch, wenn sie für diesen Preiß Achtung erlangten! Aber der gewöhnliche Haufe der Menschen kann selbst um großer Talente und erhabener Tugenden willen, das Unrecht nicht vergeben, von Geburt ein Jude zu seyn.

Welche Zuflucht bleibt nun diesem unglücklichen Vaterlandslosen übrig, dessen Industrie mit tausend Fesseln beschweret ist, der weder irgend einen Ort gewinnen, noch seine Talente frei üben kann, an dessen Tugend keiner glaubt, für welchen kein Ruhm zu finden ist? . . . Keine andere, als der Detail-Handel (denn kann man die kleine Zahl derer, die reich genug sind um einen beträchtlichen Handel zu unternehmen, wovon verschiedene Zweige den Juden sonst gänzlich verboten waren, kann man die wohl in Anschlag bringen, wenn von der ganzen Nation die Rede ist?) Dieser Detail Handel, bei welchem ein öfterer, sehr mäßiger Gewinn, zu einem nur sehr dürftigen Unterhalt hinreicht; oder das Geldausleihen, dessen Gewinn der natürlichen Billigkeit sehr gemäß ist, (Dank sey's den schlechten Gesetzen und den Vorurtheilen welche sie erzeugen) ist das Eigenthum und das Unterscheidende einer schlechten Handthierung geworden, und doch ist

dieß das vorzüglichste und fast einzige Unterhaltungsmittel der Juden, und indem man dieses bei ihnen duldet, so hegen die Gesetze eine ungerechte Partheilichkeit für ihre Schuldner; und erschweren bei einer schon so sehr unterdrückten Nation, die Demüthigungen und die Gefahren, und vermehren also auch ihre Schleichwege.

Was für Gründe können wohl die europäischen Regierungen bewogen haben, mit gemeinschaftlicher Uebereinstimmung ein so barbarisches Verfahren gegen die jüdische Nation zu beobachten? Man kann schwerlich glauben, daß so viele arbeitsame Menschen einem Staate nicht nützlich seyn können, weil sie aus Asien kommen, und weil sie sich durch den Bart, durch die Beschneidung, und durch eine besondere Art das höchste Wesen anzubeten, unterscheiden. Zwar würde diese Art Gott zu verehren, die ihnen von ihren Vätern überliefert ist, sie unfähig machen mit den andern Bürgern gleiche Rechte zu genüßen, wenn sie nemlich den Pflichten des Staats widersprechende Grundsätze enthielte, wenn sie verböte Treu und Glauben hochzuschätzen, wenn sie es ihnen zum Gesetz machte, die zu hassen, welche nicht ihres Glaubens sind, und wenn sie ihnen Betrug und Verletzung der Moral, das heißt der gesellschaftlichen Verbindungen, erlaubte *).

Aber

*) In ihren reinen Religionsvorschriften steht davon freilich kein Wort; aber wie oft haben nicht mensch-

Aber die jüdische, auf das mosaische Gesetz gegründete Religion, (welches Gesetz aber auch bei den Christen verehrt wird, weil sie es einer unmittelbaren Inspi-

liche Zusätze, religiöse Vorurtheile, Nationalstolz, herschender, von den frühesten Zeiten fortgepflanzter Charakter einer Nation, haben diese nicht fast immer stärkern Einfluß auf den Menschen, als die besten Vorschriften seiner Religion? Erzeugen sie nicht oft Handlungen, welche den wahren Gesetzen der Religion geradezu entgegen sind? Inquisition und Religion Jesu, welcher schreckliche Kontrast! Und gewiß die nicht so gereinigte Religion der Juden ist nicht weniger verunstaltet worden. Die biblische und die profane Geschichte beweist es, wie sehr sie von den frühesten Zeiten an geneigt waren, sich als Herren der Erde, jede andere Nation aber als ihre Sklaven zu betrachten, welche sie nach Belieben mit blinder Leidenschaft behandeln könnten. Ihr Buch Jalkut Schimoni behauptet geradezu, daß einst alle Völker des Erdbodens ihre eigentlichen Sklaven seyn werden. Diesen und ähnlichen, bei ihnen zu Grundsätzen gewordenen Ideen, und ihren oft sehr willkürlichen Folgerungen, bleibt selbst der aufgeklärteste, edelste Jude, als Jude noch immer getreu, so bald man ihn nur bis zu einem gewissen Punkt führte. Und es würde fast mehr als menschliche Geistesstärke dazu gehören, wenn die Juden sich von ihren eigenthümlichen, im Keim der Nation so gar liegenden Ideen losmachen sollten, bei denen gewiß jedes andere Volk, das damit aufgewachsen wäre, eben so hartnäckig beharren würde, als die Juden. Es frägt sich daher sehr, da der Jude bei seiner jetzigen Lage seinen palästinensischen Vorfahren im Kleinen so ähnlich ist, ob er ihnen nicht immer ähnlicher werden würde, je näher seine Lage an die ihrige grenzte. Anmerk. des Ueb.

ration der Gottheit zuschreiben,) diese Religion enthält gewiß keine widergeselligen Grundsätze, wie wir so eben gezeigt haben. Ihre Befehle stehen mit den Befehlen der Gerechtigkeit und der Menschheit nicht im Widerspruche; sie verletzen Treu und Glauben nicht; befehlen nicht den Betrug; weit entfernt daß das mosaische, ganz auf Ackerbau gegründete Gesetz seine Kinder dazu einladen sollte, so ist es dem Handel sogar ganz besonders entgegen 1), als demjenigen unter allen Gewerben, das am allernatürlichsten dazu verleiten kann. Nur die allein, welche es sich erlauben würden einen Hebräer zu betrügen *) beschuldigen

1) Herr Michaelis hat diesen Gegenstand sehr lehrreich zergliedert, in seinem Werk über das Mosaische Gesetz, §. 38 — 44.

*) Hier dürfte dem Herrn Verfasser der Beweiß etwas schwer werden. Gesetzt, daß alles, worauf die antijüdisch gesinnten Männer ihre Urtheile und Räsonnements gründen, falsch, und von andern erdichtet wäre; folgte denn nun daraus wohl, daß jene niederträchtig genug seyn würden, den armen bedrückten Juden zu betrügen? Was würde doch der Hr. Gr. sagen, wenn nun diese, die er so beleidigt, seinen Schluß auf ihn anwendeten; „der Herr Graf beschuldigt uns ohne data zu haben, daß wir fähig sind „den Juden zu betrügen, also ist er selbst — —". Gewiß der Hr. Gr. würde gewaltig über Inkonsequenz und Injurien schreien, und doch ist seine Behauptung, um kein Haar gegründeter. Ueberdem, wenn diejenigen, welche den Juden nicht günstig schrieben, dieser ihre Betrügereien und andere unmoralische Handlungen derselben, aus ihren Religions-

diesen, daß er Menschen von einer andern Religion, vermöge seines Gesetzes betrügen darf; und die unduldsamen Priester, welche über die Meinungen der Juden verläumderische Erzählungen sammelten, haben dadurch nur ihre eigenen Vorurtheile verrathen m).

gesetzen herleiten; so verstehen sie darunter gewiß nicht das Gesetz, so wie es im Moses steht; sondern jene Religionssatzungen, so wie sie unter den Juden und in manchem ihrer Bücher angetroffen werden, und daß diese nicht immer auf Redlichkeit führen, ist wohl sehr ausgemacht. Und endlich sind die Erzählungen, von den Meinungen, welche die Juden gehegt haben, und noch hegen, und welche der Hr. Graf, ohne die rabbinische Sprache zu verstehen, und ohne das Innere der jüdischen Religion, so wie sie in concreto existirt, untersucht zu haben, für falsch und verläumderisch erklärt; diese Erzählungen sage ich, sind historische Fakta, und diese wollen auch historisch, nicht aber durch allgemeine Behauptungen und Machtsprüche wiederlegt seyn, die überdem immer etwas Partheilichkeit zu verrathen scheinen, welche doch ein Autor um so sorgfältiger vermeiden muß, jemehr er andere der Partheilichkeit bezüchtigen will.
Anm. des Ueb.

m) Der Schriftsteller welcher sich die meiste Mühe gegeben hat, dergleichen Erzählungen zu sammeln, der sie mit dem größten Eifer, und mit der sichtbarsten Absicht, den Geist der Verfolgung zu schärfen und zu rechtfertigen, herausgegeben hat, ist Eisenmenger in seinem entdeckten Judenthum. Man muß hier noch die eben so verachtenswerthe Schrift hinzufügen, welche 1779 unter dem Titul gedruckt wurde: Observations d'un Alsacien sur l'affaire présente des Juifs d'Alsace; diese häuft alle fabelhaften Ungereimthei-

Die Vorschriften, welche Moses vor dreißig Jahrhunderten einer Horde gab, die noch eine Nation werden kann, können jetzt nicht für die, in jedem Staate zerstreuten Glieder dieser Nation gleich gut passen. Moses wollte, daß die Juden sich des Landes der Kananiter bemächtigen sollten, weil einer ihrer Vorfahren vierhundert Jahre vorher mit seinen Heerden darin umhergeschweift hatte n); er wollte, daß sie einen unabhängigen, von den andern Nationen abgesonderten, ganz unvermischten Staat bilden, und bis in die spätesten Zeiten ihrem Gesetzgeber gehorchen sollten. Und daher ihre unüberwindliche Anhänglichkeit an ihr Gesetz, die durch die Verfolgungen unendlich verstärkt wird; daher dieser mehr scheinende, als tadelnswerthe Stolz, welcher durch Verdruß sie dahin brachte, sich von den übrigen Menschen abzusondern. Daher diese Ueberzeugung eines Vorzugs, den sich am Ende jede Religion zueignet, welche in den spätern Zeiten, und in dem Zustande des Drucks dieser Unglücklichen, vielleicht in eine mit Haß vermischten Bitterkeit gegen

ten, die in allen Lügensammlungen zerstreut sind, zusammen, vorzüglich aber die aus Ulrichs Sammlung jüdischer Geschichte; und die Widerlegung einer beleidigenden Thatsache läßt sie immer weg, ja sie gibt es auch so gar als ein Hauptverbrechen der Juden aus dem Sundgau an, daß ihre Vorfahren den Sohn Gottes in Palestina umgebracht haben.

n) Siehe das gelehrte Werk des Herrn Michaelis. Mosaisches Recht, Thl I, S. 117 u. f.

ihre Verfolger ausgeartet ist. Und wie sollten die Juden sich nicht überreden, daß sie die ersten der Menschen sind, wenn sie durch ein noch weit größeres Wunder, als durch das ihrer alten Geschichte, Troz der Gewaltthätigkeiten aller Nationen noch existiren? Wie sollten sie nicht wiederum Völker hassen, welche aus ihren heiligen Büchern alle ihre Lehrsätze entlehnt haben, und die ihnen nun kaum in ihrer Mitte zu leben erlauben *).

Aber die neuere Religion der Juden, gebietet an sich selbst keinen Haß und keine Beleidigung gegen die Glieder einer andern Gemeine; sie gleicht in dieser Rücksicht ganz vollkommen allen Religionen, die mehr oder weniger die natürlichen Bande der Menschheit zerreissen, und stets ihren Anhängern einen gewissen

*) Der christliche Theologe würde hier geradezu antworten; daß dann auch die Verdammten, auf ihre unvernichtbare Ausdauer unter den Quaalen stolz seyn könnten, und daß die Juden in ihrer unvermischten Fortdauer vielleicht mehr Ursache zur Scham als zum Stolze finden dürften. Lächerlicher Stolz würde es von den Juden seyn, wenn sie wähnen wollten, daß die Christen alle ihre Lehrsätze aus ihren Religionsbüchern entlehnt hätten; bei dem Hrn. Gr. aber scheint es (um nicht seinen Charakter verdächtig zu machen) eine ziemliche Unbekanntschaft mit den wesentlichsten Religionspunkten beider Partheyen zu verrathen; denn in den Religionsbüchern der Juden, dürften wohl wenige der Wahrheiten gefunden werden, welche dem Christen so wesentlich, so trostvoll, so beruhigend sind. Anm. des Ueb.

Widerwillen gegen fremde Glaubensgenossen zur Pflicht machen *). Behüte Gott daß dieß ein Grund seyn sollte, den Anhängern irgend eines Gottesdienstes die Rechte des Bürgers zu verweigern; denn man müßte daraus schließen, daß der Staat verbunden ist, gar keine oder höchstens nur eine Religion zu dulden; und abscheulich ist dieser Schluß, der die Rechte der Menschheit kränken und jede Gesellschaft zerstören würde; aber unglücklicherweise ist er eben so abgeschmackt in der Politik, als fehlerhaft in der Moral.

Jede Gesellschaft besteht aus kleinen Privatgesellschaften, deren jede besondere Grundsätze hegt, ihren

*) Es ist unbegreiflich, wie doch der Hr. V. über alle Religionen so räsonniren kann. Wer dieß von der christlichen sagt, der muß sie gar nicht kennen; muß nicht wissen, daß sie jenen Nationalstolz der Juden, als wären sie, und nur sie allein das Lieblingsvolk Gottes, verdammt; daß sie alle Menschen als geliebte Kinder eines gütigen Gottes betrachtet; daß sie allgemeine Menschenliebe als Kennzeichen ihrer Verehrer gebietet; daß sie also, weit entfernt die Bande der Menschheit zu zerreissen, vielmehr recht eigentlich darauf abzweckt, diese aufs engste zusammen zu ziehen, und ihren Verehrern das Glück des Menschen recht fühlbar, recht heilig zu machen, und sie also recht eigentlich zu Menschen zu bilden. Gewiß befiehlt sie also keine Verfolgung, keine Bedrükkung des Andersdenkenden; wohl aber kann sie es ihren Verehrern zur Pflicht machen, an der Aufklärung und Belehrung des irrenden Bruders mit möglichster Weisheit unabläßig zu arbeien.

Anm. des Ueb.

Mitgliedern besondere Gesinnungen und Vorurtheile einflößt, und einen bestimmten Würkungskreis beschreibt. Indessen besteht doch die Welt; und die Nationen, die unter einer guten, das heißt, freien Regierung leben, genüßen Glückseeligkeit. Der Edelmann und der Bürger, der Städter und der Landmann, der Soldat und der Nichtsoldat, der Gelehrte und der Ungelehrte haben bestimmte Grenzen zwischen sich, und doch wohnen und nützen sie in einem und eben demselben Lande. Mögen doch der Christ und der Beschnittene, sey er Jude oder Muselmann, der Anhänger des Ali oder des Omar, des Pabsts oder Luthers, Socins oder Kalvins, sich einer von dem andern entfernen; das große und edle Geschäft der Regierung besteht darin, alles so einzuleiten, daß jede dieser Abtheilungen zum Besten der ganzen Gesellschaft diene, wenigstens durch eine lebhaftere Anhänglichkeit an dieselbe, die auf dem größern Genuß der Freiheit gegründet ist.

Man kann nicht füglich daran zweifeln, daß eine bessere Behandlungsart die Religions-Vorurtheile ausrotten würde, welche bei den Kindern Moses eine mehrere Geselligkeit hindern. Der Jude ist noch mehr Mensch als er Jude ist; und wie sollte er nicht einen Staat lieben, wo ihm Besitzungen erlaubt würden? Wo seine Abgaben nicht größer wären, als die Abgaben anderer Bürger? Wo nichts ihn hinderte auf Achtung und Ansehn Ansprüche zu machen? Warum

sollte er Menschen hassen, von denen er nicht mehr durch erniedrigende Vorrechte getrennt wäre, und deren Rechte er wie ihre Pflichten theilte? Die Neuheit dieses Glücks, und die unglückliche Wahrscheinlichkeit, daß seine Nation nur nach langen Zeiten hoffen könnte, es anderswo zu erhalten, würde den Werth davon in seinen Augen erhöhen. Sein Wohnort würde sein Vaterland werden. Er würde es mit der Zärtlichkeit eines Sohnes ansehen, der lange verkannt, jetzt wieder in seine Rechte eingesetzt wird. Diese wesentlichen Empfindungen des menschlichen Herzens würden lauter sprechen, als alle Sophismen der Rabbinen, die man so sehr übertrieben, wenn nicht verläumdet hat.

Man werfe einen Blick auf die Geschichte der Menschheit, und allenthalben wird man sehen, wie die Nachgiebigkeit und Unpartheilichkeit der Regierung immer die Grundsätze der Religion besiegt hat. Welche Lehre enthält mehr Sätze die offenbar gesellschaftlicher Vereinigung entgegen laufen, als die der Quaker?

Der Quaker will nicht an der Vertheidigung seines Landes Antheil nehmen; er behauptet „er kenne keinen erlaubten Bewegungsgrund zum Kriegen." Er verweigert den Schwur, welcher eines von den wesentlichsten Hülfsmitteln zu seyn scheint, die der Staat von der Religion sich versprechen kann. Er beobachtet sonderbare Gebräuche und ein unterscheidendes Aeussere; er will es jedermann zeigen, daß er von seinen übrigen Landsleuten sich absondert. Indessen sind doch die

Quacker und die Wiedertäufer allenthalben gute, nützliche, ehrwürdige Bürger.

Der Katholik scheint durch seinen Glauben mehr als jeder andere Anhänger irgend einer Religion befugt zu seyn, für getrennt von allen Andersdenkenden sich anzusehen. Seine Religion ist in seinen Augen die einzige seeligmachende. Sie verpflichtet ihn zum Proselytismus ... dennoch ist er ein sehr nüzlicher und eifriger Patriot, in England, in Holland, in Preussen und in Rußland.

Eben das kann man vom Lutheraner im Elsaß, vom Socinianer und Reformirten in Siebenbürgen sagen.

Die Muhamedaner waren in Spanien vor der Verfolgung, und sind noch jetzt in Oesterreich und Rußland, ruhige Bürger.

Die Juden waren nützliche Unterthanen im Römischen Reich. Besiegt und folglich Sklaven, erlangten sie doch in selbigem ansehnliche Rechte, z. B. die Zulassung zu allen öffentlichen Aemtern, so wohl im bürgerlichen als im Soldatenstande, und unter andern die Erlaubniß, ihren eigenthümlichen Gesetzen gemäß zu leben o). Länger als vier Jahrhunderte hindurch, genossen

o) Hr. v. Dohm hat dieß sehr gut mit zwei Stellen des Origenes dargethan. (Lib. 6. c. 1. in epist. ad Rom. & p. 243 in epist. ad Africanum, edit. Werstei-niaua.) Nur bei Todverbrechen konnten sie den römischen Richtern ausgeliefert werden. Bei allen übrigen, wo es nur einen Streit zwischen den Juden betraf

sie uneingeschränkt die Rechte des Bürgers; das beweißt doch wohl genug, daß sie die Pflicht desselben erfüllten. Mehrere unter ihnen wurden zu den höchsten Ehrenstellen erhoben, selbst zur Præfectura honoraria p); und die Zeit, in welcher sie nicht mehr dieß ehrenvolle Daseyn verdienten, in welcher sie ausarteten, war eben die, wo man sie unterdrückte *), wo man sie ihrer

übten ihre eigene Richter und Aeltesten (Ethnarchæ majores) fast eine unbegränzte Macht aus, wie man dieß aus dem Zeugnisse des Josephus schlüssen kann. (Antiq. jud. L. 14. c. 10.) Die römischen Gesetze nennen ihre Patriarchen, denen sie in Kirchensachen die höchste Gewält gelassen hatten, viri clarissimi, illustres, spectabiles. (vid. Cod. Theod. L. XVI. T. VIII. l. 11. 13. 15. judæis cælid. & samarit.)

p) (L. 22. Cod. Theod. de jud.) Fastigio dignitatum, sagt die Stelle indem sie von dem Patriarchen Gamaliel redet.

*) Dieß ist wohl umgekehrt. Als sie besiegt waren, lebten sie einige Zeit ruhig; aber der Gedanke, daß nur Gott ihr König sey, daß sie selbst dazu bestimmt wären, einst alle Völker zu beherrschen, dieser Gedanke machte ihnen die Unterthänigkeit unter heidnischer Obrigkeit unerträglich; sie thaten was jede andere Nation mit diesen Grundsätzen würde gethan haben, sie empörten sich, sie mißbrauchten ihre Freiheiten; um sie dafür zu strafen, schränkte man sie ein und nahm ihnen die gemißbrauchten Freiheiten, nach dem bekannten Grundsatz, per quod quis peccat, per idem punitur & idem. Je mehr sie aber eingeschränkt wurden, je rebellischer wurden sie; ihr Staat ging darüber zu Grunde; von manchem falschen Messias getäuscht, wagten sie immer neue Empörungen gegen

Gesetze und ihrer Patriarchen beraubte, sie römischen Magistrats-Personen unterwarf, wo man von bürgerlichen Aemtern und von der Ehre sie ausschloß Verdienst ums Vaterland sich erwerben zu können, wo man ohne Entschädigung sie mit Lasten überhäufte, sie zu der niedrigsten Menschenklasse herabwürdigte q); eben die Zeit war es, wo Kirchenväter r) vom Fanatismus getrieben, schwachgeistige Monarchen dahin brachten, die weisen Anordnungen ihrer Vorgänger auf zu heben, um Beweise von Eifer für eine Religion zu geben, deren Grundsäule die Liebe ist, indem sie lieblos diejenigen behandelten, welche sich nicht zu ihr bekannten; kurz alle Grundsätze der Moral und der Billigkeit zur Ehre Gottes über den Haufen zu werfen; denn wie kann man wohl jenes Gesetz anders nennen, welches sagt, daß selbst das größte Verbrechen von einem bekehrten Kinde gegen seine nicht bekehrten Eltern begangen, diese nicht zur Enterbung berechtigen könne s)? Heißt das nicht zugleich die Na-

die Römer, und so ging dann zulezt ihre Einschränkung bis zu tyrannischer Bedrückung. Anm. d. Ueb.

q) Die Gesetze nennen sie homines vilissimos, extremæ conditionis.

r) Chrysostomus hielt sechs Reden wider sie zu Antiochien, und sein Ansehen an dem Hofe des Arkadius brachte es wahrscheinlich dahin, daß man ihnen die gesetzübende Macht nahm und sie den römischen Richtern und Gesetzen unterwarf, u. s. w.

s) Si quid maximum crimen, sagt das Gesetz, in matrem patremve, avam vel læviam taces filios vel

tur schänden, die tugendhaftesten Juden zur Verzweiflung bringen, und die Abschwörung des Heefens der Nation den Christen vergewissern?

Haben aber nicht vielleicht der Charakter und der Geist der Juden nur zu sehr jene Härte gerechtfertiget deren man sich gegen sie bedient? Können sie sich wohl daran gewöhnen die Bekenner einer andern Religion als Mitglieder einer und derselben Gemeinheit anzusehen? Haben sie nicht bei allen Nationen den Vorwurf der Unehrlichkeit verdient? Ist nicht jede Uebervortheilung, jeder Betrug eine jüdische Erfindung? Haben sie nicht in jenen Ländern, wo zu viel Duldung ihnen bewilliget ward, sich fast gänzlich der Handlungszweige bemächtiget, von denen sie nicht ausgeschlossen sind? Wenn alles das nur zu sehr auf Thatsachen gegründet ist; so sind die Juden politisch betrachtet, schädlich in einem Staate, und dieß ist die unvernichtbare Ursache von den wenigstens einschränkenden Gesetzen, welche man in den weisesten Regierungen, dieser Nation mit einer Allgemeinheit gegeben hat, welche vielleicht allein schon zu ihrer Rechtfertigung hinreichend ist.

nepotes (das heißt solche, welche die christliche Religion angenommen hatten) commisisse aperte potuerit comprobari, manente in eos ultione legitima. — Parentes tamen eis Falcidiam debitæ successionis relinquant, ut hoc saltem in honorem religionis electæ meruisse videantur. L. 28. Cod. Theod. de Jud.

So räsonniren, heißt offenbar die Ursache für die Würkung nehmen, und eine unterdrückende Politik durch eben das Uebel rechtfertigen wollen, welche sie selbst angerichtet hat. Wir wollen die Vorwürfe, welche man der jüdischen Nation macht, als erwiesen annehmen; der Stand der Unterdrückung in welchem sie lebt, wird sie alle erklären, oder vielmehr wird die Gründe von weit grössern Verderbnissen angeben. Alle anständige Erhaltungsmittel, sind dem Juden versagt; wie sollte er nicht zur Unredlichkeit und zum Betruge schreiten? Die Gesetze erlauben ihm kaum das Daseyn; wie sollte er es für sich verpflichtend halten? Was für einen willigen Gehorsam kann er dem Staate leisten, der ihn mißhandelt? welche Anhänglichkeit kann ihn daran fesseln? Was ist natürlicher als sein Haß gegen die Nationen, welche ihn durch Proben ihres Hasses gegen ihn, fast zernichteten? Wer kann mit Recht Tugenden von ihm fordern, wenn man ihn deren nicht fähig glaubt? Warum will man sich wundern, daß er zu viel Plätze einnimmt, wenn man ihm nur einen überläßt? Warum wirft man ihm die Fehler vor, zu deren Begehung man ihn zwingt? Jede Menschenart, in eben die Umstände versetzt, würde eben so handeln. Wir hatten die Macht in Händen, wir haben sie stets gehabt; unsere Pflicht war es, und ist es noch, den Juden von seinen Vorurtheilen, die unser Werk sind, durch Ablegung unserer Vorurtheile, zu heilen. Die verkehrte Moral, in

welche diese unglückliche Nation durch die Folgen einer unvernünftigen Politik gefallen ist, kann kein gerechter Beweggrund seyn, bei einer solchen Politik zu beharren.

Und um diese Politik, eine würdige Frucht der Barbarei aus den Jahrhunderten der Unwissenheit, so wohl verhaßt zu machen, als auch ihre traurigen Folgen zu entwickeln, darf man ihre Geschichte nur mit starken Zügen malen.

Die Juden, in eben dem Augenblick, wo die christliche Religion herrschend wurde, als Last, ja so gar als schädliches Vieh behandelt, aller Aussichten zu einer ehrenvollen Lebensart beraubt, legten sie sich mit desto größerer Begierde auf eine Lebensart, welche zum Reichthum führte. Hier fanden sie starke Begünstigung. Die Besitzung liegender Gründe, und der, in jenen Jahrhunderten der barbarischen Einfälle, und selbst in jenen Zeiten der Lehngerechtigkeit, wenig einträgliche Ackerbau, war ihnen gänzlich untersagt; aber fast der ganze Handel und alle Geldgeschäfte in Europa waren in ihren Händen. Sie hatten aus dem Römischen Reich mehr Kenntnisse, und einen geübteren Geist mit gebracht, als die siegenden Völker in jener Epoche hatten, wo die verschiedenen Völker aus Norden immer in die Länder einfielen. Sie waren nicht durch wilde Sitten dumm geworden. Ihr Geist wurde weder durch neuen Aberglauben, noch durch scholastische Philosophie in seinen Fortschritten gehemmt. Wenn man die Kenntnisse Spaniens, welches damals

von den Arabern beherrscht wurde, mit den Kenntnissen des christlichen Europa vergleicht: so kann man nicht zweifeln, daß es einst eine Zeit gegeben hat, wo derjenige Theil von Europa der aufgeklärteste war, welcher von den Beschnittenen bewohnt wurde. Kurz, die Zerstreuung der Juden in alle damals bekannte Länder der Erde, ihre dichtere Verbindungen, ihr sich weiter erstreckende Briefwechsel, mußte ihnen in ihrem Handel natürlicherweise sehr ausgezeichnete Vortheile über die Nationen verschaffen, welche das christliche Europa beherrschten, wovon der edlere Theil mit diesem Gewerbe Schande verband, indeß das die zweite Klasse, entweder aus Unkunde, oder aus Furcht vor dem Strassenraube des Adels, keine beträchtlichen Spekulationen zu unternehmen wagte. Je seltener und je unsicherer große Unternehmungen waren, je größer war auch der Profit, je mehr aber wurden auch die Juden ein Gegenstand des Neides der Fürsten und des Volks, und der Aberglaube heiligte ihre Wuth, die der Geiz entzündet hatte. Und sogleich wurden die Ideen, die Thaten, die Sachen, die Menschen, nach dem Willen des Fanatismus und des Hasses umgeschaffen.

Nie hat ein Volk so grausame, so anhaltende, so lange Verfolgungen erlitten. Ausschweifende Vorurtheile vereinigten sich mit unmenschlichen Gesetzen t),

t) Unter allen Nationen, welche wirkliche Staaten in Europa gegründet haben, hat keine einzige strengere

um ihr Schicksal zu erschweren. Trug sich nach der
physischen

Gesetze gegen die Juden gegeben, als die Westgothen, welche beständig ihr Augenmerk auf die gänzliche Vertilgung einer Nation richteten, welche sie verabscheueten. (Derestanda secta ist ihr Ausdruck.) Man findet ihre Edikte in lege Wisigothorum L. XII. Tit 2 & 3, und in Georgisch Corp. Jur. Germ. antiq. P. 2155 u. f. Diese Gesetze verboten den Juden, die Feier ihres Sabbaths und ihrer Ostern (L XII. Tit. II. 1. 5. T. III. 1. 4.); die Verheirathung nach Mosaischer Art (L- XII. Tit. II. 1. 6. Tit. III 1. 8); die Zubereitung ihres Essens und Trinkens nach dem Sinn ihres Gottesdienstes (L. XII. Tit. II. 1. 8. Tit. III. 1. 7.); die Beschneidung (Tit. II. 1. 7.) Selbst ein getaufter Jud ewurde nicht zum Zeugen wider einen Christen angenommen; nur seine Abkömmlinge, wenn an der Reinigkeit ihres Glaubens kein Zweifel mehr war, durften bei dem Verbrechen eines Christen ein gerichtliches Zeugniß ablegen. (L. TII. Tit. II. 1. 10.) Die auf die Uebertretung dieser Gesetze gelegte Strafe, war entweder, die härteste Strafe, welche die Juden selbst bestimmen mußten, oder die Steinigung, oder die barbarische Strafe, lebendig verbrannt zu werden. (L. XII. Tit. 2. l. 11.) Wenn der Sklave eines Juden ein Christ wurde: so erhielte er so gleich seine Freyheit. Es war verboten von einem Juden Geschenke zu nehmen. Die Priester hatten ihre gemessensten Befehle, über der Beobachtung dieser Gesetze zu wachen, die Vergehungen der Juden zu untersuchen und sie zu bestrafen, und zuletzt alle Maaßregeln gegen sie zu nehmen, welche ihre Orthodoxie ihnen an die Hand geben würde quid illis catholice agendum forte conveniat, Lib. XII. Tit. III. l. 23). Die

weltlichen Richter durften keine Untersuchung wider einen Juden unternehmen, wenn nicht ein Bischof oder ein bevollmächtigter Geistlicher dabei war, weil man argwöhnte, daß diese Richter für Menschenliebe oder auch für die Geschenke der Ketzer offener seyn würden (Tit. III. l. 24). Wenn ein Geistlicher einen Fehler hiebei beging, das heißt, wenn er einige Menschlichkeit bezeigte, so wurde er zu einem dreimonatlichen Bann und zu einer Geldstrafe von einem Pfund Gold verurtheilt; diese harte Strafe erwartete auch den Richter, der Bedenken tragen würde, das von den Geistlichen dem Juden gesprochene Urtheil zu vollziehen. Die Gesetze der Franken waren nicht so strenge gegen diese Nation, welche nach ihren Gesetzen, zum Eigenthum der Könige gehörte, und sich servi fiscales nannte. Diese Einrichtung unterwarf sie zwar gewissen Frohndiensten, gewissen Auflagen, und setzte sie in die niedrigste Klasse der Unterthanen; aber sie versicherte sie doch wenigstens des besondern Schutzes des Souverains. (Voyez Du Buat: Origines de l'ancien gouvernement de la France, de l'Allemagne & de l'Italie, L. 6. ch. 10.) In England waren die Juden in eben der Lage, wenigstens unter der Regierung Wilhelms des Eroberers (in der Mitte des zweiten Jahrhunderts). Sie gehörten der Krone. Die Gesetze der Päbste waren gegen sie nicht so strenge; sie erklärten sie blos für unfähig, ein gerichtliches Zeugniß abzulegen, ein öffentliches Amt zu bekleiden, und verpflichteten sie wieder unmäßige Zinsen zu geben. Dieß ist nicht das Recht des Kanons, sondern der spätern Kommentatoren dieses Rechts (besonders des Marta de Jurisd. L. 4. Cent. 4. cas. 67.) welche die ausschlüssende Gerichtsbarkeit in allen Religionssachen, die Juden betreffend, den Geistlichen haben zueignen wollen, und zwar aus dem sehr sonderbaren Grunde, weil die Römischen Gesetze die Handlungen der Juden, welche der Religion nicht

physischen Ordnung der Dinge Unglück zu u): so wurden die Juden als die unglückliche Ursache davon angegeben; sie sollten den Himmel erzürnt haben; ihre

angehen, blos dem weltlichen Arm unterwürfen. Schon die Natur der kirchlichen Gerichtsbarkeit ist hinreichend, die Ungereimtheit dieser Meinung zu zeigen, weil eine solche Gerichtsbarkeit sich nur blos auf die Glieder der Kirche erstrecken kann, deren härteste Strafe, welche die Exkommunikation ist, nicht über die verhängt werden kann, die schon durch ihre Geburt exkommunizirt sind. Auch hat man in den meisten katholischen Staaten der Geistlichkeit keine solche Anmaßung bewilliget, welche dem obersten Recht des Souverains so nachtheilig ist; es gibt nur Länder, wo den Juden der Aufenthalt ganz untersagt ist, als Spanien und Portugal; wo die Untersuchung der Anklagen der Ketzerei überhaupt, also auch der Ketzerei der Juden, der Gerichtsbarkeit der Inquisition unterworfen ist. Doch die Päbste Sextus V und Klemens VIII hatten ausdrücklich erklärt, daß die jüdische Religion nicht mit zu den Ketzereien gehörte, daß sie also auch nicht dem Richterstuhl der Inquisition unterworfen wäre; sie haben also dadurch eine Bulle des Pabsts Gregor XIII widerrufen, welche die Juden diesem Richterstuhl unterworfen hatte. (Amelot de la Houssaye *Histoire du Gouvernement de Venise*, edit. de 1695. Tom. I. p. 280.

u) Das auffallendste Beispiel dieser Verblendung, welche den Juden alles öffentliche Elend zu zog, ist ohne Zweifel jene Anklage wider sie, daß sie zur Verirrung des Verstandes Karls IV. Königs von Frankreichs Gelegenheit gegeben hätten; worauf denn alle Juden, welche sich weigerten, die christliche Religion anzunehmen, gezwungen wurden, Frankreich zu verlassen. V. Villaret Histoire de France à l'année 1393.

blutige Niederlage war das einzige Mittel ihn zu versöhnen. Hatte eine ansteckende Krankheit oder eine Hungersnoth eine Anzahl Menschen weggeraft; so hatten die Juden durch Vergiftung der Brunnen dieses Sterben angerichtet. Ein wüthender Pöbel massakrirte sie, oder ein übereiltes gerichtliches Verfahren führte sie wohl gar nach dem Wunsche dieser Schwärmer zum Scheiterhaufen x). War der Ausgang eines Krieges unglücklich; so war irgend eine Verrätherey der Hebräer die einzige Ursache, und man erwürgte diese unreinen Opfer. Hatte der Souverain oder seine Ministers kein Geld: so mußten die Juden welches leihen, und wenn die allmächtigen Schuldner es für gut fanden, nicht zu bezahlen, so wurden die Obligationen für Null und Nichtig erklärt; glücklich waren diese vertheidigungslose Gläubiger, wenn sie nicht aus dem Lande gejagt, oder für das Böse, was sie selbst erduldeten, gestraft wurden y).

x) Siehe die jüdische Geschichte von Basnage, und des Herrn Büsching Geschichte der jüdischen Religion. Eine der grausamsten Verfolgungen ist die vom Jahr 1348, wo die Pest, welche um diese Zeit fast ganz Europa verwüstete, den Juden zur Last gelegt wurde. In Frankreich, in Teutschland, in Italien, in der Schweiz stürzte das wüthende Volk auf sie zu, zerhieb sie, verbrannte sie, so daß selbst die ungerechten Richter nicht einmal Zeit behielten, ihre unmenschliche Urtheile vollziehen zu lassen.

y) Dieß geschahe als 1347 die Burggrafen von Nürnberg, und 1360 zwey Edelleute aus Böhmen von al-

Die Juden müßten mehr als Menschen gewesen seyn, wenn sie die nicht gehaßt hätten, welche sie so ungerecht verfolgten; wenn sie die thätige Tyrannei ihrer Feinde nicht wenigstens durch unmittelbare Beweise ihres Hasses beantwortet hätten; und wenn sie sich zuweilen an einzelnen Gliedern der christlichen Religion für die Grausamkeiten sollten gerächt haben, welche sie erlitten hatten, so wäre dieß der menschlichen Natur etwas sehr angemessenes. Wenigstens mußte Wucher und Begierde nach einem unmäßigen Gewinn bei einer Nation herrschend werden, welche weder auf einem anständigeren Wege mäßigern Profit hoffen, noch den schon gemachten Profit in Sicherheit genüßen durfte; aber in dieser Absicht so wohl, als in jeder anderer, haben die Mönche, die einzigen Geschichtschreiber der frühern Jahrhunderte, das Verfahren der Juden unwidersprechlich übertrieben; und wie sehr die unglückliche Nation auch immer Unrecht gehabt haben mag, wozu sie doch nur allein durch die ungerechte Unterdrückung der herrschenden Nation be-

lem frey gesprochen wurden, was sie den Juden schuldig waren, so wohl an Kapital, als an Zinsen. Der Kayser Wenzeslaus that noch mehr. Im Jahr 1390 wurden durch ein im Reich bekannt gemachtes Edikt, alle Fürsten, Grafen, Barons, Herren, Ritter, Diener, Bürger nnd andere im Frankenlande wohnende Unterthanen, von allem was sie den Juden an Zinsen und Kapitalien schuldig waren, frey und losgesprochen. Siehe Häberleins teutsche Reichshistorie XIII. p. 586.

ständig verleitet wurde, so kann doch das diese nicht rechtfertigen.

Zwar haben alle Staaten an dieser Raserei gleichen Antheil genommen; aber weit gefehlt, daß diese übereinstimmende Gesinnung sie entschuldigen könnte, nimmt sie ihnen vielmehr alle Entschuldigung, indem sie allenthalben das Betragen der Juden erklärt, welches immer auf die erlittene Behandlung verhältnißmäßig gegründet ist. Wir haben gesehen, daß sie schätzbar waren, als sie unter den Römern nicht so sehr gedrückt wurden. Als die Kaiser sich eine zeitliche Macht über die auf der ganzen Erde zerstreuten Juden angemaßt hatten: so wurden sie für den Souverain eine Art von Kammer-Knechte (Serfs de la Chambre), das ist der Titel den sie in Teutschland hatten, wo bis zur Epoche der goldenen Bulle z) kein Reichsstaat sie dulden durfte, ohne eine besondere Erlaubniß vom Kaiser zu haben. In Frankreich gehörten sie zu den Domainen (servi fiscales); in England gehörten sie der Krone. Nur erst im sechszehnten Jahrhundert gab ein Gesetz des Reichs allen Gliedern des teutschen Staatskörpers das Recht, den Juden einen Aufenthalt bewilligen zu können, aber dieß Recht wurde von keinem Staate in Teutschland so ausgeübt,

z) Bis zur Zeit der goldenen Bulle hatten nur die Churfürsten dieß Recht gehabt: siehe wegen der teutschen Gesetzgebung in Bezug auf die Juden, die gelehrte Anmerkung des Herrn von Dohm.

als eine erleuchtete Politik es vorschrieb, und in einigen Provinzen, als in dem Herzogthum Würtemberg, in dem Bisthum Osnabrück u. a. m. wurden sie nicht einmal geduldet.

Rußland hat sie in diesen letztern Zeiten ausgejagt. In Dännemark haben sie nur an einigen bestimmten Orten das Recht zu wohnen; sie werden weder in Schweden, noch in Norwegen geduldet.

In Polen, wo die Hebräer die meiste Begünstigung ihrer Industrie erhalten haben, sind sie stets am zahlreichsten gewesen; und da erhebt sich vorzüglich das Geschrei, daß es den Christen unmöglich sey, gleiche Rechte mit den Juden zu ertragen. Aber dieser Vorwurf beweist gewiß weniger gegen sie, als gegen die ganze Verfassung einer vorgeblichen Republik, welche aus hunderttausend Edelleuten und aus acht bis neun Millionen Sklaven besteht. Die ersten würden sich für geschändet halten, wenn sie Handel trieben, und die andern haben wieder kein Vermögen dazu. Aller Handel ist also, durch die Lage der Sachen, den Juden überlassen. Und unterhalten sie dabei nicht wenigstens das Bischen Industrie, was sich dabei bemerken läßt?

Frankreich hat keine Juden in seinen ältern Provinzen, ausgenommen einige Portugiesische, welche zu Bourdeaux und Bayonne sehr ansehnliche, von eben jenem Heinrich II ihnen bewilligte Freiheiten genüßen, der das Signal zu den Religionskriegen gab. Aber

diese Nation ist in den drei Bisthümern, in Elsaß und in Lothringen, wo sie, das Recht der Autonomie ausgenommen, noch eben so eingeschränkt und unterdrückt ist, als in Deutschland a), sehr zahlreich verbreitet.

Seit langen Zeiten behandelt man sie in einigen Ländern Italiens, und vorzüglich in den Großherzoglichen Staaten, sanfter und nach einer gesunderen Politik. Im Jahr 1740 gab ihnen der jetzt regierende König von Spanien, damaliger König beider Sicilien, sehr ansehnliche Freiheiten, deren sie heutiges Tags beraubt sind. Wer sollte wohl glauben, wäre diese Thatsache nicht hinlänglich erwiesen, daß

a) Es ist ihnen nicht erlaubt, in dem Hause eines Christen zu wohnen; sie werden nicht zum gerichtlichen Zeugen wider ihn angenommen, sie könnten ihm ihre gerechtesten Forderungen abtreten, und dieß aus dem sonderbaren Grunde, weil der Christ sie eher kann gültig machen lassen, als der Jude. Sie müssen die Rechte der Beschützung, der Aufnahme und des Wohnens, dem Könige oder dem Herrn bezahlen, in dessen Gebiete sie wohnen, und zwar nach einer verschiednen oft willkürlichen Taxe. Ob sie gleich zu Gliedern der Gesellschaft angenommen sind, so sind sie doch darum nicht weniger verpflichtet, bei ihren kleinen Reisen in der Provinz selbst, die Erlaubniß dazu und ansehnliche Zölle zu bezahlen; ohne noch die Auflagen zu rechnen, welche auf ihre Köpfe und auf ihre Industrie gelegt sind u. s. f. In Straßburg dürfen sie keinen Handel treiben, und so ists auch mit dem übrigen. (Siehe Fischer, S. 98.)

die Weissagung eines Propheten, der sich das Vergnügen machte zu behaupten, der König würde keine männliche Erben haben, wenn er nicht aufs neue die Juden vertriebe, eine so billige, so menschliche, und so vernünftige Anordnung zerstöhret hat?

Der Pabst hat ihnen beträchtliche Freiheiten verstattet, auch ist die Aufführung der Juden im Kirchenstaate ohne Tadel.

Spanien und Portugal sind ganz in der Barbarei ihrer Vorurtheile geblieben, und selbst die sich bekehrenden Juden werden von den alten Rechtgläubigen durch den beleidigenden Nahmen der Neuchristen unterschieden.

Holland und England endlich bereichern sich seit mehrern Jahrhunderten durch Hebräer, die aus obenerwähnten beiden Reichen verjagt sind, und welche, ihrer Betriebsamkeit nicht zu gedenken, beträchtliche Kapitalien mit sich dahin gebracht haben. Hier sind die Juden menschlichen und bürgerlichen Rechten am nächsten, und hier sind sie auch sehr nützliche Glieder des Staats. Man weiß daß die englischen Juden, vermöge einer Parlamentsakte, im Jahr 1753 für naturalisationsfähig erklärt wurden; und daß der unzähmte Widerstand des Volks, oder vielmehr, wie ich bald durch die bloße Auseinandersetzung der Thatsachen beweisen will, die Verderbtheit des Ministeriums, in dem folgenden Jahre den Widerruf derselben bewirkte. Was kann man also anders aus der jetzigen Lage der Juden

in Europa schließen, als daß sie da besser sind, wo man sie besser behandelt, und daß es ein untrügliches Mittel ist sie zu bessern, wenn man sie glücklicher macht.

Nun, und mit welchem Rechte soll man denn an der menschlichen Natur verzweifeln? Unstreitig sind die Zigeuner eine sehr ausgeartete Nation. Die grausame Politik, mit welcher man sie allenthalben verbannte, und selbst ihr Leben dem ersten dem besten Preis gab, zwang sie, nur vom Raube sich zu nähren, und als gebohrne und erklärte Feinde der Gesellschaft sich zu betragen. Nur in Ungarn hat man unter der letzten Regierung angefangen, bestimmte Wohnsitze in dem Bannate von Temeswar ihnen anzuweisen, wo ihre Anzahl sehr groß ist. Sie wurden daselbst zum Ackerbau und andern nützlichen Arbeiten angehalten, und die Erfahrung hat bewiesen, daß es äußerst schwer hielt, sie sowohl an einen vesten Aufenthalt, als zu anhaltenden Geschäften zu gewöhnen b). Aber ihre Kinder, im Schooße der Gesellschaft gebohren, sind schon gelehriger; und sollten erst nach mehr, als einem Jahrhunderte, die Abkömmlinge der jetzt angesetzten Zigeuner glücklich und nützlich werden können, wäre dann diese Hoffnung nicht hinreichend, die Regierung dahin zu vermögen, daß sie ferner auf sie ihre lobenswürdige Sorgfalt verwendete?

*) Siehe von Dohm Materialien für die Statistik und neuere Staatengeschichte. S. 373 — 375.

Die Kolonisten, welche die verschiedenen europäischen Staaten an sich ziehen oder aufnehmen, seitdem die Religionsverfolgungen aus der Mode gekommen sind, sind meistens unfähig, unbetriebsam, Dümmlinge, welche einen fremden Himmel sich heiterer als den ihrigen denken, und dort sich glückliche Tage im Müssiggange versprechen; und sogar Elende, welche dem Schwerdte der Gesetze zu entfliehen suchen; kurz es sind sehr schlechte Subjekte, welche dem Staate mehr kosten, als sie ihm einbringen; wenn sie nicht etwa gar nach dem Genuß einiger Freijahre, aus der Gegend entfliehen, welche sie aufgenommen hat, um einen neuen Betrug bei einem andern Landesherrn zu versuchen. Aber verschiedene bleiben doch, lassen Kinder nach, welche die Vorurtheile ihrer Eltern vergessen und ein Geschlecht guter Bürger hervorbringen; und das ist genug, um die Regierung mit Wucher zu entschädigen; auch giebt es keine einzige, welche nicht Kolonisten an sich zieht. Und doch stoßen sie alle Juden zurück! Wie inkonsequent! Glaubt man etwa daß jene aufgerafften, mit so vielen Kosten herbeigezogene Kolonisten viel besser sind, als sie? Glaubt man, daß die Emigranten aus der Pfalz, aus Sachsen, aus Schwaben, aus Holland, aus Schweden, aus England, aus Schottland, jene Puritaner und Quaker, welche das mitternächtliche Amerika bevölkert haben, denen gleich sind, welche die blühendsten Reiche gestiftet haben, mit welchen die Erde jemals hat können ver-

schönert werden, wenn sonst die Hoffnung des menschlichen Geschlechts nicht getäuscht ist? Gewiß nicht; mit verderbten Sitten, mit eben so eingeschränkten Kenntnissen als Glücksgütern, ging der größte Theil dieser Unglücklichen in die neue Welt, um dort ein Schicksal zu suchen, dessen sie sich in der unsrigen vielleicht unwürdig gemacht hatten.

Eine nachsichtige Geduld, eine vernünftige Wachsamkeit, ein edelmüthiges Verfahren, würde bei den Juden mit glücklicherm Erfolge bewürken, was man sich niemals von den Kolonisten versprechen darf, welche die meisten Staaten in Europa zusammenraffen. In jedem Lande wo Juden wohnen, sind sie schon weit eingerichteter und dem Staate viel dichter einverleibt, als es die Ausländer vor einer gewissen Zeit nicht werden können. Sie kennen kein ander Vaterland, als dasjenige, was sie erhalten sollen, sie sind weder wilde und rohe Zigeuner, noch unwissende und sittenlose Flüchtlinge. In jedem Staate besitzen verschiedene einiges Vermögen, und eine noch weit größere Anzahl unterscheidet sich durch ihre Geistestalente. Sie besitzen Klugheit, sorgfältigen Fleiß, Thätigkeit, Geschmeidigkeit, in einem sehr hohen Grade, welches alles sehr nothwendig ist, sich in alle Lagen zu schicken. Einige haben sich in öffentlichen Aemtern sehr vortheilhaft gezeigt c). Man kennt ihr Glück im Handel.

c) Alvaro Nunez d'Acosta Vater und Sohn und Belmonte, haben im Haag lange Zeit den Posten eines

In den mechanischen Künsten zeigen sie allenthalben, wo sie sich nur damit befassen dürfen, viel Geschicklichkeit. Die kleine Anzahl derer, welche sich haben auf Wissenschaften legen dürfen, haben es mit sehr glücklichem Erfolge gethan. Man würde vielleicht unter ihren reichen Handelsleuten größere Absichten, weisere Verbindungen; bei den Kaufleuten und dem Volke überhaupt, mehr Oekonomie, mehr Ordnung und Einsicht finden, als bei einer gleichen Menge von Christen. Wenn wir zugeben, daß die Moral der Juden in gewisser Absicht sehr verderbt ist, so müssen wir ihnen auch diese veste, beständige Anhänglichkeit zur Ehre rechnen, welche sie gegen die Lehre beweisen, von welcher sie glauben, daß sie durch die Gottheit selbst ihren Vätern überliefert sey. Ist denn das was man Charakter nennt, bei den Menschen so gemein, daß man einer solchen Vestigkeit keine Achtung schuldig zu seyn glaubt? Kurz, das Moralische der Juden muß durch die gegenseitige dichtere Verbindung eine glückliche Einwirkung erhalten. Die große Gleichheit ihres Schicksals macht, daß sie es mit mehrerer Wärme unter sich theilen, als jede andere zahlreiche Nation. Nirgends sieht man dürftige Juden dem Staate zur Last fallen. Die wohlhabensten erhalten sie, und die Gemeinde sorgt für jeden einzelnen Armen. Der größte Theil

Residenten, die beiden ersten vom Portugiesischen Hofe, und der dritte vom Spanischen Hofe, zur Zufriedenheit aller Höfe bekleidet.

der Juden sind gute Ehemänner und gute Väter; Liederlichkeit und unnatürliche Laster kennen sie nicht. Man kann ihnen fast kein einziges Beispiel der Verrätherei, oder eines andern Hauptverbrechens gegen den Staat anschuldigen d). Seit zweihundert Jahren ist kein einziger von den portugiesischen Gemeinden in England oder in Holland wohnender Jude zum Tode verdammt.

Was setzt man diesen guten Eigenschaften entgegen? Einen übertriebenen Hang zu jeder Art des Gewinstes. Aber wenn dieser Hang, wie man es wohl nicht füglich leugnen kann, die natürliche und nothwendige Folge eines sehr eingeschränkten Handels ist: was kann man denn daraus wider ihre Veredelung unter dem Scepter der Freiheit folgern; wenn damals, als sie in ihrem ersten Staate noch vom Ackerbau lebten; wenn damals, als sie zerstreut in den römischen Provinzen, alle Rechte des Menschen und Bürgers genossen, Betrug und Wucher noch nicht der unterscheidende Zug ihres Charakters war?

Man hat nicht genug bemerkt, wie stark jedes Gewerbe für sich auf Vorurtheile und moralischen Charakter würkt. Der Künstler der sein Handwerk gut versteht, genüßt vielleicht das ruhigste Leben, das

d) Im Jahr 1744 wurden die Juden aus Böhmen verbannt, weil man sie der Verrätherei beschuldigte; aber im folgenden Jahre erkannte man ihre Unschuld und rief sie zurück.

man in der bürgerlichen Gesellschaft nur erlangen kann. Frei von trügerischen Hoffnungen, frei von quälenden Sorgen, einförmig in seinem Leben, mäßig in seinen Wünschen, genüßt er des gegenwärtigen Tages, in der Erwartung daß ein ähnlicher auf ihn folgen werde.

Der Ackersmann ist einer seinem Fleisse angemessenen Belohnung nicht so gewiß; seine Arbeit ist nicht so mechanisch; sein Geist und seine Seele sind beunruhigter; aber dagegen erhalten die einfachen Sitten des Landes die regelmäßige Ausdauer, welche seine Arbeiten heischen, seine Unschuld und seine gastfreien Sitten.

Der Handelsmann hat nothwendig andere Gewohnheiten, andere Grundsätze, einen ganz verschiedenen Geist. Die Umstände der Zeit, der Bedürfnisse, der lokalen Leidenschaften, des zufälligen Geschmacks, sind die Richtschnur seiner Berechnungen. Stets damit beschäftiget Profit zu machen, Verlust zu vermeiden, fremde Interessen abzuschaffen, das Glück bald um Rath zu fragen, bald aufzufordern, bald zu bezwingen, ist er unaufhörlich von einer unruhigen Thätigkeit gequält, von einer angestrengten Aufmerksamkeit ermüdet, von Hoffnungen hin und her geworfen, und von Furcht gemartert. Die Gewohnheit alles von der Seite des Gewinnstes zu betrachten, muß natürlicher Weise die Gesinnungen verengern; (die Versuchungen sind zu häufig); den Preiß übersetzen grenzt nahe an eine kluge Benutzung

der Umstände? Selbst der edeldenkende Kaufmann kann sich mit der Zeit darin irren und das eine für das andere halten. Bei seinen Verbindungen mit andern Menschen kann er stets gewinnen oder verlieren; unvermerkt gewöhnt er sich daran, sie entweder als seine Gegner oder als seine Nebenbuhler zu betrachten; seine Seele wird enger, sein Gefühl stumpfer, der schmutzige Eigennutz oder die stolze Pracht finden bei ihm nur allzuoft ihren Platz.

Nun aber müssen diese mit dem Handel verknüpfte nachtheilige Folgen unwidersprechlich stärker und tiefer bei den Juden würken, als bei den Christen. Diese empfangen überhaupt eine bessere Erziehung; jene kennen keine andere, als die des Drucks und der Dürftigkeit. Die erstern haben tausend Wege sich zu unterhalten; die Juden haben nur einen einzigen. Die kleinen betrügerischen Kunstgriffe sind ihnen weit geläufiger, weil ihre Lage sie ihnen seit langer Zeit nothwendig gemacht hat: der Wucher und dessen Profit müssen ihnen nicht so unerlaubt scheinen, weil alle ihre Handlungszweige mit Auflagen so überladen sind, daß ein mäßiger Profit zu deren Bezahlung nicht hinreichen würde. Ueberdem bleiben die Christen nur selten mehrere Generationen hintereinander bei einem und demselben Gewerbe; und so verlieren sich die eigenthümlichen Charaktere eines jeden einzelnen Gewerbes in den Charakteren des andern; so daß sich also diese Charaktere immer unter einander selbst schwächen.

Die Juden aber sind dagegen schon seit so viel Jahrhunderten gezwungen, einzig und allein vom Handel zu leben, daß diese Beschäftigung ihre nachtheiligen Eindrücke mit aller Stärke ihrem Charakter hat mittheilen müssen.

Dieß ist die wahre, oder vielmehr einzige Ursache von der Verderbniß der Juden. Ihr Druck, und die Grenzen ihrer Beschäftigungen, welche auf einen moralisch betrachtet nachtheiligen Gegenstand eingeschränkt sind, darin steckt das Uebel, und eben darin sind auch die Mittel zu seiner Heilung.

Wollet ihr, daß die Juden bessere Menschen und nützlichere Bürger werden?

Verbannet aus der Gesellschaft jeden sie erniedrigenden Unterschied; eröfnet ihnen alle Mittel des Unterhalts und des Erwerbs. Weit entfernt ihnen den Ackerbau, die Handwerke, die mechanischen Künste zu untersagen, so feuert sie vielmehr an, sich darauf zu legen. Wachet darauf, daß die Juden, ohne die geheiligte Lehre ihrer Väter zu vernachläßigen, die Natur und den Urheber derselben, die Moral und die Vernunft, die Grundsätze der Ordnung, das Beste des Menschengeschlechts, der großen Gesellschaft aus welcher sie entsprungen sind, besser kennen lernen; setzt die Schulen der Juden, in allem was nicht die Religion betrift, auf eben den Fuß, auf welchem die christlichen stehen; erlaubt dieser Nation, wie jeder andern, eine freiere Uebung ihres Gottesdienstes; laßt sie auf

ihre

ihre Kosten so viele Synagogen und so viele Rabbinen anordnen, als sie will; bewilligt der jüdischen Kirche das Recht der Ausschlüssung, so wie jeder anderer, nur für die religiöse Gesellschaft; aber in dieser Gesellschaft sey das Urtheil der Rabbinen vom weltlichen Arm unterstützt; laßt die Juden nach ihren eigenen Gesetzen e) leben und darnach gerichtet werden; mit einem Worte, setzt die Juden in alle Rechte des Bürgers und erhaltet sie darin; und bald wird diese billige Einrichtung sie unter den nützlichsten Gliedern des Staats mit aufstellen; sie wird zugleich, so wohl den häufigen Uebeln, welche man ihnen angethan hat, als den Fehlern abhelfen, zu deren Begehung man sie gezwungen hat. Die stückweise Ausführung eines so neuen, obgleich sehr einfachen Plans, ist freilich mancher Modifikationen fähig, je nachdem Länder und Regierungen beschaffen sind, aber wenigstens muß man doch glauben, daß dieser wesentliche Punkt, die Grundlage der bürgerlichen Verbesserung der Juden, über allen Zweifel erhaben sey; daß nemlich diese Nation

e) Die wichtige Sammlung dieser Gesetze erschien 1778 zu Berlin unter dem Titel: „Ritualgesetze der Juden, betreffend Erbschaften, Vormundschaftssachen, Testamente und Ehesachen, in so weit sie das Mein und Dein angehen; entworfen von dem Verfasser der philosophischen Schriften, auf Veranlassung und unter Aufsicht R. Hirschel Levi, Oberrabbiners zu Berlin. Es ist Moses Mendelssohn der diese Sammlung entworfen und herausgegeben hat.

so wie jede andere, von der Natur die Fähigkeit erhalten hat, besser und glücklicher zu werden; und daß ihre Lage zu verbessern, ein Unternehmen sey, welches der Nutzen der Menschheit heischt, die Gerechtigkeit befiehlt, und eine gesunde Politik erfleht.

Dieß ist die ehrwürdige und heilsame Lehre, welche Herr v. Dohm in seinem Werke aus einander gesetzt hatte. Es erschien eine Menge von Einwürfen, und ihre naive Widerlegung wurde der Gegenstand eines zweiten Bandes. Ein großer Theil dieser Einwürfe war schon zum voraus widerlegt; sehr wenige schienen mir einigen Schein zu haben; die andern sind nichtig, oder beruhen auf falschen Voraussetzungen. Ich will sie flüchtig durchgehen und mich mit Herrn v. Dohm bemühen, sie unwiederbringlich zu vernichten. Aber ich glaube vorher noch Rechenschaft von jener Revolution geben zu müssen, welche 1753 zum Vortheil der Juden in Großbrittanien unternommen wurde; weil dieß die vorzüglichste, und fast die einzige auf Thatsachen gegründete Schwierigkeit ist, welche sich dem unpartheiischen Geiste des Menschen bei dieser wichtigen Angelegenheit darstellt, und weil das merkwürdige Beispiel dieses Nichterfolgs den größten Theil der Freunde von der Verbesserung der Juden kaltsinnig gemacht zu haben scheint, wenn auch nicht dadurch, daß es sie von ihren Grundsätzen abwendig machte, doch wenigstens dadurch, daß es ihnen den Gedanken einflößte, daß die Erfüllung ihrer Wünsche politisch unmöglich sey.

Von der Naturalisations-Akte, welche 1753 in Großbrittanien zum Besten der Juden abgefaßt wurde.

Es ist schwer mit Gewißheit zu bestimmen, in welchem Jahr sich die Juden in England vestgesetzt haben; aber man kann nicht zweifeln, daß sie damals eben das Schicksal erfahren haben, was sie in andern Ländern erfuhren. Es scheint, als wenn sich schon eine beträchtliche Menge dort niedergelassen hatte, ehe es noch erobert wurde. Diese Zahl vermehrte sich sehr unter **Wilhelm dem Eroberer**, welcher durch eine Summe Geldes, eine ansehnliche Kolonie normännischer Juden in sein Reich führte. Unter seinen Nachfolgern, und bis auf **Eduard I**, war da eine solche Menge Hebräer, daß man, um sie zu regieren, Verordnungen machte, ihnen überdem ein Tribunal und einen eigenen Richter bestimmte. Aber weder ihre Menge noch ihre Reichthümer konnten ihnen die geringste Achtung erwerben.

Ein unumschränktes Eigenthum der Krone, als die allerniedrigste Klasse von Knechten behandelt, oder

vielmehr als Geschöpfe die weit unter dem Menschengeschlechte stehen, ging man so gar so weit, daß man eine Verbindung mit ihnen zu den schändlichsten Lastern rechnete, und mit einem Worte, daß man sie mit dem grausamsten Tode bestrafte f). Wenn die Souverains in diesem Jahrhunderte ihre Tyrannei gegen ihre andern Unterthanen ausüben wollten, so fanden sie oft einen sehr furchtbaren Widerstand in den großen Barons und in den stolzen Geistlichen; aber in den Juden fanden sie ein Volk, das ihre barbarische Kapricen, ihre wilde Raubbegierde ohne Widerstand und selbst ohne Widerrede erduldete. Zwar wurde dieser Uebermuth der normännischen Könige in England, so wie anderwärts, immer unter dem Vorwande der gerechten Bestrafung versteckt, welche die unerhörten Grausamkeiten verdienten, die man den Juden aufbürdete, als zum Beispiel die häufige Kreuzigung christlicher Kinder am Osterfeste, um Jesum Christum zu verspotten; aber man hat es gut bemerkt, man hörte nie anders von diesen Unthaten reden, als nur dann, wenn die Kassen der Könige einer Füllung bedurften.

Und wie hätte die Krone in diesen Jahrhunderten der Gewaltthätigkeit und des Aberglaubens, in ihrer an dieser unglücklichen Nation verübten Tyrannei

f) Contrahentes cum judæis vel judæabus, pecorantes & sodomitæ in terra vivi confodiantur. *Fleta* Lib. 1. cap. 37.

einen Widerstand finden können? Diese Tyrannei war ganz populär, und bei einigen Gelegenheiten handelte das Volk, welches beinahe selbst Sklave war, wie ein unerbittlicher Tyrann. Ein sehr sonderbares Beispiel dieser Raserei, welches uns die englische Geschichte darbietet, ist die Krönung Richardts I. Unter dem einzigen Vorwande, daß einige Juden mit ihren profanen Augen ein so heiliges Schauspiel verunreinigt hätten, plünderte und massakrirte der Pöbel von London und andern Städten mit kaltem Blute alle die, welche ihnen aufstießen. Der, bei Fürsten und beim Volk gleich starke Aberglaube dieser Zeiten, machte, daß man diese Grausamkeiten, als einen religiösen, Gott sehr angenehmen Kreuzzug betrachtete. Und dadurch läßt sich auch das Betragen Eduards I erklären, welcher, um sich von seinen Vorgängern zu unterscheiden, im Jahr 1290 alle Juden aus England vertrieb, mit dem Befehl, daß sie bei Todesstrafe nicht wieder darin erscheinen sollten; denn diese Landesverweisung schadete seinen Finanzen eben so sehr als seinem Lande, und entriß, sowohl Opfer seiner Grausamkeit, als Schätze seinem Geize.

Die Juden blieben drei und ein halbes Jahrhundert in dieser Verbannung. Aber da die englische Regierung nun einmal republikanisch war, so wurde Holland in verschiedener Absicht ein Gegenstand der Nacheiferung für England, und die Vortheile der allgemeinen Toleranz, und besonders die Vortheile der

Toleranz gegen die Juden, konnten den Beobachtern nicht entgehen. Ueberdem hatte der Haß gegen das Pabstthum, der damals stärker war, oder vielmehr andere Raserei verbreitete, günstigere Gesinnungen gegen die Juden eingeflößt. Es geschahen im Parlament verschiedene Vorschläge zu ihrem Besten g), und wenn keiner mit Glück verfolgt wurde: so gaben sie doch wenigstens den Juden zu Amsterdam den Muth einige Vorschläge zu thun, um ein Etablissement ihrer Nation in England anzulegen. Man fing mit ihnen Unterhandlungen an, und **Manasse Ben Israel** wurde erwählt, über die Bedingungen zu handeln, Dieser ehrwürdige Rabbine kam nach England und brachte **Kromwell** dahin, daß er seine Bitten, welche er im Namen seiner Brüder an ihn that, in ernsthafte Ueberlegung zog. Nun rief der Protektor zwei Richter, sieben Bürger und vierzehn Geistliche in seinen Rath. Er fragte sie, ob es erlaubt sey, die Juden wieder nach England zu lassen, und wenn das wäre, unter welchen Bedingungen dann diese Nation zurückgerufen werden müßte? Vier Tage vergingen über unnützem Streiten mit den Dienern des heiligen Evangeliums, und **Kromwell** beurlaubte sie, indem er ihnen sagte, sie liessen ihn unschlüssiger, als sie ihn gefunden hätten h). Man weis das Resultat der

g) Thurloe's state papers. Vol. I. p. 387.

h) Siehe die Erzählung von dieser Berathschlagung, welche in jener Zeit gedruckt, und von **Tovey** in

besondern Deliberationen des Protektors nicht. Einige Schriftsteller sagen zwar sehr zuversichtlich, daß er den Juden die Erlaubniß, sich in England niederzulassen, bewilligt habe, aber andere i) behaupten, daß ihnen diese Erlaubniß erst unter der Regierung Karls II 1664 oder 65 zu Theil worden sey.

Von diesem Augenblick an (nichts ist geschickter die Menschen und die Macht welche Namen und Formen über sie haben, kenntlich zu machen) waren die Juden, was bürgerliche Rechte anbetrift, mit den christlichen Protestanten in einerlei Lage. Die Hebräer aus andern Ländern, waren nicht mehreren Einschränkungen unterworfen, als jeder andere Fremdling; und die gebohrne englische Juden hatten alle Rechte der natürlichen und gesetzmäßigen Unterthanen. Diese Behauptungen sind vollkommen richtig, obgleich der Richter Blakstone es mit einer gewissen Aengstlichkeit vermieden hat, sich in irgend eine Erklärung einzulassen k). Uebrigens gibt die Zeit, wo dieser berühmte Richter schrieb, und die Art des Nachdrucks l), womit er seine Erzählung von den Begebenheiten, die sich zur Zeit der Naturalisationsakte zutrugen, beschlüßt, genug zu erkennen, daß seine Zurückhaltung

seinem Anglia judaica angeführt ist I. p. 368, auch in Thurloe's State papers, Vol. IV. p. 321.

i) Vorzüglich der Doktor Tovey in seinem Angl. jud.

k) Blakst. comment. 375.

l) Neace be now its manes! *ibid.*

mehr aus Furcht, und einem etwas kleinmüthigen Widerwillen entsteht, einen mit Heftigkeit geführten Streit wieder zu erneuern, als aus irgend einem Zweifel, den er im Ernst über diesen Gegenstand haben könnte.

Man hat zwar behauptet, daß die Juden nach den Gesetzen unfähig sind, Landgüter in England zu besitzen, und eine Akte darüber, welche, wie man sagt, im vier und funfzigsten Regierungsjahre Heinrichs III im Parlament verhandelt ist, hat der Doktor Tovey in seinem Anglia judaica nach einem alten Manuskript aus der Boldejanischen Bibliothek herausgegeben; aber diese Akte existirt nicht in den Registraturen des Parlaments. Sie ist unter den Statuten niemals gedruckt, kein Rechtsgelehrter hat sie jemals erwähnt, und kein einziges Englisches Gericht scheint sie zu kennen. Wenn man also voraussetzt, daß sie jemals existirt hat; so kann man auch glauben, daß sie widerrufen, oder daß sie außer Gebrauch gekommen ist.

Was die religiösen Rechte der Juden betrift, so sind diese zweifelhafter; denn obgleich diese Nation wirklich vollkommene Freiheit hierin genüßt; so gibts doch eine Freiheit, worüber das Gesetz ihnen keine Sicherheit zu verschaffen gestattet. Die Vortheile der Toleranzakte m) erstrecken sich ausdrücklich nur auf diejenigen, welche die Dreieinigkeit nicht leugnen, und im Jahr 1753 erklärte der Lord Kanzler Hardwicke in einem feierlichen Schluß, ein Testament für ungültig

m) I Guill & Mar.

und gesetzwidrig, was dazu bestimmt war, ein Institut zu stiften, wo das jüdische Gesetz sollte gelesen werden, weil es darauf abzweckte, einen Glauben fortzupflanzen, der dem Christenthum zuwider ist, welches in dem Gesetz und mit der Konstitution von England verbunden ist.

Wenn auf einer andern Seite die fremden Juden durch einen siebenjährigen Aufenthalt in den amerikanischen Kolonien naturalisirte Unterthanen werden konnten n), so verschafte kein anderer Weg ihnen eben den Vortheil; ein Statut o) besagte, daß kein Mensch naturalisirt werden sollte, welcher nicht vier Monat vor seiner Naturalisation zum heiligen Abendmahl gegangen wäre. Um diese verdrüßliche Einrichtung zum Besten der Juden aufzuheben, welche dadurch gänzlich ausgeschlossen wurden, und sie fähig zu machen, mit den andern Ausländern gemeinschaftlich Bittschriften im Parlament überreichen zu dürfen, darum eben wurde die Akte 1753 abgefaßt. Die wichtigsten Umstände dieser merkwürdigen Begebenheit verdienen eine ernste Aufmerksamkeit.

Eine Bill, die im Jahre 1747 im Parlament passirte, hatte erklärt, daß alle fremde Protestanten naturalisirt werden sollten, wenn sie sich eine gewisse Zeit in brittannischen Staaten aufgehalten hätten. Man schlug anfangs vor, daß diese Bill sich eben so

n) 13 Georg 2. c. 7.
o) 7 Jac 1. c. 2.

gut auf die Juden, als auf die Christen erstrecken sollte; aber da man bemerkte, daß diese Ausdehnung der Annahme der Bill große Hindernisse verursachen würde; so stand man davon ab.

Indessen schadete eben der Umstand, wodurch man einige zu begünstigen suchte, den andern sehr viel. Man sagt ganz allgemein, daß der einzige vortheilhafte Theil des Gesetzes der gewesen ist, welchen man verließ, weil die Protestanten, welche die Bill nach England rufen würde, doch nur unglückliche Leute ohne Vermögen wären; anstatt daß es nicht ungereimt gewesen seyn würde zu hoffen, wenn man den Juden eben die Gunst bewilligt hätte, daß dieses günstige Gesetz mehrere reiche Kapitalisten dieser Nation da würde hingezogen haben. Die Bill wurde verworfen; aber die Gründe des Widerstands, welchen sie erfuhr, wurden nicht vergessen.

Solche ohne Widerspruch vorgetragene, ohne Anstoß bekannt gemachte, ohne Murren entwickelte Grundsätze, schienen die allgemeine Gesinnung anzudeuten; und diejenigen, deren die Wolken der Vorurtheile durchdringender Blick die unzähligen Vortheile gewahr wurde, welche aus der Naturalisation der Juden für England entstehen müßten, beschlossen eine so günstige Gelegenheit, jene zu bewürken, nicht ungenützt vorbei zu lassen. Indessen übereilte man sich nicht: die Bill, welche diesen Zweck erreichen sollte, wurde erst im März 1753 dem Parlament übergeben,

und die Klugheit mit welcher sie abgefaßt war, ist in der That merkwürdig.

Sie wurde auf den einzigen Zweck eingeschränkt, den Juden gesetzmäßig die Erlaubniß zu geben, daß sie ohne vorhergegangenen Genuß des Sakraments, bei dem Parlament darum anhalten könnten, naturalisirt werden zu können; und man baute aufs sorgfältigste jeder wirklichen oder so gar eingebildeten Gefahr vor, welche furchtsame Seelen hätten erblicken können. Um nicht die Vergünstigung der Bill auf unbekannte Personen oder auf solche auszudehnen, welche nicht in dem vorausgesetzten Fall des Gesetzes wären, forderte man schlechterdings einen Aufenthalt von drei Jahren, entweder in Großbrittanien oder in Irrland. Um nicht die herrschende Religion zu beunruhigen, wurde das Recht des Patronats und der Präsentation im Parlament den Juden untersagt. Endlich forderte man den Beweiß davon, daß man die jüdische Religion in den letzten drei Jahren vor der Naturalisation bekannt hätte, um zu verhindern, daß nicht Römischkatholische, indem sie sich beschneiden ließen, an der Wohlthat des neuen Gesetzes Theil nehmen könnten p).

Alle diese Vorsichtigkeit konnte der Bill nicht einmüthige Stimmen verschaffen. Sie ging im Oberhause durch, wo sie abgefaßt war, aber sie fand im Unterhause eine sehr lebhafte Gegenparthei, an deren Spitze sich (so inkonsequent ist die menschliche Natur)

p) Stat 26. Georg 2. c. 26.

ein kluger und tugendhafter Bürger, der Ritter John Barnard, befand. Ein grösserer Widerstand erhob sich außer dem Parlament, welches von allen Seiten sehr lebhafte Vorstellungen gegen die Bill bekam. Es erschienen zwar einige Gegenvorstellungen, zur Begünstigung der Bill; aber unter jene ersten rechnete man die Vorstellung von London, in welcher nicht weniger als alle Theile dieser großen Hauptstadt begriffen waren, und welche die Naturalisationsbill in den unbestimmtesten, aber zugleich in den heftigsten und nachdrücklichsten Ausdrücken vorstellte: als **unendlich entehrend für die christliche Religion, als gefährlich für die vortrefliche Konstitution, als äußerst schädlich für den Nutzen und den Handel des Reichs überhaupt, und der Stadt London insonderheit.** Ungeachtet dieser allgemeinen Beschuldigungen, dieser deklamatorischen Prophezeihungen, und troz dieses heftigen Widerstandes, ging die Bill dennoch mit einer großen Mehrheit der Stimmen durch, und erhielt die königliche Bestätigung.

Aber die Feinde dieses wohlthätigen Gesetzes, weit entfernt dadurch muthlos zu werden, arbeiteten sie noch weit thätiger an seiner Aufhebung; sie brachten ihre Sache vor den Richterstuhl des Publikums; Pamphlets machten sich darüber her; die Akte wurde aufs neue untersucht, und die Polizey, der Handel, die Religion, spielten bei diesem heftigen Streite wechselsweise ihre Rollen.

Man behauptete wider die Akte, daß sie in der Lage der Juden, und also auch in der Verfassung der Besitzungen eine sehr furchtbare Veränderung bewürken würde, weil sie diese Nation in den Stand setzte, sogar Landgüter kaufen zu können, welches das Gesetz ihr so lange untersagt hätte, und daß diese Gesetzgebung dem Handel des Landes nachtheilig seyn würde, weil mehrere Juden, durch die Akte ins Land gezogen, diese Laufbahn betreten würden, in welcher sie nicht anders als durch den Verfall derjenigen National-Kaufleute aufkommen könnten, welche schon lange ihr Geld in den Handel gesteckt, und auf ihre Gefahr und mit starken Vorschüssen dem Handel und der National-industrie neue Quellen geöfnet hätten. Und zur Belohnung ihrer Dienste wäre ihr undankbares Vaterland nun im Begriffe, sie einem fremden und ungetreuen Haufen aufzuopfern! Ey! wie sollte daraus nicht ein beträchtlicher Verlust für den Staat entspringen, und wärs auch nur durch die Verminderung der Rechte, welche sie vor den Ausländern voraus genossen hätten? Die Akte würde zwar einige reiche Personen dazu vermögen, sich in England anzusetzen; aber wenn man betrachtete, was die jüdische Nation im ganzen für ein elendes Volk sey: so könne man nicht zweifeln, daß ihre Aufnahme auch zugleich alle drei Königreiche mit einer Menge von Landstreichern und Unglücklichen überschwemmen würde, welches einem mit seinen Armen so schon überschwemmten Lande

unerträglich seyn würde. Die gierigen, geizigen, listigen, betrügerischen und gottlosen, blos mit ihrem persönlichen und unmittelbaren Nutzen beschäftigte, von allem Patriotismus und von allem Gefühl fürs Gemeinwesen entfernte Juden sollten den Engländern einverleibt werden? Wäre das nicht ein untrügliches Mittel, den Nationalcharakter auf immer zu verderben, und unvertilgbare Laster ihm einzuprägen? Und warum sollte man alle diese Uebel auf die Nation bringen? Etwa um einer religiösen oder evangelischen Pflicht ein Genüge zu leisten? Nein! vielmehr geschähe es um alle Pflichten der Religion zu verletzen, um ihren uralten Feinden Muth zu machen, um die heftigsten Lästerer des Namens Jesu ansäßig zu machen und sie zu ernähren. Könne man wohl ohne Gottlosigkeit dem Willen Gottes widerstreben und das Gewicht seiner Strafgerichte zu erleichtern suchen? Habe er nicht durch den Mund seiner Propheten erklärt, daß die Juden stets ein herumirrendes und verachtetes Volk seyn sollen? Warum sollte nun, zur Verachtung seiner Prophezeihungen und ihrer Erfüllung bis auf den heutigen Tag, ein dienstfertiger, unnützer und verwegener Eifer sich zum Besten der Juden erklären? Warum solle man sich der Gefahr aussetzen, das Elend zu theilen, womit dieß dem Fluch unterworfene Volk umgeben sey?

Man antwortete zum Besten der Bill, daß ein solches Geschrei bei einer so unbedeutenden Verände-

rung der Englischen Gesetzgebung kaum begreiflich sey; daß die durch das Parlament gegebene Akte keinen neuen Grundsatz vestsetzte, auch keine Neuerungen anrichtete; daß sie blos die Würkung der Gesetze erweiterte, deren Weisheit die beständige Erfahrung am meisten bewährt hätte; und das hat seine Richtigkeit, fügte man hinzu, aus welchem Gesichtspunkt man es auch betrachten mag, es sey in Rücksicht der Juden oder der Ausländer. Wenn in Absicht der Juden; so haben die Anhänger dieser Religion schon seit langer Zeit die Erlaubniß gehabt, unter uns zu wohnen; wenn in Absicht der Ausländer, so haben schon seit mehreren Jahrhunderten alle Völker Europens in England können naturalisirt werden; wo die daraus gebürtigen Juden gewiß auch vor der Akte hätten Landgüter besitzen können, wo sie Kraft dieser Akte keine besitzen werden, denn dazu gibt sie ihnen keine Macht. Ohne Zweifel wird ihre gesetzmäßige Naturalisation viele Ausländer ins Königreich ziehen, und viele dieser Ausländer werden sich dem Handel widmen; aber dieß ist wahrscheinlich das erste Mal, wo man im Ernste sich unterstanden hat zu behaupten, daß ein Land durch die Vermehrung seiner Einwohner, seines Handels, seiner Industrie, seiner Kapitalien, seiner Reichthümer, unglücklich werde. Es ist auch eben so ungereimt, vorauszusetzen, daß kein neu angefangener Handel, ohne die Abnahme des alten, in England blühend werden könne, als es ungereimt seyn würde,

zu sagen, daß der Handel dieses Königreichs nicht noch ausgebreiteter werden könne. Ueberdem wird die Naturalisationsbill keine andere als reiche Kapitalisten herzeinziehen, weil sie allein nur Nutzen daraus ziehen können; wenn die armen Juden geneigt sind nach England zu kommen, so hinderte sie ja auch nichts vorher; nach der Bekanntmachung der Bill lockt sie kein neuer Reiz. Der Beweis, den man wider sie, von der Last hernimmt, welche durch ihr Elend auf die englische Nation fallen würde, ist durchaus falsch, weil die dürftigen Juden die einzigen Sektirer sind, welche die Reichen dieser Gemeine niemals der Barmherzigkeit anderer überlassen, und weil die verschiedenen Synagogen sie unaufhörlich unterstützen. Was die Lasten der jüdischen Nation anbetrift, so kann man die nicht ihrer Religionslehre zur Last legen, weil die auch nicht die kleinste Immoralität enthält; wenn also die Thaten dieser Art erwiesen sind, und wenn nicht die meisten Beschuldigungen, mit welchen man dieß unglückliche Volk belastet, Verläumdungen sind, so kann man davon wohl keine andere Ursache angeben, als die Einschränkungen, die Erniedrigungen, mit einem Wort, der Druck, worunter es seufzt; und ist diese Ursache einmal aufgehoben, so muß auch mit ihr die Würkung aufhören. Was den vorgeblichen Mangel des Gefühls fürs Publikum, des Eifers für das gemeine Wesen, des Patriotismus, anbetrift: so ist dieß Vorgeben offenbar durch neuere Thatsachen widerlegt; weil zur

Zeit der Rebellion 1745 viele Juden am ersten, mit Gefahr ihres Vermögens und Lebens, die Vertheidigung der Regierung übernahmen. Endlich ist es mehr als ungereimt, die Naturalisationsakte der Juden als gottlos, die Religion zerstöhrend, den Strafgerichten und Prophezeihungen Gottes widrig zu betrachten; als wenn es gottlos seyn könne, Leidenden eine Freistätte zu vergönnen! Als wenn die Religion dazu verpflichtete, die Menschen ihrer natürlichen Rechte zu berauben! Als wenn es in der Macht eines Menschen stünde, den Strafgerichten Gottes entgegen zu arbeiten! Als wenn inspirirte Weissagungen der Hülfe des Menschengeschlechts bedürften, damit sie in Erfüllung gehen könnten! Laßt uns der Vorsehung die Sorge ihre Rathschlüsse auszuführen überlassen, laßt uns nicht fürchten, daß aus dem Schuz, welchen dies Land den Juden will angedeihen lassen, anderes Unglück für uns entspringen wird, als das, welches auch Venedig, Amsterdam, Livorno und andere Städte, welche sie aufnahmen, erduldet haben: nämlich Bevölkerung, Handel, Industrie, Reichthum und alle Arten des Glücks.

Dieß waren die wichtigsten Argumente, deren man sich von beiden Theilen in diesem Streite bediente; aber unglücklicherweise sollte nicht die Vernunft entscheiden. Plötzlich erhoben sich wider die Bill von einem Ende des Königreichs bis zum andern, ungereimte aber allgemeine Gerüchte, heimliche Intriguen,

wüthendes Geschrei. Viele Grafschaften, viele Städte, schickten Danksagungsschreiben an ihre Repräsentanten, daß sie sich dawider aufgelehnt hatten, und trugen ihnen auf, um ihre Widerrufung anzuhalten. Dieser eitele Lärm würde zu jeder andern Zeit von dem Ministerium seyn verachtet worden. Aber man war nahe an dem Zeitpunkt, wo eine allgemeine Wahl vorgenommen werden sollte, und die Administration war durch das öffentliche Misvergnügen so beunruhigt, daß sie den fast schleunigen Entschluß faßte, gleich auf der ersten Versammlung des Parlaments nach den Ferien, diese fatale Akte aufzuheben, welche ihr so viele Widerwärtigkeiten verursacht hatte.

Und so widerrief dann die erste Akte, wodurch die nächste Sitzung sich auszeichnete, feierlich diese Bill, welche zum Vortheil der Juden abgefaßt war; und damit dieser würklich öffentliche Jammer fortgepflanzt werden könnte, so führte man die Gründe dieser Widerrufung in der Vorrede zu dieser Aufhebungsakte an, indem man sagte, daß man sich dieser Gelegenheit bedient hätte, um die Unterthanen des Königs zu beunruhigen.

Dieß war der erste Tag an welchem beide Häuser sich versammelten, wo nach dem kleinmüthigen Entschluß des Ministeriums, auf die Widerrufung angetragen wurde. So groß war die Wuth der Zeit, oder die Furchtsamkeit der Administration! Es ist bemerkenswerth, daß das einzige Pamphlet, was der be-

rühmte Lord Rambden, der damals noch ein junger Rechtsgelehrter war, geschrieben hat, wider die Abschaffung der Juden-Akte gerichtet war; da er aber den M. Pelham entschlossen fand, sie aus Furcht vor der sich herannähernden allgemeinen Wahl zu widerrufen; so wurde dieser muthige Bürger so unwillig, daß er seine Schrift verbrannte ohne sie drucken zu lassen.

Wir wollen noch eine Anekdote hersetzen, welche zeigt, worauf öfters die wichtigsten menschlichen Angelegenheiten beruhen. Als bei der gleich darauf folgenden allgemeinen Wahl, der Lord Nugent gern Repräsentant der Stadt Bristol werden wollte, so schrie eine alte Frau: ach! habe ich nur darum so lange gelebt, damit ich sehen sollte, daß ein Irrländer und ein Jude die Stadt Bristol vorstellte! Lord Nugent dreht sich um und sagt ernsthaft zu ihr: Meine Gute, wenn ihr einen Augenblick mit mir beiseite kommen wollt, so will ich euch bald überzeugen, daß ich ein wahrer Irrländer, aber kein Jude bin. Dieser Spas machte, daß die ganze Gesellschaft an zu lachen fing, und daß das allgemeine Geschrei fast plötzlich aufhörte. Von der Art ist öfters das Geschrei des Volks! Ein Wort ist genug, um es zur Ruhe zu bringen. Wenn H. Pelham eben solche Gegenwart des Geistes gehabt hätte, als Milord Nugent, ohne einmal seine Vestigkeit zu haben, so würde die Naturalisationsakte vielleicht bestehen, er würde England um mehrere Millionen bereichert haben.

Ein anderer weit wichtigerer und merkwürdigerer Fall war es, daß selbst die Juden nicht einmüthig für die Naturalisationsakte waren. Die Eiferer sahen bald, daß die Bill wahrscheinlich den Einfluß der Religionslehre der Kinder Moses schwächen würde; daß sie die reichen Juden zerstreuen und die armen isoliren, daß sie unvermerkt die Christen auf Kosten der Juden und zum großen Nachtheil der Sekte vermehren würde. Ihre Furcht war nicht ganz ungegründet: denn der Ritter Simpson Gideon, ein Sohn des reichsten Juden damaliger Zeit, trat kurz darauf, ohne auf die Vortheile der Naturalisationsakte zu sehen, deren große Stütze sein Vater war, zum Christenthum über, heirathete die Schwester des Lord Gage und des berühmten Generals dieses Namens, der in Amerika kommandirt hat; wurde zum Mitgliede des Parlaments für die Grafschaft Kambridge, worin die Universität dieses Namens liegt, gewählt; führte für diese Grafschaft in einem zweiten Parlament einen sehr ernsthaften Streit; und in dem Augenblick wo ich dieses schreibe, ist er noch Mitglied für die Stadt Konventry, ein Bischoffitz. Dieses Beispiel stellt uns ein getreues Prognostikon, was dann geschehen seyn würde, wenn die Bill ihre Kraft behalten hätte; es ist eine sonderbare aber gewisse Bemerkung, daß die Juden in England nie zu einem gewissen Grade des Reichthums gelangen, ohne zu wünschen, daß sie in der Gesellschaft möchten für Christen gehalten wer-

den. Und da sie durch viele Kosten ihre ursprünglichen Fehler aussöhnen, so vermindern sich auch durch ihre Verschwendung die Mittel zu großen Geschäften. Dieß, mit andern Ursachen zusammen genommen, als zum Beispiel: die Konkurrenz einer von Natur sehr zum Handel geneigten und sehr fleissigen Nation; die Begünstigungen welche die Banque ertheilen kann, und welche sie lieber den Christen als den Juden gibt; die Beraubung des Profits der öffentlichen Darlehne, welche man von ihnen aufgenommen hat, seit des die Regierung bemerkte, daß sie mehr gewinnen würde, wenigstens an Gelehrigkeit, wenn sie diese wieder andern überließe u. s. Dieß alles vermehrt die Fesseln dieser Nation, und verhindert sie, den Schwung zu nehmen, welchen eine größere Freiheit ihr in England sichern zu müssen schien.

Dem sey nun wie ihm wolle, der unpartheiische Leser mag nun entscheiden: ob die Gerechtigkeit und die Möglichkeit dieser großen Revolution, durch die Widerrufung der Bill, welche die Juden in England naturalisirte, und welche einzig und allein das in die noch bevorstehende neue Wahl verwickelte Interesse des Ministeriums in Gefahr setzte, — ob sie dadurch geschwächt ist? Es bleibt uns noch übrig, die wichtigsten Einwürfe zu untersuchen, welche man in spätern Zeiten wider diese Verbesserung gemacht hat, welche Politik und Menschlichkeit um die Wette verlangen.

Einwürfe
des
Herrn Michaelis und anderer.

Der furchtbarste Gegner der jüdischen Angelegenheit ist Herr Michaelis, ein scharfsinniger und des mosaischen Gesetzes sehr kundiger Gelehrter. Seine wichtigsten Gründe lassen sich auf diese Frage zurückbringen.

Enthält das mosaische Gesetz nicht Dinge, welche die völlige Naturalisation der Juden, oder wenn man so reden darf, die vollkommene Vereinigung dieser Nation mit andern Völkern unmöglich machen?

Herr Michaelis ist geneigt es zu glauben. Der Hauptzweck der Gesetze Moses, dieses unversöhnlichen Verfolgers der Kananiter, scheint ihm der zu seyn, die Nation der Hebräer zu isoliren, und ihr einen Haß gegen andere Nationen einzuflößen. So lange die Juden mit den Christen weder essen noch trinken, noch die Verrichtungen des geselligen Lebens werden thun können; so lange der Unterschied zwischen reinem und unreinem Essen noch bei ihnen fortdauern wird: so lange werden sie mit andern Völkern nicht können vereinigt werden. Sie werden also nur im Ackerbau oder in Manufacturen dem Staate zu dienen fähig

seyn. Aber, fügt Herr Michaelis hinzu, da sie in keiner Kunst, in keinem Handwerk, den Teutschen jemals gleich kommen werden, so würde es ungerecht seyn, ihnen gleiche Rechte genüßen zu lassen. Sie können sie nicht verdienen, weil sie durchaus keine Vaterlandsliebe hegen; und wie können sie diese hegen? Sie betrachten ihr wirkliches Daseyn nur als sehr unbeständig, indem sie stets ihre Rückkehr nach Palästina erwarten, und weil dieser von den Propheten ihnen vorhergesagte Zeitpunkt für sie das Losungszeichen ihres Glücks ist.

Ueberdem ist die erstaunliche Vermehrung der Juden, die sich aus Religionspflicht sehr jung verheirathen müssen, ihre ausserordentliche Industrie, ihre bewundernswerthe Mäßigkeit, von der Art, daß die christlichen Handwerker ihnen niemals das Gleichgewicht würden halten können. Und wenn man zu diesen Betrachtungen noch hinzufügt: daß fast alle Juden sehr klein sind, daß sie verpflichtet sind, sich am Sabbath von aller Beschäftigung zu enthalten, daß sie in Absicht ihrer Nahrung sich an sehr zwangvolle Gebräuche binden müssen, daß sie für den Eid nur eine sehr zweideutige Hochachtung haben, und also zum Soldatenstande nicht tüchtig sind, so wird man einsehen, daß sie bald alle Verrichtungen, alle Professionen, alle Besitzungen an sich reissen würden; und daß also die Bevölkerung der Christen vor der Bevölkerung der Kinder Moses verschwinden würde. Eine unge-

rechte, traurige Revolution! denn die einheimischen Teutschen würden davon die Opfer seyn, und eine hebräische Horde, und ein schändender Judenstaat, würde den jetzigen verdrängen.

Und nun! was würde man dabei gewinnen? sagt Herr **Michaelis** immer. Eine verkehrte und abscheuliche Race. Die Hälfte der Spizbuben in Teutschland sind Juden! Er bezieht sich hier auf die Verzeichnisse der Verbrecher von mehrern Jahrhunderten, und behauptet, daß das Verhältniß der jüdischen Uebelthäter gegen christliche Uebelthäter nicht geringer ist, als fünf und zwanzig zu eins. Wie viele Generationen, sagt er ferner, gehören nicht dazu, ihre Besserung zu bewürken? Die Menschenliebe so weit ausdehnen, daß man den Juden, in einer so ungewissen, so entfernten, so zerstörbaren Hoffnung, die Rechte des Bürgers, zum Nachtheil der Christen, bewilligte, von welchen die Fürsten ihre Rechte, ihr Ansehen, ihre Macht erhalten, das würde eine unverdiente nicht zu entschuldigende Ungerechtigkeit seyn. Indessen bewilligt Herr **Michaelis**, daß man einige Versuche wage, durch die Juden einige unbebaute Stellen urbar machen zu lassen; aber er meint, es würde für den Staat ein wahres Uebel seyn, sie zum Studium der Wissenschaften aufzumuntern, womit sich jetzt schon nur zu viele Menschen beschäftigen, die schon lange unglücklich, ehelos, und sich und andern zur Last sind, weil für so viele Kompetenten nicht Stellen genug sind.

Mit einem weit wichtigern Grunde verweigert dieser gelehrte Teutsche den Juden alle Ehrenämter, so wohl im Militair- als im Civilstande; und doch will er, daß sie eine ausserordentliche Steuer für den Schuz bezahlen sollen, welchen man ihnen bewilligt. Endlich fordert er die Regierungen auf, um der Menschheit willen alles für diese Unglücklichen zu thun, was sie ohne Gefahr des Staats thun können. Dieß ist der getreue Entwurf seiner Einwürfe. Hier ist nun auch das Wesentliche aus **Mendelssohns** Beantwortung, in die ich zuweilen meine Ideen habe einfließen lassen.

Das ist ein erschrecklicher Misbrauch historischer Thatsachen, wenn man in der Verbannung der Kananiter, den Keim des vorgeblichen Hasses der Anhänger des mosaischen Gesetzes gegen alles was nicht Jude ist, finden will. Ich könnte mit eben dem Recht die Verbannung der neuern Hebräer aus jenem Morde Jesu herleiten, den ihre Vorfahren vor beinahe zwanzig Jahrhunderten auf der asiatischen Küste am Mittelländischen Meere begangen haben. Dieß ist, wie mich dünkt, eine Logik, die des eilften Jahrhunderts würdig ist q). Wo findet sich auch nur die allerkleinste

q) Uebrigens hat diese Logik noch nach dem funfzehnten fortgedauert. Um sich einer Verfolgung, wie die 1348 war, zu entziehen, behaupteten die Juden zu Worms, Ulm und Ratibor: daß ihre Vorfahren sich schon vor der Zerstöhrung des ersten Tempels in Teutschland etablirt hätten, und lange vor Christi Geburt; daß also ihre ganze Generation keinen An-

Spur, daß die neuern Juden es für sich erlaubt hal⸗ten, alles was nicht aus ihrer Gemeine ist, wie Ka⸗naniter zu hassen? Und wenn man dieß auch nicht an⸗führen mag; wenn man zugeben muß, daß Mord, Raub, Betrug, daß alle unmoralische Handlungen, nach ihrem Gesetz Verbrechen sind, man mag sie be⸗gehen gegen wen man wolle; warum will man sie denn verbannen? Weil sie besondere Gebräuche haben? Welche Religion hat deren keine? Welche Sekte beob⸗achtet nicht ihre eigenthümliche Gewohnheiten, und bezeigt nicht gegen die andern Gemeinen eine gewisse Verachtung, welche sich stärker oder schwächer offen⸗bart, je nachdem die politischen Verhältnisse der ver⸗schiedenen religiösen Gesellschaften, ihre Beziehungen bestimmen, und je nachdem die Bildung des Geistes, der Einfluß des Unterrichts und der Einsichten, die heiligen Eindrücke und Meinungen mehr oder weniger geschwächt haben?..... Es giebt für die Juden un⸗reine Essen?.... Ein schöner Grund, um den Men⸗

theil an den Handlungen der Juden in Palästina hätte; und um dieß zu beweisen, zeigten sie einen Brief vor, von welchem sie behaupteten, daß ihn die letztern an sie geschrieben hätten, damit sie Theil nehmen sollten an den Tumult, der durch Jesum Christum entstanden wäre, und an der Todesstrafe, welche sie über ihn verhängt hatten. (Siehe die Chronik von Speyer von Lehman, B. 5. Kap. 37. S. 414.) Der Brief selbst steht in der teutschen Chro⸗nik von Sal. Franck, S. 327 und in Speidelii Spe-culo juridico politico observationum p. 638.

schen die Rechte der Menschheit zu verweigern! Wenn auch das Faktum nicht vergrößert wäre, und es ist es bis zum Lächerlichen: so ist die Meinung doch eine Fabel, daß ein Schwein das ganze Haus eines Juden verunreinigen kann. Die Kinder Moses können ohne ihr Gesetz zu verletzen, Schweine aufziehen, unterhalten, und damit handeln. Man weiß davon in Preußen tausend Beispiele, und man kann daraus den Einwurf beurtheilen, welchen Herr Schwager aus diesem vorgeblichen Skrupel der Juden wider ihre Geschicklichkeit zum Ackerbau hergenommen hat; und vielleicht enthält jeder einzelne Vorwurf, der ihnen in Nebenumständen gemacht wird, ähnliche Unrichtigkeiten.

Was die Hoffnung, oder sogar die Gewißheit der Rückkehr nach Palästina betrift: so hat die auf das bürgerliche Verhalten der Juden keinen stärkern Einfluß, als so viele andere religiöse Meinungen auf die andern Sterblichen. Vorzüglich hindert sie nicht, daß die Juden, der Natur und der menschlichen Vernunft gemäß, nicht die Gegend vorziehen sollten, wo sie sich am wenigsten übel befinden; und die Vorsicht des Herrn **Michaelis** ist um so vergeblicher dienstfertig, da der Talmud, von welchem die Gegner der Juden vorgeben, daß diese so viel Vertrauen darauf setzen, und ihn wenigstens für eine Sammlung von Aussprüchen der weisesten Männer halten, ihnen verbietet an irgend eine gewaltsame Rückkehr nach Palästina zu denken, oder einen einzigen Schritt in dieser Absicht

zu thun, vor welchem nicht die Wunder und die ausserordentlichen Zeichen vorhergegangen sind, welche unsre heiligen Bücher anzeigen. Auch haben alle Versuche der **Longalleries**, der **David Alrois** in Persien, der **Zabathai Tyeris** in der Türkei, und andere Beschützer dieses Geschlechts, die blos Absicht auf die Börsen der reichen Juden hatten, ihren Zweck nicht erreichen können. Diese vorgebliche Messiasse haben weder Revolutionen noch ihr Glück bewürkt. Und wie sollte in einer freien und glücklichen Lage dieser König Messias nicht bald vergessen werden, dessen Ankunft immer eine Art der Sklaverei und der Unterdrückung der Juden voraussetzt?

Wir können unmöglich eine ernstere Aufmerksamkeit auf die Furcht verwenden, welche man vor einer so unmäßigen Vermehrung der Juden hat, welche fähig wäre, den Christen alle Möglichkeit des Gleichgewichts zu nehmen, und die Kinder Moses zu Universal-Eigenthümern der Güter und der Professionen der Gesellschaft zu machen.

Zuvörderst steht dieser riesenmäßige Einwurf offenbar in einem Widerspruch mit der freilich etwas ungegründeten Aussage des Herrn Michaelis, welcher vorausgesetzt hat, daß die Juden den Teutschen niemals in irgend einer Kunst gleich kommen würden.

Sie ist auch nicht weniger wider die feine Rechnung des Herrn Schwager, der sich die Mühe genommen hat, sehr weitläuftig die ungeheuer großen

Nachtheile zu beweisen, welche der Sabbath, verbunden mit der Hochachtung, welche die Polizei für den Sontag hat, den Juden bei den Christen zuzöge! Nachtheile, die so groß sind, daß diese arme Hebräer gezwungen seyn würden, zu rauben, um leben zu können! Das Beispiel der katholischen Schweizerkantons, welche sicher nicht mehrere Räuber haben, als die protestantischen, antwortet gewiß hinlänglich auf diese leeren Spizfindigkeiten. Aufrichtig gesprochen, sieht man denn daß die Juden sehr verlegen sind die Hindernisse zu überwinden, wenn der Sabbath mit ihren Geschäften und ihrem Interesse in Kollision kommt r)? Aber kurz, welcher von diesen Behauptungen soll man glauben? Den Vorzug, oder das Nachstehen der Juden bei ihrer Konkurrenz mit den Christen? Darüber mögen sich unsere Gegner erst vereinigen, oder wir brauchen weiter nichts als sie selbst, um ihnen antworten zu können.

Wenn hiernächst die Juden nur eine gleiche Freiheit bekommen, ihre Talente und ihre Industrie zu üben; wenn man ihnen jeden Alleinhandel, jedes ausschliessende Vorrecht verweigert, wenn man überdem ihre betrügerischen Verbrechen, deren sie sich etwa

r) In den großen Handelsstädten, z. B. in Berlin, fällt der Hauptposttag auf den Sonnabend, einen Tag, an welchem die Religion der Juden ihnen das Schreiben und selbst das Zusiegeln der Briefe verbietet; aber sie sorgen dafür im voraus, indem sie ihre Posten schon am Freitage abfertigen.

schuldig machen könnten, sehr hart bestraft; so werden nur Geschicklichkeit, sorgfältiger Fleiß und eine sehr große Sparsamkeit den Juden vor den Christen in jenen Klassen Vorzüge geben können, welche von der Arbeit leben. Bei dieser Voraussetzung sehe ich nicht was wir bedauern dürften, wenn nicht etwa das, daß eine mit Talenten so begabte Nation so lange in der Unmöglichkeit sie zu entwickeln zurückgehalten ist, und jeder vernünftige Mensch wird sich dann freuen müssen, nützlichere Mitbürger erhalten zu haben.

Aber außer daß es nicht wahrscheinlich ist, daß die Juden, die bis jetzt blos auf den Handel eingeschränkt gewesen sind, sogleich eine in allen Mitteln fruchtbarere Industrie zeigen werden, als die Christen, welche sich in so verschiedene Professionen eingetheilt haben, so bald sie alle den erstern offen stehen werden; warum sollten nicht ihre Würkungen, so bald man welche bei ihnen voraussetzt, die Christen zur Nacheiferung reizen, und sie arbeitsamer und ökonomischer machen? Wenn es wahr ist, sagt Herr von Dohm sehr vortreflich, daß man bei Ansetzung neuer Kolonisten nicht fürchten darf, daß sie den alten Schaden verursachen; wenn die stärkste Bevölkerung welche daraus entsteht, vielmehr nothwendig auf die Beförderung der Industrie im Ganzen wirkt: warum sollte man denn nicht eben so günstige Folgen erwarten, wenn man den Juden eben die Rechte bewilligte, als diesem Haufen von Kolonisten? Warum will man die Arme der Beschnit-

tenen so vielen Brachfeldern versagen, welche die meisten Regierungen Europens entehren und fast die Hälfte von den sogenannten kultivirten und gesitteten Ländern ausmachen? Haben wohl diejenigen, welche die Juden des vorgegebenen Nutzens eingebohrner Landeigenthümer wegen verbannen wollen, es reiflich überlegt, und sorgfältig berechnet, ob sie es nicht wohlfeiler haben würden, die geduldeten als Bürger anzunehmen, als mit großen Kosten Fremde herbei zu ziehen?

Das Argument, welches Herr **Michaelis** sogar aus der Untüchtigkeit und Unfähigkeit der Juden zum Soldatendienst, als einen Einwurf hergeleitet hat, ist nur eine wenig bemerkenswerthe Sonderbarkeit. Ein Philosoph würde sich begnügen ihm mit Mendelssohn zu fragen: gibts eine Religion, welche den gewaltthätigen Krieg billigt? Wenns eine giebt, so sey sie allein von der Erde verbannt. Aber ihr Christen, die ihr nicht das Unglück habt, einer solchen Religion zu gehorchen, rechnet es uns nicht als ein Verbrechen an, daß wir am Sabbathtage Hochachtung für Menschenblut hegen.

Ein Staatskundiger könnte dem Herrn Michaelis sagen: nach der würklichen Lage der Dinge, ist der Staat gewöhnlich der glücklichste bei seinen Kriegen, der das meiste Geld in seinen Kassen hat, der es mit der größten Weisheit und Sparsamkeit anzuwenden weis, und der also am meisten im Stande ist, dem

Feinde die größte Menge von gut exerzirten, gut unterhaltenen, und also seinem Dienste ergebenen Soldaten entgegen zu setzen. Es ist also den neuen Regierungen sehr gleichgültig, ob ihre Unterthanen den Krieg persönlich führen, oder ob sie ihn mit ihrem Gelde unterstützen, vermittelst dessen man sich einen Kern von weit stärkern und geschicktern Streitern verschaft als jene nicht seyn würden, und die vorzüglich weit mehr heut zu Tage im Kriege einzig brauchbaren Muth besitzen, den **Muth des Gehorsams.**

Aber so kräftig diese Antworten auch immer seyn mögen, so haben sie nach meiner Meinung doch nicht so viel Gewicht, als die, welche Herr **von Dohm** dem Herrn **Michaelis** schon voraus gegeben hatte, indem er dessen eigene Schrift anführt s). „Dieser „gelehrte Schriftsteller hat auf die überzeugendste Art „bewiesen, sagt er, daß der von Moses bestimmte „Sabbath ein Tag der Erholung und der Freude war, „dessen Feier weniger in dem Unterricht der Religion „bestand, als im Absingen der Lobgesänge, in Aufführung religiöser Tänze, und im Genuß der Süßigkeiten des geselligen Lebens. Die Arbeit der Sklaven war die einzige am Sabbath verbothene Arbeit. „Wie hätte der Urheber der hebräischen Gesetze, einer „Nation, die er selbst zum Kriege gebildet hatte, den

„unein-

s) Siehe das Mosaische Gesetz von Herrn **Michaelis** Kap. 4. S. 112. u. f.

„uneingeschränkten Befehl geben können, ihn nicht
„am Sabbathtage zu führen? Man findet davon in
„der mosaischen Gesetzgebung nicht die geringste Spur,
„und bis zur Zeit der Zerstörung des ersten Tempels
„finden wir nicht, daß die Juden sich bei der Menge
„von Kriegen, welche sie zu führen hatten, enthalten
„hätten, sich am Sabbathtage wider ihre Feinde zu
„vertheidigen, oder sie anzugreifen. Nur da erst,
„als sie nach der Zurückkunft aus dem persischen
„Reiche, einen neuen besondern Staat bildeten, be-
„kamen einige von den Skrupulösesten die sonderbare
„Idee, daß die Selbstvertheidigung an diesem Tage
„verbothen sey, und daß Gott sie gewiß im Fall der
„Noth durch ein Wunder retten würde. Aber nach-
„dem die Nation das erste Mal, als sie diesen schwär-
„merischen Grundsätzen folgen wollte, erfahren hatte,
„daß der göttliche Beistand ausbliebe, und als eine
„große Menge Juden, welche sich am Sabbathtag
„nicht hatte vertheidigen wollen, niedergehauen war t),
„so gaben selbst die abergläubigsten zu, daß wenns
„auch nicht erlaubt wäre anzugreifen, so wäre es doch
„wenigstens erlaubt sich zu vertheidigen."

Es ist kaum zu begreifen, daß derselbe Schriftsteller, der im Wesentlichen alles dieses sagt; der versichert, daß nur einige diese schwärmerische Meinung gehabt haben: der die großen Dienste, welche sie so wohl den griechischen Monarchen, als den Römern im Kriege

t) Maccab. I. 2. und Joseph L. XII. c. 6.

geleistet haben, ins Andenken bringt: der uns die Juden zeigt, als Freiwillige in der Armee des Alexanders u), als Soldaten, zu denen die Ptolomäer x) und die Syro-Macedonischen Könige das meiste Vertrauen hatten y), die von dem Pompejus, ihrem Ueberwinder, geschätzt wurden, so wie auch vom Cäsar, welcher den jüdischen Kohorten die Ehre seines Sieges über den Mithridates zuschrieb; die von dem Magistrat mit den ehrenvollsten Erklärungen überhäuft z) und mit Vorrechten belohnt wurden, die endlich bis ins funfzehnte Jahrhundert unserer Zeitrechnung wegen ihrer Tapferkeit und Treue berühmt waren, wo der Kaiser Honorius sie zum Soldatenstande für unfähig erklärte: es ist kaum zu begreifen, daß derselbe Schriftsteller behauptet, man müsse dieser Nation die Rechte des Menschen und des Bürgers verweigern, weil sie zu der Pflicht unfähig sind, und es durch zehn Generationen bleiben werden, die Gesellschaft zu vertheidigen, die Gesellschaft, welche sie, wie Herr Michaelis sagt, auf Kosten der Eingebornen überströmen würden, von welchen die Fürsten ihre Rechte, ihr Ansehen und ihre Macht erhalten, wenn man nicht eine ewige Scheidewand zwischen ihnen und den Chri-

u) Jos. L. I. letztes Kapitel.
x) Joseph Antiq L. XII. c. 1, & contra Appionem L. I.
y) Idem L. XII. p. 3.
z) Josephus erzählt sie umständlich in Antiq. Lib. XIV. cap. 14 — 17.

sten stehen ließe..... Ach du lieber Gott, was ist doch das für eine Theorie!

Die Könige, die ihre Macht durch das Volk erhalten, sind ohnstreitig Wächter über die Rechte des Volks. Aber ist denn das jüdische Volk kein Volk? Man sage es doch gerade heraus, welcher Zeitpunkt bestimmt die Verhältnisse zwischen den Eingebohrnen und den Fremdlingen? Wie viel Jahrhunderte müssen Menschen ein Land bewohnen, um naturalisirt werden zu können? Gibts denn keine natürliche Rechte die älter und heiliger sind, als alle gesellschaftliche Konventionen? Menschen welche ihre Vernunft und Gesinnungen bilden, müssen die noch erst lernen: daß man sehr würksam an dem Glück und an der Bildung des Menschengeschlechts arbeiten würde, wenn man die Unterscheidung zwischen Bürger und Fremdling einer ewigen Vergessenheit überlieferte, und vorzüglich, daß die Grundsätze der Menschheit mit den Grundsätzen einer guten und gesunden Politik, in einer unaufhörlichen Harmonie stehen? Gebt den Juden ein Vaterland, und sie werden ihr Vaterland lieben. Sie würden es lieben, sie würden ihm mit ihrem Blute dienen, wenn auch ihre Religion es ihnen verbieten sollte. Die Kirchenväter verboten den ersten Christen unter keinerlei Vorwande zu streiten, sich lieber der Sklaverei zu unterwerfen, aus dem Soldatendienste zu entlaufen, wenn sie auf keine andere Weise davon loskommen könnten, ohne Amt, ohne Eigenthum, in

Gemeinschaft der Güter, und einer umherziehenden Unstetigkeit zu leben, und lieber den Märtyrertod zu sterben, als ihren Religionsvorschriften ungehorsam zu seyn u. s. w. Ist die Natur der Sachen nicht mächtiger gewesen, als die Kirchenväter? Mich däucht, daß die Christen sich trotz ihrer Vorschriften so ziemlich geschlagen haben; die Gemeinschaft der Güter hat aufgehört, man läßt sichs gefallen Aemter zu bekleiden, und selten trachtet man nach der Palme des Märtyrers. Und gewiß, eben so wirds auch mit der Nation der Juden gehen. Die Erwartung des Messias wird sie eben so wenig daran hindern gute Bürger zu seyn, als die Erwartung der Zukunft Jesu Christi, welche Justin der Märtyrer, Irenäus, Tertullian, Laktantius, Sulpitius, und so viele andere verkündigten, die Christen dazu untüchtig gemacht hat. Die Hoffnung zur Zurückkehr nach Palästina wird das Schicksal der Stiftung des tausendjährigen Reichs und der zukünftigen irrdischen Regierung haben, welche der berühmte Lavater prophezeihet hat a). Kurz, die Thorheiten der Talmudisten werden dann, wenn die Juden alle des Glücks genüßen werden,

a) Herr Lavater sagt: jedermann der kein Christ ist, (das heißt ein Christ nach Lavaterscher Manier,) wer nicht an das tausendjährige Reich glaubt und an den innern Sinn, ist ein Atheist. Siehe Herzenserleichterung zweier Menschenfreunde über Lavaters Glaubensbekenntniß, Leipzig 1785.

dessen sie empfänglich sind, nicht gefährlicher seyn als die Irrthümer der Kirchenväter.

Noch einen ganz wichtigern Vorwurf macht Herr **Michaelis** den Juden, welchen **Mendelssohn** aber mit vielem Nachdruck ablehnt. Er betrift nemlich die Unzuverläßigkeit und gesetzmäßige Zweideutigkeit des Eides; und man würde ihn durch das Beispiel der Quaker und Memnoniten nicht hinlänglich beantworten: denn es ist ein großer Unterschied, zwischen einen Eid verweigern und zwischen sich einen zweifelhaften erlauben. Aber diese Zweideutigkeit existirt nur in der Anführung derjenigen, welche die Juden verläumden. Hier ist die genaue Bestimmung ihres Gesetzes vom Eide. **Mendelssohn** ist der Verfasser davon; und wer unter uns könnte das Recht haben, das Zeugniß eines Mannes zu entkräften, der wegen seiner Tugenden so allgemein verehrt wird, der in allen Theilen der hebräischen Litteratur und Gesetzgebung so notorisch bewandert ist?

1) Eine jede Aussage, welche der innern Ueberzeugung widerspricht, aber keinem Menschen schadet, ist eine Unwahrheit.

2) Wenn eine unwahre Aussage irgend jemanden schadet: so wird sie eine Lüge.

3) Es ist erlaubt, eine Unwahrheit zu seinem eigenen Vortheil anzuwenden, aber es ist nicht erlaubt, sich einer Lüge zu bedienen; selbst nicht einmal zu

schwören, um eine Unwahrheit zu bestätigen; denn das würde ein Misbrauch des göttlichen Namens seyn.

4) Wenn jemand Gewalt braucht, und sich das Recht anmaßt eine Aussage zu erzwingen, die einem selbst, oder einem andern schaden kann: so ist man verbunden zu schweigen und die Wahrheit zu verheelen, und selbst, mit innerlichem Vorbehalt, Unwahrheiten zu sagen (ob es gleich von den Rabbinen nicht erlaubt ist) denn die Noth macht eine Ausnahme bei der Regel.

Hieraus folgt denn, daß nur allein die Richter den Juden zu dem Eide eine schädliche Wahrheit zu sagen, zwingen können; und daß er sich des Meineids schuldig machen würde, wenn er entweder nicht die Wahrheit sagte, oder wenn er einen falschen Eid vor denen ablegte, welche das Recht haben Wahrheit von ihm zu fordern.

Warlich diese Unterscheidungen sind allzufein; aber vielleicht sind sie von gesetzmäßiger Treue nicht so entfernt, als der unendliche Misbrauch des Eides, welchen unsere Gerichte bei einer Menge von Vorfällen fordern, wo es ungereimt ist, den Meineid nicht voraus zu sehen; und es bleibt doch noch immer ein gewaltiger Unterschied zwischen dem feinen Eide des Juden, und zwischen der verläumderischen Beschuldigung, daß sie sich nicht für verpflichtet achten, den Christen Treu und Glauben zu halten.

Es ist noch die schreckliche Beschuldigung übrig, welche Herr Michaelis auf die Juden bringt, und welche vorgiebt, daß diese Nation von Immoralität so beflekt sey, daß der größte Theil der Räuber und Spizbuben in Teutschland ihrer Nation angehörte. **Mendelssohn** beruft sich ebenfalls auf die Verzeichnisse der Verbrecher, und behauptet, man werde bei ihrer Vergleichung finden, daß fünf und zwanzig mal mehr teutsche Räuber und Heeler unter den christlichen Trödlern sind als unter den jüdischen; diese Antwort scheint mir sehr sinnreich und für den Nachdenkenden befriedigend. Zuerst weil die verwegene Anführung des Herrn **Michaelis**, der eins von beiden hätte thun müssen, der entweder die Verzeichnisse hätte geradezu anführen müssen, wenn er sie verglichen hatte, oder wenn er sie nicht verglichen hatte, sie mit Stillschweigen hätte übergehen sollen, nichts anders als eine Gegenbeschuldigung verdiente; hernach weil sie mit einem Wort an die Leiden der Juden als die einzige Ursache ihres Unrechts erinnert; endlich weil es gerecht war, es dem Herrn **Michaelis** fühlen zu lassen, daß ein Schriftsteller, der die Feder wider eine Nation ergreift, sich wie einen Richter hätte betrachten und bedächtig alle Beschuldigungen abwägen sollen, welche er anerkannte. Wenn es nun auf die Laster einer ganzen Nation ankommt: so muß man die Mörder, die Strassenräuber, die Verräther des Vaterlandes, die Mordbrenner, die Kindermörderinnen u. s. f. doch wohl

mit in Anschlag bringen. Da nun diese Verbrechen bei den Juden fast unbekannt, bei den Christen aber nur allzu gemein sind: so ist die Behauptung wenigstens sehr übereilt, daß das tiefe Sittenverderben dieser Nation (die man doch nur des Betrugs und der Spizbüberei beschuldigt) sie der Menschen- und Bürger-Rechte unwerth macht, ohne zu bedenken, wie die gesammte Geschichte bezeugt, daß sie eben so wohl als jede andere Nation nüzliche Glieder für die politische Gesellschaft liefern kann, und wie man positiven und unzähligen Thatsachen, welche dieß beweisen, nur Muthmaßungen und Furcht entgegensezt.

Behüte Gott, daß ich Herrn Michaelis beleidigen sollte, und daß eine Schrift, die aus den reinsten Bewegungsgründen unternommen ist, mit der geringsten Personalität befleckt seyn sollte. Aber ich ermahne die Gegner der Juden (ich möchte daß das Wort **Feind** aus allen Sprachen verbannt wäre), redlich zu prüfen, ob sie nicht in dieser ganzen wichtigen Untersuchung, immer die Unterdrückung nur durch die Folgen der Unterdrückung gerechtfertigt, die Ursache in der Würkung gesucht, statt der Erklärung verläumdet, statt der Beweise vorausgesezt, und statt der Antwort geweissagt haben. Ich ermahne sie zu der Frage an sich selbst, ob es nicht ein sehr tadelnswerther Leichtsinn ist, durch nichtige und unüberlegte Einwürfe, durch unerwiesene, wenn nicht gänzlich falsche Thatsachen, durch verhaßte und willkürliche Voraussetzungen, ein

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

so barbarisches Vorurtheil zu verstärken, welches dem menschlichen Geschlecht einen so zahlreichen Theil b)

b) Ich habe mir keine wahrscheinliche Approximation über die Bevölkerung der jüdischen Nation schaffen können. Hier ist eine sehr unrichtige und wahrscheinlich um die Hälfte verringerte Berechnung, welche mir die neuesten statistischen Tabellen darbieten, welche man Herrn Brendel *) zuschreibt, welches ich übrigens für ein sehr wichtiges in der Ausführung sehr verdienstvolles Werk halte.

Es sind in allen Oesterreichischen Staaten über		223000
jüdische Einwohner. Davon sind		
In Nieder-Oesterreich . .	570	
Im Oesterreichschen Friaul . . .	400	
In Tyrol und Ober-Oesterreich .	1530	
In Böhmen	36000	
In Mähren	24000	
Im Oesterreichschen Schlesien .	8000	
Im Herzogthum Mantua . .	2660	
In der Bukovine sind 1106 Familien, in jeder Familie 5; dieß ist für eine so fruchtbare Familie ein sehr mässiger Satz		5530
In Gallizien und in Lodomirien. (Im Jahr 1780.)		150302
Nach andern 225000, und nach einem Verzeichniß im Jahr 1785, 157000.		
In den Preußischen Staaten: in Pommern		1170
Im Herzogthum Magdeburg . .		83
Im Fürstenthum Ostfrießland . .		269
In Schlesien		11000

*) Nicht der Herr Kriegsrath Brendel, sondern Mandel ist der Verfasser dieser statistischen Tabellen. Anm. des Ueb.

entreißt, und unter den Rang, welchen die Natur allen ihren Kindern anwies, denselben erniedriget; nein! In den Problemen der Moral, muß man auch sie zu Rathe ziehen; nach allgemeinen Gründen, nach

In Preßburg	2020
In Sachsen, in Bayern, in den Braunschweigischen Ländern, und andern teutschen Staaten, zählen die Tabellen nicht einen einzigen Juden; eben so ists mit Hessen, welches bei dem letzten Verzeichniß mehr als 1400 zählte.	
In Hamburg zeigt man nur 4000 an; aber es sind gewiß nahe an . .	10000
In Altona geben die Tabellen gar keinen an; aber es sind da ohngefähr .	6000
In Bonn im Köllnischen . . .	200
In den Würtembergischen Ländern .	426
In Frankfurt am Mayn. . .	7000
In Pohlen	500000
In Frankreich waren (im Jahr 1781) 3045 Familien, jede Familie zu 5 Personen	15225
In Elsaß	4200
(Diese Zahl ist viel zu schwach, es sind wenigstens 6000)	
In England	12000
Im Herzogthum Savoyen . .	5670
In den päbstlichen Ländern . .	8000
Gesammte Summe der Juden	962095
Nach andern, welche für Gallizien und die Stadt Preßburg noch . .	86000
hinzufügen.	1048095

ersten ursprünglichen und allgemein angenommenen Gesetzen muß man entscheiden. Die menschliche Natur gleicht sich allenthalben. Die Juden werden in jedem Staate so gut seyn als andere Bürger, wo man ihnen eben die Rechte bewilligt, eben die Pflichten auflegt. Und gesetzt, daß die bürgerliche Verbesserung der Juden, einige Unbequemlichkeiten nach sich zieht; gesetzt, daß ihre moralische und physische Wiedergeburt (denn es wäre möglich daß der Mensch, wie die übrigen Thiere, unter dem Einfluß der größten Vermischung seiner Spielarten wäre) gesetzt daß ihre moralische und physische Wiedergeburt, einige Wachsamkeit der Polizei, einige väterliche Fürsorge forderte: ist denn die Regierung zu einem andern Zweck angesetzt? Hat sie größere, hat sie wichtigere Pflichten? Nein, ohne Zweifel würde sie sich selbst durch das Geständniß verdammen, daß der Staatsvortheil von ihr fordere, zugleich grausam und furchtsam zu seyn, die Fremden zu verbannen oder zu unterdrücken. Wir können mehr sagen: eine Regierung würde sich selbst der Unwissenheit, der Gottlosigkeit und der Unthätigkeit anklagen, wenn sie es für unmöglich ausgäbe, Moral und Sitten bei einem Volk wieder herzustellen, welche beides durch die Unterdrückung verloren hat, und welche beides unausbleiblich durch eine billigere Behandlung wieder erlangen wird. Denn selbst vor der moralischen Wiedergeburt der Juden, braucht man blos eine gute Polizei und einige einfache väterliche Veranstaltungen,

um den Uebergang aus einer dieser Lagen in die andere zu erleichtern und zu sichern.

Glaubt ihr endlich, die vorgegebenen Laster der Juden wären so tief eingewurzelt, daß sie nur bei der dritten oder vierten Generation verschwinden können? Gut dann! So fangt so gleich an: denn dieß kann kein Grund seyn, diese große bürgerliche Verbesserung um eine Generation weiter hinaus zu setzen, weil man ohne dieselbe nie eine Generation gebessert sehen wird, und das Einzige was ihr dabei nicht erlangen könnt, ist der Ersatz der Zeit.

Bei dem Verleger dieser Schrift sind nachstehende Werke seit kurzem herausgekommen, und um beigesetzte Preise zu haben.

Abhandlung, praktische, aus der Landbaukunst, betreffend den Bau der sogenannten Lehm- oder Wellerwände, wie man dieselben dauerhaft, mit wenigen Kosten und einer wahren Holzersparung aufführen könne. m. K. gr. 8. 1787. 4 Gr.

Beobachtungen und Entdeckungen aus der Naturkunde, von der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin, 1r Bd. compl. 2ten Bds. 1s St. m. K. gr. 8. 1786 u. 87. 2 Thlr. 12 Gr.

Briefe, freimüthige, über das Religionsvereinigungswesen, herausgegeben von G. N. Fischer, 1s Bändchen, 2te Auflage, 8. 1787. 6 Gr.

Galathee, Schäferroman nach Cervantes, von Florian. Aus dem Französischen. 8. 1787. 12 Gr.

Geburtsfeier, erste, König Friedrich Wilhelm des Zweiten, am 25. Septb. 1786, in der litterarischen Gesellschaft zu Halberstadt. gr. 8. 1787. auf Schreibp. 4 Gr. auf Druckp. 3 Gr.

Geschichte des heutigen Europa vom fünften bis zum achtzehnten Jahrhunderte. In einer Reihe von Briefen eines Herrn von Stande an seinen Sohn. Aus dem Engl. übers. mit Anmerk. von J. Fr. Zöllner. 4 Theile. 1785—87. 4 Thlr. — wird fortgesetzt.

Haß und Liebe, ein Schauspiel in fünf Aufzügen von Joh. Fr. von Bonin. 8. 1787. 10 Gr.

Hipparchias und Crates, eine philosophische Erzählung nach dem Griechischen. 8. 1787. 5 Gr.

Ignes de Castro, Trauerspiel in fünf Aufzügen von Jul. Freihr. von Soden. 8. 1787. 8 Gr.

Katechismus der anscheinenden Todesfälle oder sogenannten Pulslosigkeiten; wodurch der gemeine Mann unterrichtet wird, wie er bei den verschiedenen Arten

anscheinender Todesfälle verfahren soll. Auf Befehl Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Heinrichs von Preußen zum Druck befördert. 8. 1787. 6 Gr.

Leben und Tod Kaiser Heinrichs des Vierten. Schauspiel von Jul. Freihr. von Soden. 8. 1787. 10 Gr.

Michelsen, Joh. Andr. Chr. der vollkommene Haushalter und Kaufmann, oder Sammlung von Haushaltungs- Holz- Interesse- Rabatt- Münz- Maas- und Gewichtstabellen. gr. 8. 1787. 1 Thlr. 4 Gr.

Sagen der Vorzeit, von Veit Weber, 1ster Bd. 8. 1787. mit einem Titelkupfer nach Chodowiecky von Berger gestochen. 1 Thlr. 8 Gr.

Sonnenburgs, D. Ernst Gotth. medizinisch-lateinische Sprachlehre für die Unterwundärzte bei Armeen, welche keine Schulstudien haben. 1. und 2te Abthl. 8. 1786 u. 1787. 18 Gr.

Sulzers, Joh. Georg, Vorlesungen über die Geographie der vornehmsten Länder und Reiche in Europa. Nach des Verfassers Tode bis auf unsere Zeiten fortgesetzt, berichtigt und herausgegeben von C. D. Traue. 3 Theile. 8. 1786 u. 1787. 20 Gr.

Ueber die Malerei der Alten. Ein Beitrag zur Geschichte der Kunst, veranlaßt von Hrn. Bernhard Rode, Director der Malerakademie zu Berlin, verfaßt von J. Riem, Prediger zu Berlin. m. viel. Kupf. gr. 4. 1787. auf Schweizerp. 4 Thl. 16 Gr. auf Schreibp. 3 Thl. 16 Gr.

Unterhaltungen, wöchentliche, über die Erde und ihre Bewohner von J. F. Zöllner und J. S. Lange. 3 Jahrgänge compl. 4ten Jahrgangs 1. und 2tes Quart. vom J. 1784—87. 7 Thlr. — wird fortgesetzt.

Collection d'auteurs classiques françois. III Vol. cont. les Œuvres de Boileau en 2 Tomes & les Œuvres de J. Racine, T. I—IV. 12mo. 3 Thlr.

— Vol. IV. cont. les Œuvres de Racine, T. V. VI. & dern. 12mo. 1 Thl. *Sous presse.*

Wer auf dieses Werk pränumerirt, erhält jeden Band für 16 Gr. Vorausbezalung.

XX V.88

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mirabeau, Honoré-Gabriel de Riquetti de,

Ueber Moses Mendelssohn Ueber die bürgerliche Verbesserung der Juden, und insbesondere über die zum Besten derselben im Jahr 1753 in England vorgefallene Veränderung

Berlin 1787

Jud. 104 y
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10571001-8
VD18 1468036X-001